

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.
„Tagblatt-Haus“.
Schiller-Gasse gegenüber von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

25,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisprophet:
Verlag (Expedition) 2953, Redaktion 52;
Druckerei 2266.
Auflage von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.



Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Bg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 2 Bg. 50 Bg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Bestellgeld. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 3 Zeitungsvertriebsstellen, sowie die 141 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt, in die die 3 Zeitungsvertriebsstellen und in den benachbarten Vororten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Bg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schriftform; 20 Bg. in davon abweichender Schriftform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für lokale Retouren; 2 Bg. für auswärtige Retouren. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 531.

Wiesbaden, Donnerstag, 12. November 1908.

56. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Zur Tabakfabriksteuer.

Man schreibt uns:

Die deutsche Reichsregierung erwartet vom deutschen Reichstag die Zustimmung zu einer Tabakfabriksteuer; 1894 wurde die von der Regierung eingebrachte Fabriksteuerentwurf fast einstimmig abgelehnt. Auch für die jetzige Vorlage scheinen die Aussichten auf Annahme nicht besonders günstige zu sein. Nationalliberale und Freisinnige haben sich noch 1902 dagegen erklärt und vom Zentrum dürfte wohl ebenfalls nicht zu erwarten sein, daß es angesichts der großen Gefahr, welche die Einführung dieser Steuer in erster Linie für die in der Zigarrenindustrie beschäftigten Arbeiter mit sich bringt, der Vorlage seine Zustimmung geben wird.

Ohne auf die Einzelheiten der Vorlage einzugehen, wollen wir nur heute auf einige zur Beurteilung derselben in erster Linie in Betracht kommende Momente aufmerksam machen.

In der Zigarrenindustrie hat noch nicht wie bei der Zigarettenindustrie die Maschine ihren Einzug gehalten; sämtliche Vorrichtungen zur Einführung von Maschinen sind bislang fehlgeschlagen und dürften auch in Zukunft keinen Erfolg haben. Der Grund hierfür ist in der Hauptsache darin zu suchen, daß eine Maschine niemals so sparsam mit dem seit Jahren im Preise fortgesetzt steigenden Rohmaterial arbeiten kann wie ein Arbeiter. Auch in Amerika, wo man zu einem großen Teile noch die quantitativ weit ausgiebigeren Seedleaf-Tabake als Deckblatt verwendet, während in Deutschland die zarteren und kleineren Sumatra- und Java-Tabake bevorzugt werden, haben sich die Maschinen in der Zigarrenindustrie, trotz dafür angewandter kolossaler Mittel, nie so recht einbürgern können.

Für die bei Anfertigung der Zigarren in großer Zahl tätigen Krüppel und schwächlichen Personen ist dies immerhin als ein Glück zu betrachten, da sie bei der Einführung von Maschinenarbeit bestimmt ausgeschaltet würden.

Welche Bedeutung die Handarbeit aber für die Zahl der zu beschäftigenden Personen hat, zeigt uns ein Blick in den Verwaltungsbericht der Tabakberufsgenossenschaft für 1907.

Von den in der Tabak- und Zigarrenindustrie tätigen versicherungspflichtigen 160 804 Personen arbeiteten in Zigarrenfabriken ohne Maschinen und Motoren 84 141, in Zigarettenfabriken ohne Motoren 1 808, in Zigarettenfabriken mit Maschinen* 53 856, in Zigarettenfabriken mit Motoren 10 022.

* Verwandt werden Papierschneidemaschinen, Einlegeschnitten, Röhrenschnitten und Röhrenwalzenmaschinen. — dagegen keine Maschinen zur Herstellung von Zigarren.

Die Handarbeit ist nach Einführung der Zigarettensteuer bei der Herstellung der billigen Sorten fast vollständig ausgeschaltet worden — bei der Zigarrenindustrie ist dies aus den angeführten Gründen ausgeschlossen.

Eine Steuererhöhung kann also bei den Zigarren nicht wie bei den Zigaretten durch billige Maschinenarbeit ausgeglichen werden, dieselbe wird ohne weiteres auf den Konsum abgewälzt werden müssen und infolgedessen zu einem Rückgang des Konsums führen. Trotzdem die Zollerhöhung vom Jahre 1879 fast ausschließlich von den produzierenden Arbeitern, nicht von den Händlern getragen worden ist, haben selbst die geringfügigen Preiserhöhungen bei den Zigarren sowie hauptsächlich das bei der Zusammenstellung der billigen Sorten verwandte schlechtere Material zu einem erheblichen Rückgang des Konsums und zur Entlassung einer großen Zahl von Zigarrenarbeitern geführt.

Nach der Gewerbezahlung von 1875 waren an Arbeitern in der Tabak- und Zigarrenindustrie 92 969 Personen beschäftigt; die Tabakgenossenschaft stellte für 1876 eine Arbeiterzahl von 99 714 Personen fest — nach der Gewerbezahlung 1882 betrug die Arbeiterzahl in der Industrie dagegen nur noch 79 261 Personen.

Die Tatsache, daß damals über 20 000 Arbeiter aus der Industrie verdrängt wurden, muß jeden nationalökonomisch Rechnenden bedenklich machen. Ein Vergleich mit anderen Staaten zeigt uns, daß in allen Ländern, in welchen die Tabakindustrie mit höheren Steuern belastet ist, die Zahl der beschäftigten Arbeiter gegenüber Deutschland verhältnismäßig weit zurückgeblieben ist.

Das trifft vor allen Dingen für diejenigen Länder zu, in welchen das Tabakmonopol eingeführt ist; in Frankreich und Italien werden über 75 Prozent Arbeiter weniger beschäftigt als in Deutschland, in Österreich 61 Prozent; in Großbritannien ist der Konsum an Zigarren infolge des darauf lastenden hohen Zolles ein sehr geringer, es werden dort nach amtlichen Ermittlungen nur 34 112 Personen beschäftigt. Da die Tabakberufsgenossenschaft nur mit Vollarbeitern rechnet, außerdem eine erhebliche Zahl von Arbeitern in Kleinbetrieben nicht versichert ist, schätzen wir jedenfalls nicht zu hoch, wenn wir für die Tabak- und Zigarrenindustrie eine Zahl von mindestens 200 000 Arbeitern in Deutschland annehmen. Aus welchem Grunde rauchen die materiell doch entschieden nicht schlechter gestellten englischen Arbeiter weniger Zigarren als die deutschen? Nicht etwa deshalb, weil bei ihnen kein Bedürfnis dafür vorhanden ist, sondern einzig und allein aus dem Grunde, weil die Zigarren in Großbritannien wesentlich teurer sind als in Deutschland.

Ebenso zeigen uns die statistischen Angaben über den Zigarettenkonsum in Amerika, daß selbst dort, wo der Verdienst der Arbeiter ein weit höherer ist als in Deutschland, die Zigarettenindustrie sich unter dem

System der Banderolsteuer keineswegs so gut entwickelt hat wie in Deutschland.

Nach den amtlichen Angaben der Steuerbehörden wurden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1907 7 353 232 Mille Zigaretten versteuert. Die Zahl der Einwohner in den Vereinigten Staaten beträgt 81 Millionen.

Auf eine Million Einwohner entfällt mithin ein Jahreskonsum an Zigaretten von 90 780 Mille. Bei 61 Millionen Einwohnern in Deutschland würde sich unter gleichen Verhältnissen mithin ein Jahresabsatz von 5 537 580 Mille Zigaretten ergeben. In seinem Werke: „Die deutsche Tabaksteuerfrage“ gibt Herr Dr. Julius Vöhrer in Berlin, der Vorkämpfer der Banderolsteuer für Zigaretten, die Jahresproduktion an Zigaretten in Deutschland auf 8 Millionen Mille an. Wir würden mithin, immer die prozentual gleiche Belastung vorausgesetzt, für Deutschland mit einer Mindestproduktion von 2 462 420 Mille Zigaretten zu rechnen haben.

Stellen wir die Jahresleistung eines Arbeiters mit 90 Mille in Rechnung, so kommen wir zu dem Resultat, daß durch die Einführung der Banderolsteuer in Deutschland 27 360 Zigarettenarbeiter brotlos gemacht würden. Nun sind aber die Verhältnisse von Amerika und Deutschland keineswegs über einen Kamm zu scheren. Der Verdienst des deutschen Arbeiters ist ein geringerer als der des amerikanischen; auch scheinen uns die bekanntgegebenen Steuerfüße eine prozentual höhere Belastung als in Amerika zu ergeben. Auf die Frage sowie auf die Wirkungen der Steuer für die Gesamtindustrie kommen wir zurück. Heute möchten wir nur noch auf einen Umstand aufmerksam machen.

Die Wirkungen der Banderolsteuer werden für Deutschland um so unheilvoller sein, weil es sich bei den Tabakarbeitern um die schlechtest gestellten Arbeiter in Deutschland handelt.

Nach den Feststellungen sämtlicher geverblischen Berufsvereinigungen betrug der Durchschnittsverdienst eines Vollarbeiters in der Tabak- und Zigarrenindustrie nur die Höhe von M. 574,75, d. h. die Tabakarbeiter sind um 44 Prozent ungünstiger gestellt als die übrigen Arbeiter in Deutschland. Von dem Segen der letzten Hochkonjunktur haben die Tabakarbeiter wenig zu kosten bekommen — für das Jahr 1900 betrug nämlich der Durchschnittsverdienst eines Vollarbeiters im allgemeinen M. 896,59, eines Tabakarbeiters M. 541,08.

Während sich in der Periode der Hochkonjunktur der Industrie der Durchschnittsverdienst im allgemeinen um M. 131 pro Arbeiter steigerte, stieg er bei den Tabakarbeitern nur um M. 33,67.

Bei den so schon außerordentlich trüben Erwerbsverhältnissen der Tabakarbeiter würde der deutsche Reichstag durch Zustimmung der Banderolsteuer andauernde große Arbeitslosigkeit für diese armen Arbeiter bewirken und damit zu einer weiteren Verschlechterung ihrer Erwerbsverhältnisse beitragen.

Genileton.

(Nachdruck verboten.)

Nach Persien und Indien.

Von Rudolf Babel.

(Eigener Bericht für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Aus Persiens „Volkswirtschaft“.

I.

Wenn man berechtigt ist, Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu nennen, so könnte man mit demselben Rechte Persien als das Land der überall begrenzten Möglichkeiten bezeichnen. In der Vorstellung der europäischen Welt, die ihre Zimmer so gern mit persischen Teppichen auslegt, gilt Persien vielfach als ein Land, wo Reichthümer und Schätze nicht nur in großen Mengen zu Hause sind, sondern auch noch gehoben werden können. Indessen verhält man meistens, daß Teppiche fast den einzigen Exportartikel Persiens von größerer Bedeutung darstellen. Man wird daher gut tun, sich von vornherein auf die Stimmung einzurichten, daß in Persien so sehr viel nicht zu holen ist. Ob es aber möglich sein wird, nach Persien viel hineinzubringen, d. h. Persien jemals zu einem Absatzgebiet für europäische, speziell deutsche Waren, zu machen, muß dahingestellt bleiben. Zunächst befinden sich die Russen im allgemeinen Besitz dieses Absatzgebietes, und maßgebende Leute des russischen Handels, mit denen ich in Teheran sprach, bewerten diesen mit überraschend niedrigen Ziffern. Zunächst ist die Aufnahmefähigkeit des Landes infolge der miserablen Finanzen der Regierung und des davon abhängigen außerordentlich niedrigen Ankaufs des persischen Geldes außerordentlich gering. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die persische Regierung sich in

den allergrößten Finanznöthen befindet, und allein in der Zeit meines Aufenthaltes in Persien ist der Kurs des persischen Geldes langsam, aber sicher und stetig heruntergegangen. Persien gehört zu denjenigen Ländern, die ausschließlich Scheidemünzen prägen (der geringe Vorrat an Goldmünzen, über den Persien verfügt, ist nicht maßgebend und kann keinerlei Sicherheit für die Scheidemünzen darstellen; außerdem werden die vorhandenen Goldmünzen sehr selten als Zahlungsmittel gegeben, vielmehr nur mit einem außerordentlichen Aufschlage, das bisweilen 100 Prozent beträgt, wie „Curios“ gehandelt). Bei diesen Ländern wird die Stabilität der Währung nicht bestimmt durch einen ja nicht vorhandenen Bestand an Gold, sondern die Währung richtet sich nach dem jeweiligen Kredit des Landes auf dem Weltmarkt. Infolgedessen sind die Währungsverhältnisse solcher Länder sehr bedeutenden Schwankungen unterworfen. Vor einigen Jahren noch galt der persische Kran ungefähr einen Franken Gold; im August, bezw. September d. J. galt er nur noch etwa 45 Centimes, und ist seitdem noch weiter gefallen. Das Land muß infolgedessen für Waren, für die es früher 100 Kran bezahlt hat, jetzt über 200 Kran bezahlen, während die Geldverhältnisse im Innern des Landes ungefähr die gleichen geblieben sind. Da nun Persien wesentlich mehr einführt als ausführt, so bedeutet dieser niedrige Kurs eine ständige Abnahme der Kaufkraft des Landes.

Was die Staatsschulden anlangt, so existiert eine wirkliche Trennung zwischen der Schatzkammer des Schahs und der Staatskasse nicht. Es entspricht dem bis zur Einführung des Parlaments in Persien gehörigen Prinzip, daß Staatsschulden persönliche Schulden des Schahs sind. Infolgedessen ist es auch nicht richtig, daß bei einem Regierungswechsel der Nachfolger die von seinem Vorgänger kontrahierten Schulden mitübernimmt, auch wenn diese als Staatsschulden angesehen sind. Dieses Prinzip

ist in Übung natürlich nur insoweit, als Perser als Kontrahenten in Betracht kommen, da die Europäer sich ein solches Verfahren nicht gefallen lassen. Trotzdem haben die Gesandtschaften in solchen Fällen regelmäßig Schwierigkeiten. Die Einnahmen des Schahs bestehen nun in der Hauptsache, wenigstens dem früheren System nach, in denjenigen Geldern, die erzielt werden durch den Verkauf von Ministerposten, Gouvernements- und sonstigen Stellen, in denen das Volk außerordentlich werden kann. Diesen irregulären Einnahmen gegenüber stehen die Überschüsse aus den wenigen existierenden, nach europäischem Muster eingerichteten, und zum Teil von europäischen Angehörigen geleiteten staatlichen Unternehmungen, wie Zölle, Post und Telegraph. Auch über die Überschüsse aus diesen Verwaltungsbereichen verfügte bisher der Schah, ohne jemand Rechenschaft schuldig zu sein. Auch das Parlament hat daran wenig geändert, denn in der kurzen Zeit seiner Existenz ist es nicht dazu gekommen, ein ordnungsmäßiges Budget aufzustellen, zu dessen Verwaltung überdies die Organe gefehlt hätten. Die meiste Mühe, die im Notfall noch immer am regelmäßigsten Mißgibt, ist das Zollamt, dem auch die Vorverwaltung organisch angegliedert ist. Die Zollverwaltung ist eingerichtet von einem Belgier Nauf, der es sogar bis zum persischen Zollminister gebracht hat, der infolgedessen sehr dem Zorn des Parlamentes auf sich geladen hatte, daß man ihm eines schönen Tages kurzerhand vom Parlamentsgebäude aus telephonierte: „Sie sind entlassen.“ Nauf hatte dafür gesorgt, daß sämtliche letzten Stellen in der Zollverwaltung mit Belgiern besetzt wurden. In der Tat dürfte er daran schuld sein, daß in Persien unter der jüngeren, bereits nach europäischem Muster gebildeten Generation sich eine tiefe Abneigung gegen die europäischen Staatsbediensteten Persiens geltend gemacht hat. Kleine belgische Zollbeamte, die früher vielleicht 30 bis 100 Frank Gehalt im

Politische Übersicht.

Der Rückgang der Brausteuer.

§ Berlin, 10. November.

Angeichts der beabsichtigten Erhöhung der Brausteuer ist die Lausache von Interesse, daß seit der Brausteuererhöhung von 1906 in Norddeutschland ein Rückgang der Biererzeugung stattgefunden hat. Während sie im Rechnungsjahre 1905 (vom 1. April 1905 bis 31. März 1906) noch 46 264 000 Hektoliter betrug, ging sie im Jahre 1906 auf 45 867 000 Hektoliter zurück und stellt sich für das Rechnungsjahr 1907 nach bisher möglicher Schätzung nur auf etwa 43 600 000 Hektoliter. Das ist ein immerhin ganz erheblicher Rückgang, besonders im letzten Jahre. Die norddeutsche Biererzeugung ist damit auf das Niveau des Jahres 1899 zurückgegangen, trotz einem Wachstum der Bevölkerung um sechs Millionen. Soweit die Betriebsergebnisse der deutschen Aktienbrauereien für das Jahr 1906/07 vorliegen, weisen sie auch einen Rückgang der Dividende auf. Die von 363 norddeutschen Aktienbrauereien durchschnittlich gezahlte Dividende betrug in diesem Jahre 7,22 Prozent gegen 7,97 Prozent im Vorjahre (während in Bayern die Durchschnittsdividende sogar ein wenig gestiegen ist). Die Brauereien führen diesen Rückgang der Erträge auf die Erhöhung der Brausteuer zurück. Das konsumierende Publikum ist aber an der Aufbringung der Mehrkosten auch nicht unbeteiligt geblieben; im Bereiche der Dortmunder Bierindustrie wenigstens, der bedeutendsten in Norddeutschland neben der Berliner, führen die Wirte an Stelle der früheren 0,8 Liter-Gläser mehr und mehr $\frac{1}{4}$ und 0,2 Liter-Gläser unter Beibehaltung des Preises von 10 Pfennig ein. Ob Brauer, Wirt oder Publikum die Steuervermehrung trägt, hängt von den örtlichen und individuellen Verhältnissen ab. Generell kann man da nichts behaupten. An dem Rückgang des Verbrauchs hat ohne Zweifel auch die Abstinenzbewegung einen nennenswerten Anteil.

Einige Urteile über die Bülowrede.

Der „Hann. Kurier“ schreibt:

So spricht einer, dem nur noch kurze Frist zum Leben gegönnt ist, der vor seinem Ende die Hinterlassenschaft regelt, die eigenen Fehler und die anderer nach Möglichkeit auszugleichen und verwischen will. Das war ja selbstverständlich, daß es die Aufgabe des Reichskanzlers war, die Bedeutung der unheilvollen Kaiserworte in den Augen des Auslandes herabzumildern. Aber die Gewähr dafür, daß sich Ähnliches nie wieder ereignet, konnte der Kanzler nicht geben. Zwar sprach er seine „Überzeugung“ aus, daß der Kaiser sich künftig größere Zurückhaltung auferlegen würde, aber er sagte kein Wort von einem ausdrücklichen Versprechen des Kaisers, und der Satz, daß kein Kanzler noch einmal solche Verantwortung werden tragen müssen, klang mehr wie eine letzte Mahnung an den Monarchen, nicht wie der Ausdruck froher Zuversicht, und als schließlich die Versicherung kam, der schwerste Entschluß seines Lebens sei der gewesen, im Amt zu bleiben — wer weiß, wie lange es noch dauern wird? —, da glaubte man, das Echo des angeblichen Kaiserwortes zu hören, das heute kolportiert wurde: „Diesmal habe ich ihn noch gehalten“, da sagte man sich aber auch im hellen Zorn: Wäre es nicht des Reichstages würdiger, wäre es nicht zugleich für den Kanzler ehrenvoller gewesen, wenn die Volksvertretung diesen „Unadenack“ anzunehmen sich geweigert hätte? Gefällt morgen der höchsten Stelle die Antwort des Fürsten Bülow nicht, dann wird sicherlich Bedenken getragen werden, die Entlassung zu vollziehen. Der Reichstag aber hat sich der Gelegenheit beraubt, seinen Willen zur Geltung zu bringen. Das nationalliberale Blatt faßt sein Urteil dann wie folgt

zusammen. Wir meinen: alles Vergangene mag man dem Fürsten Bülow verzeihen können; daß er aber den Kaiser in diesem Augenblick nicht vermocht hat, die Stimmung des ganzen Volkes zu erhellen und zu berücksichtigen, das ist unverzeihlich. Der Kaiser, der nach dem schweren Zusammenbruch seiner politischen Betätigung und während der Behandlung dieser Katastrophe im Parlament sich so heiter sorglos zeigt, nimmt keine Rücksicht auf die Stimmung des Volkes und die Rückschlüsse der verantwortlichen Ratgeber. Das darf sich weder die Volksvertretung noch der Reichskanzler bieten lassen.

Ähnlich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“: „Aber hat Fürst Bülow den letzten Stachel aus der Wunde gezogen? Offen und ehrlich, das ist ihm nicht gelungen. Gewiß seine Situation ist schwer, überaus schwer, so schwer, wie die des Mannes im Syerland, der im Brunnen sich an eine lockere Wurzel klammert, an der schon die Mäuselein nagen, während oben das Tier mit grimmigen Gebärden und unter der Drache des Opfers harren. Das Bülow-Lächeln ist erfroren, und wenn vielleicht noch hier und da die Stimmung sich mildern, das Mitgefühl sich durchwürgen wollte, so haben doch die Berichte von der Abfahrt des Kaisers, just in dieser ersten Stunde eine Luftfahrt zu unternehmen, die Geschichte vom Kabarett im Fürstenberger Schloß und von den Jägerfreuden des Kaisers neue Steine auf den Weg zu einer Verständigung zwischen dem Volke und seinem Kaiser gewälzt.“

Deutsches Reich.

* Die Ernennung des Grafen Bernstorff zum Votschafter in Washington an Stelle des verstorbenen Herrn. Sped von Sternburg wird allgemein günstig aufgenommen, da sich der Graf sowohl als Generalkonsul in Kairo wie als Votschafter in London den Ruf eines der klarsichtendsten und befähigsten Diplomaten erworben hat. Nur ein Bedenken taucht wieder auf. Graf v. Bernstorff ist wieder mit einer Amerikanerin, allerdings deutschen Geburt, Jeanne Rudmeyer, vermählt, und man hat also an dem Prinzip festgehalten, Diplomaten mit amerikanischen Gattinnen nach Amerika zu senden. Bei der leidigen deutschen Neigung, fremdländischen Einflüssen allzuleicht nachzugeben, schwächt solche Verschönerung mit dem Lande ihrer Beglaubigung oft das Gefühl, als Vertreter der Heimatsinteressen stets auf dem Posten sein zu müssen. Daher hatte Fürst Bismarck bestimmt, daß jeder Diplomat abberufen werden solle, der sich im Auslande mit einer dort Einheimischen vermählte. Diese weise Bestimmung ist aber schon lange beseitigt, und so konnte auch Fürst Bülow, obwohl er mit einer Italienerin verheiratet war, Votschafter in Rom werden.

* Die Frage der Festlegung des Osterfestes bildet gegenwärtig wieder den Gegenstand von Erwägungen der maßgebenden Stellen, seitdem sie nicht nur in protestantischen, sondern jetzt auch in katholischen Kreisen gefördert wird. Denn der Papst verhält sich nicht mehr grundsätzlich ablehnend der Frage gegenüber. Der Standpunkt der katholischen Kirche, die als Vorbedingung eine Einigung wenigstens der europäischen Staaten wünscht, wird auch von amtlicher deutscher Seite nicht als unberechtigt aufgefaßt, da eine Verlegung des Osterfestes nur für gewisse Gebiete mit dem katholischen Kultus kaum vereinbar ist. Für eine internationale Regelung liegen die Schwierigkeiten besonders bei Russland, das auf seine polnisch-katholischen Untertanen ebenfalls Rücksicht nehmen will. Man darf jedenfalls annehmen, daß der Reichskanzler und die maßgebenden Stellen der Festlegung des Osterfestes, die auch kürzlich den deutschen Handelstag beschäftigt hat, durchaus wohlwollend gegenüberstehen.

* Der Ertrag der neuen Weinsteuern. In einer Denkschrift zum neuen Weingesetz berechnet die Regierung den Ertrag ihrer Steuer auf folgende Weise: „Im Durchschnitt werden in Deutschland rund 8 440 000 Hektoliter konsumiert, dies sind 180 Millionen Flaschen à $\frac{1}{4}$ Liter. Jede Flasche bringt eo ipso 5 Pf. Steuer, zusammen also 9 000 000 Mark. Außer dieser Steuer wird für Weine über 1 Mark die Flasche ein Zuschlag erhoben. Merkwürdigerweise nimmt die Denkschrift an, daß 80 Proz. aller Flaschen unter 1 Mark kosten und bessere Weine nur 20 Proz. sind. Dem Zuschlag von 10 Pf. bis 3 Mark verfallen also 88 Millionen Flaschen. Als Ertrag der Zuschlagsteuer werden 7 200 000 Mark eingebracht, so daß die stillen Weine einen Steuerertrag von 16 200 000 Mark abwerfen. Nach der Denkschrift sollen an Schaumweinen im Jahr gebrannt werden: solche bis zu 2 Mark 3 118 372 Flaschen, über 2 Mark 9 355 114 Flaschen, die ersteren bringen 623 674 Mark, die letzteren 4 677 755 M. Steuer, Gesamtertrag für Schaumweine 5 300 000 Mark. Die gesamte Weinststeuer soll 21½ Millionen Mark einbringen, wovon 880 000 Mark als Verwaltungskosten in Abzug zu bringen sind.“

* Eine Organisation zur Förderung der Reichsfinanzreform. Es war in politischen Kreisen schon bekannt und an mancherlei Symptomen, so auch jüngst an der Versammlung in Berlin, in der die Professoren Kahl, Wagner und Lamprecht sprachen, zu merken, daß sich eine Organisation zur Förderung der Reichsfinanzreform in aller Stille gegründet hat. Das „B. L.“ teilt nun ein streng vertrauliches Zirkular mit, in dem für diese Vereinigung zur Förderung der Finanzreform geworben wird. Es heißt in dem Schreiben: „Es ist notwendig, den klaren Willen aller reichstreuen Männer auf Sicherung des Reiches laut und öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Zugleich aber müssen durch die Wucht solcher Forderungen die verantwortlichen Männer über alle Bedenken und Hemmnisse hinweggehoben werden, um ein Werk von wirklich dauerndem Werte zustande kommen zu lassen. Dazu aber gehört vor allem Aufklärung. In einer solchen beabsichtigen wir in Schrift und Wort mitzuarbeiten. Bereits sind in einigen Städten (z. B. in Potsdam, Eisenach und in Berlin am 6. November) in großen öffentlichen Versammlungen Kundgebungen veranstaltet worden, die eine energische und gründliche Durchsicht der Finanzregelung fordern. Wir halten es für äußerst wünschenswert und notwendig, daß auch in Ihrem Wohnorte eine kraftvolle Willenserklärung der Bürgerschaft in irgend einer Art zustande kommt, und fragen deshalb sehr ergebenst an, ob Sie sich der vaterländischen Aufgabe unterziehen und zu diesem Zweck einen Kreis von Männern sammeln würden, die eine große öffentliche Versammlung in die Wege zu leiten vermöchten.“ Unter den dieser Vereinigung Angehörigen befinden sich nationalliberale, freikonservative und konservative Abgeordnete, wie Dr. Arendt, General v. Liebert, v. Redlich, Neukirch, Böhlendorff-Kölpin, auch der freisinnige Dr. Hedrich, Professoren, der Oberhofprediger Dr. Brandt, Barnack, Geh. Kommerzienrat Goldberger, Ernst von Wildenbruch u. a.

* Eine neue Klage des Bürgermeisters Schilling. Bürgermeister Dr. Pothar Schilling hat gegen den Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“ Privatklage erhoben, die am 3. Dezember 1908 vor dem Königl. Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelt werden soll. Schilling klagte sich dadurch beleidigt, daß die „Deutsche Tageszeitung“ eine Kritik des bekannten Schilling'schen Buches aus den „Preussischen Verwaltungsblättern“ angenommen hatte. Mit dem Verfasser dieser Kritik hat sich Schilling bekanntlich vor Gericht gütlich geeinigt.

* Ein „Luzusgetränk“. Daß die Gastwirte sich gegen die Erhöhung der Biersteuer um 100 Millionen Mark sträuben, wird ihnen niemand verdenken. Aber die Herren sollten sich im Interesse ihrer eigenen Sache hüten, die Steuer, die sie von sich abwehren, anderen Interessenten aufzuhalsen, die sie erst recht nicht verdienen. Auf

Monat bezogen hatten, wurden nach Persien gebracht, wo sie mit Gehältern ausgestattet wurden, unter denen 12 000 Franz im Jahre erst eine mittlere Position bedeuteten. Das ist immer der Fehler in solchen Ländern, daß die Rivalität der Nationen darin zum Ausdruck kommt, daß möglichst jede einzelne die Angehörigen von sich in gut bezahlte Stellen hineinzubringen sucht, ein Fehler, von dem sich freizubekommen zu haben, man in Persien eigentlich nur den Deutschen und Engländern nachzählen kann. Meines Wissens befindet sich von Engländern kein einziger in persischen Staatsdiensten, und von den Deutschen nur einer; und dieser in subalternen, wenn auch durchaus zweckmäßiger Stellung. Es ist ein Wächermacher der deutschen Waffen- und Munitions-Fabrik in Berlin, der seinerzeit eine Maschinenwerkstatt nach Persien gebracht hat, der als Konstruktions-Ingenieur für diese Maschinenwerkstatt der persischen Regierung engagiert wurde und es im Laufe der Jahre sogar zum persischen Oberst und Berichterhatter des „Berliner Vorkanzlers“ gebracht hat. Man wird Deutschland wohl nicht in den Verdacht bringen können, daß es mit Hilfe dieses Landmannes irgendwelchen Einfluß auf den Gang der persischen Politik zu nehmen beabsichtigte, oder ihn an das ohnehin verdochnete Enten der persischen Finanzen hätte legen wollen. Dagegen ist das in sehr erheblichem Maße mit den Belgieren und Franzosen in Persien der Fall; namentlich von den letzteren erzählt man sich recht bedenkliche Dinge. Da existierte früher ein deutscher Zahnarzt in Teheran, Hofarzt des Schahs. Nach seinem Weggange folgte es einer der französischen Leibärzte des Schahs durch seine Empfehlung durch, daß nicht der trefflich geschulte Assistent des ehemaligen Hofzahnarztes, ein Schweizer, in die Stelle einrückte, sondern ein angeblich vorzüglicher armenischer Zahnarzt. Im Laufe der Zeit stellte sich aber heraus, daß jener Armenter ein Stümper und Fälscher war, und die Lücke des Schahs wollte es weiterhin, daß festgestellt wurde, daß der armenische „Zahnarzt“ dem französischen Leibärzte die Hälfte

seiner ziemlich bedeutenden Revenuen für seine Empfehlung abgeben mußte.

Bei solchen Zuständen ist es nicht verwunderlich, daß auch die persische Regierung bisweilen den Geschmack daran verliert und den von Europäern empfohlenen Staatsunternehmungen, bezw. Meliorationen ein so einschneidendes Interesse nicht mehr entgegenbringt. Nicht immer dürften es ausschließlich finanzielle Rücksichten gewesen sein, die Persien veranlaßt haben, in solchen Fällen die einmal vereinbarten hohen Gehälter an extra zu diesem Behufe engagierte ausländische Sachverständige zu zahlen, die wer weiß wie große Projekte ausarbeiten sollten, und diese Projekte selbst — auf sich berufen zu lassen. Es dürften auch die schlechten Erfahrungen, die die persische Regierung vielfach mit Europäern in persischen Diensten gemacht hat, und die Furcht, bei den versprochenen Unternehmungen noch recht große weitere Entnahmen an die Europäer zahlen zu müssen, veranlaßt haben, diese Unternehmungen, für die sich einmal irgend ein eifriger Gefandter ins Zeug gesetzt hatte, gar nicht weiter zu betreiben, nachdem der Gefandte einen anderen Posten erhalten hat und ihm Persien geflucht geworden ist. Beispielsweise unterhält die persische Regierung seit Jahren einen holländischen Ingenieur, der auf Empfehlung seiner Gefandtschaft engagiert worden war, um eine großartige und übrigens auch aussichtsreiche Wasseranlage zu Kultivationszwecken in der Gegend von Mohamra anzulegen. Der Mann bekommt einen Riesengehalt, macht pflichtschuldig jedes Jahr seine Eingabe und lebt irgendwo in Holland. An die Ausführung der Unternehmung selbst wird nicht mehr gedacht; man zahlt das hohe Gehalt fortwährend als Versicherungssumme gegen die Ausführung. Ein anderer Fall: In Rescht sitzt seit Jahr und Tag ein Franzose, ein Sachverständiger auf dem Gebiete der Seidenzucht. Er soll eine staatliche Seidenzucht mit Versuchsanstalt für Seidenzucht einrichten. Der französische Gefandte hatte sich um die Sache geradezu Verdienste erworben. Die Seidenzucht steht leer und der Professor bezieht sein Ruhegehalt. Sozusagen die ein-

zigen Industrien, die Staatsunternehmungen sind und doch vorwärtkommen, sind das sogenannte „Deutsche Hospital“ und die Deutsche Schule. Das sogenannte „Deutsche Hospital“ ist eine persische Anstalt, die von persischem Gelde unterhalten wird, und der Leitung des jeweiligen Gesundheitsarztes untersteht, der außerdem noch einen deutschen Arzt als Assistenten hat. Über das Rechtsverhältnis der Deutschen Schule ist man sich gegenwärtig nicht recht klar. Ursprünglich gegründet worden ist sie vom Deutschen Schulverein in Gemeinschaft mit der persischen Regierung. Es ist kein Zweifel, daß diese Institution ihre Früchte tragen wird, solange sie eben noch in den Kinderschuhen steht. (Schluß folgt.)

Aus Kunst und Leben.

* Angelo Neumann wehrt sich! Ein Berliner Abendblatt veröffentlicht folgende Zuschrift: „Von und Form der Erklärung, die Excellenz v. Hülss in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ (die wir seinerzeit auch wiedergaben) gegen mich erlassen hat, entheben mich eigentlich jeder weiteren Erwiderung. So viel sei aber heute trotzdem gesagt: Ich habe der Öffentlichkeit einen Fall bekanntgegeben, in dem Herr v. Hülss ein konträrres Mitglied engagiert, resp. verschiedene Fälle, in denen er Angehörigen meines Theaters, die noch auf längere Zeit gebunden waren, Engagements antrage machte. Ich wiederhole heute, daß ich vollständig dokumentarische Beweise in den Händen habe, um jeden einzelnen Fall zu erhärten. Wenn Herr v. Hülss in seiner Erklärung betont, daß er sich dem Deutschen Bühnenverein unterwerfen will, so habe ich darauf zu erwidern, daß diese Körperschaft wohl nicht die „breiteste Öffentlichkeit“ vorstellt, die Herr v. Hülss laut seinen eigenen Worten anzurufen gewillt ist. Es will mir aber scheinen, daß die Öffentlichkeit ein Recht hat, zu erfahren, wer von uns beiden korrekt und loyal vorgegangen ist. Ich darf also erwarten, daß sich der Schlußakt dieser Affäre nicht bloß im Schoße des

einer Versammlung des Vereins Berliner Weibswirte erklärte nämlich der Hauptredner, „besteuerungs-fähig sei vor allem das Selterwasser, seiner Aus-sicht nach das größte Luxusgetränk“.

§ **Wiederbeginn der deutsch-dänischen Handelsver-tragsverhandlungen.** Über die Wiederaufnahme der deutsch-dänischen Handelsvertragsverhandlungen sind in letzter Zeit in der Presse mehrfach Mitteilungen aufge-taucht, die sich zum Teil widersprechen. Bisher scheint nur so viel sicher zu sein, daß die Verhandlungen noch im Laufe dieses Monats, vermutlich im letzten Drittel des-selben, und zwar in Berlin stattfinden werden.

* **Sozialdemokratische „Reher“.** Der frühere sozial-demokratische Abgeordnete Calver schreibt kaum noch ein Wort, das nicht geeignet wäre, den Oberzionsmächtigern der reinen sozialdemokratischen Heilslehre Gelbputz und Gallenstieber anzuhängen. Kaum hat Südekum die feherische Wahrheit geäußert, der deutsche Arbeiter stehe sich besser als der englische, so veröffentlicht Calver schon wieder in den „Soz. Monatsheften“ Aus-säuerungen, die so unsozialdemokratisch wie nur möglich klingen. „Die großgewerbliche Arbeiterkraft“, so schreibt er, „hat in den letzten zehn Jahren ihre Lage nicht un-wesentlich verbessert. Das Lohn-Niveau hat sich durchschnittlich gehoben, daß man für die letzten zehn Jahre eine Besserung von etwa 10 v. H. annehmen kann. Von dieser Basis ausgehend, kommt man zu der Forderung, daß namentlich die Einkommen der unteren Beamten um 25 bis 30 v. H. aufgebessert werden müssen, wenn die Unterbeamten einigermaßen den großgewerblichen Arbeitern gleichgestellt werden sollen. Aber es wäre kurzfristig, nur den unteren Beamten diese wirkliche Einkommenverbesserung zu-kommen lassen zu wollen. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß die gesamte Beamtenkraft auf eine durch die allgemeinen steigenden Lebensansprüche bedingte Er-höhung ihres Einkommens vollberechtigten Anspruch hat. Im einzelnen wird man darüber streiten können, welche Gehaltsstufe für die und jene Beamtenkategorien die richtigen sind, generell aber muß man sich erst darüber klar sein, daß bei der Bemessung des Gesamteinkommens des Beamtenheeres auf die Erfolge des wirtschaftlichen Aufschwunges gebührende Rücksicht zu nehmen ist.“ — Nun dauert es aber sicher nicht mehr lange, bis Calver den Stuhl vor die Parteiliste gesetzt bekommt.

* Der Landesverein Preussischer Volksschullehrerinnen veranstaltet am Sonntag, den 15. November, vormittags 11 Uhr, eine außerordentliche Versammlung in Berlin im kleinen Festsaal des Lehrervereinshauses, Alexander-straße 41. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Die Lehrerbildungsvorlage. Berichterstatterin M. Reubart, Charlotten-burg. 2. Die Mietschuldenscheidung. Berichterstatterin S. Jastrow, Berlin.

Heer und Flotte.

Gefechts-Telephonie. Seit Mitte d. J. sind bei einigen Regimentern, beim 10. (hann.) Korps und in den Reichslanden, Infanterie-Fernsprechertruppen aufgestellt gewesen, die sich besonders auch im Kaisermandver so gut bewährt haben, daß, nach einer uns zugehenden Meldung, die allmähliche Einführung dieser Neuordnung für sämtliche Truppenteile geplant ist. Jeder solcher Trupp besteht aus 4 Unteroffizieren und 12 Mann und soll unter der Führung eines berittenen Offiziers dem Regiments-stabe angegliedert werden. Die Truppen führen je 40 Kilo-meter Leichten, isolierten Drahtes. Es ist also selbst bei einer ziemlich großen Gefechtsausdehnung die Verbindung bis in die vorderste Linie ermöglicht. Die Mannschaften erhalten auf dem Oberarm des Waffenrocks ein Ab-zeichen.

Δ **Militärischer Krankentransport auf Flüssen.** Kürz-lich wurden Versuche mit militärischem Krankentrans- port auf schiffbaren Flüssen gemacht. Dabei kamen einige Neueinführungen probeweise zur Anwendung und be-währten sich vorzüglich. Die umfassenden Organisationen, die im letzten Jahrzehnt in dieser Beziehung gemacht wurden, haben den militärischen Krankentransport zu Schiff zu einem maßgebenden Faktor im Feldsanitäts-dienst gemacht.

Mühenvereins abspielen dürfte. Ich sehe mit Ruhe, auf schriftliche Beweise gestützt, der ausführlichen Er-widerung Sr. Excellenz des Herrn Generalintendanten entgegen. Prag, 4. November 1908. Angelo Reu-mann.

* **Wenn man nicht gerne Altkn. liest.** Die „Neuen Züricher Nachrichten“ erzählen: Als der oströmische Kaiser Arkadius im Jahre 408 starb, hinterließ er vier Waisenkinder, drei Töchter und einen Sohn, Theodo-sius II., der 401 geboren und beim Hinscheiden des Vaters gegen acht Jahre alt war. Da wurde nun Pulcheria, die älteste seiner Schwestern, hervor-ragend wie durch körperliche Schönheit so auch durch Tugend und Weisheit, zur Führung der Regierung herangezogen. Und sie löste ihre Aufgabe in allen Ehren seit ihrem fünfzehnten Jahre in der Eigenschaft einer Mitkaiserin und Erzieherin ihres kaiserlichen Bruders. Diese Frau ist umtreibend die schönste Pflanze des oströmischen Kaiserthrones. Pulcheria ließ ihren jungen Bruder Theodosius sorgfältig in den Wissenschaften un-terrichten, in allen Reiten und in Waffen-übungen unterrichten. Sie selbst überwachte sorgsam sein ganzes Gebaren, sein Auftreten, Reden und sich kleiden. Als er dann herangewachsen war, war die ein-sichtsvolle Schwester auch auf eine passende Gemahlin für ihn bedacht. Es war Athenais, die Tochter des Sophisten Leonius von Athen; sie war ein Ideal von Schönheit und Geist und mit Pulcheria innig befreundet. Sie wurde Christin und erhielt in der Taufe den Namen Eudoxia. Als Gemahlin Theodosius' II. wurde sie zur Augusta, d. h. zur Mitregentin, erhoben. Leider hatte Theodosius nicht die Weisheitsliebe und den Ge-schäftsberuf seiner Schwester. Pulcheria wußte aber mit Nachdruck und Geschick seine Fehler schadlos zu machen. So hatte er die kaiserliche Unart angenommen, Schriftstücke zu unterschreiben, ohne sie gelesen zu haben. Eines Tages beehrte er nach seiner Frau. Er bekam zur Antwort, sie sei nicht zu haben, er habe sie ja seiner Schwester Pulcheria als

Deutsche Kolonien.

Deutsch-Südwestafrika. Über Simon Copper und die Beunruhigungen im Osten schreiben die „Blind. Nachr.“: Nach den letzten Nachrichten befand sich Simon Copper mit seinem Anhang bei Rehutitu, das von der englischen Polizei verlassen ist. Simon Copper soll sich im Bünd-nis mit den Koranna-Hottentotten befinden und ziemlich viel Leute, aber nur wenig Vieh, sowie etwa 3 Pferde bei sich haben. Von dem Vieh wird fortgesetzt geschlachtet. Die meisten Batafahari haben die Gegend bei Rehutitu verlassen, doch ist nicht festzustellen, ob dies aus Furcht vor Simon Copper geschehen ist, der einen der Händ-lingssöhne der Batafahari getötet haben soll, oder ob der Mangel an Tschamas sie zum Weggange gezwungen hat. Simon Copper soll einen Patrouillendienst auf der Straz, nach Maseling unterhalten, was darauf schließen ließe, daß er einen Angriff der Engländer befürchtet. Ober-leutnant Müller überraschte bei Weinab eine etwa 40 Mann starke, bewaffnete Hottentottenbande, die nach kurzem Feuergefecht zerstreut wurde und Haus-gerät sowie einige Patronen zurückließ. Aufsehend beabsichtigten die Hottentotten, die Wasserstelle Weinab zur Verteidigung einzurichten, da sie bereits etwa 24 kleine Schützengraben angelegt und weitere Schanzarbeiten begonnen hatten. Oberleutnant Müller stellte ferner fest, daß etwa 70 Männer ohne Weiber bei Weinab gesessen haben, die sich nunmehr aber wegen gänzlichen Mangel an Tschamas nach Rehutitu zurück-ziehen mußten, nachdem die Festsetzung an der Wasser-stelle Weinab mißlungen war.

Ausland.

England.

Meldungen aus Rom besagen, daß der König von Italien in allernächster Zeit London einen Besuch abstatten und fünf Tage auf englischem Boden verweilen wird. Bei dieser Gelegenheit werde auch ein italienisches Geschwader in den englischen Gewässern weilen.

Belgien.

In politischen Kreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß die englische Regierung die Anerkennung der Kongo-angliederung von gewissen Bedingungen abhängig macht, die erfüllt werden müßten, wenn die Neutralität Belgiens fernerhin gewährleistet werden soll. Die Einzelheiten sind unbekannt. Es ist jedoch sicher, daß die englische Regierung die Aufhebung der Zwangsarbeit verlangt.

Ziethenstein.

50 Jahre Fürst.

Fürst Johann II., Jorwerdener Herr des Hauses Ziethenstein, Herzog von Troppau und Jägerndorf, feiert heute, am 12. November, sein fünfzigjähriges „Regierungsjubiläum“ — nicht in Vaduz, der Residenz seines Fürstentums, sondern in Wien, wo das groß-artige Palais, eine Sechenswürdigkeit im Barockstil, die berühmte Gemäldegalerie und die über 100 000 Bände zählende Bibliothek zu seinen Besitztümern zählt. Fürst Johann II., geboren am 5. Oktober 1840, folgte, eben 18jährig, seinem Vater Alois II. in der Regierung des 159 Quadratkilometer großen blühenden Ländchens. Die Bewohner der 16 ländlichen Gemeinden des Fürstentums sind lerndeutsch, alemannischen Stammes, Wein-bau und Viehzucht sind die Haupterwerbszweige. Das Fürstentum steht jetzt gerade 200 Jahre unter der Herr-schaft der Familie Ziethenstein (die ihm den Namen gab); es erfreut sich seit 1818 einer ständischen Verfassung, die 1862 vom jetzigen Fürsten ausgearbeitet wurde, und steht insofern einzig unter allen Monarchien der Erde da, als es keinen Pfennig Zivilliste, nur ganz geringe Staatssteuern zahlt und keinen Militär-schwang und keine Soldaten hat. Daß das Ländchen 1866 beim Abschluß des Prager Friedens „verloren“ worden sei und sich demnach noch im „Kriegszustande“

Slavin verkauft, und um ihn zu überweisen, zeigte man ihm das von ihm unterzeichnete Aktenstück des Verkaufes. Pulcheria hatte es ihm im Einverständnis mit Eudoxia unter anderen Schriftstücken unterbreitet und er hatte es seiner Gewohnheit nach ungelesen unterzeichnet. Dieser arge Mißgriff ließ sich ja freilich leicht wieder gutmachen, aber jetzt fing Theodosius II. doch ernstlich an, die Akten zu lesen, bevor er sie unterzeichnete.

C. Ein deutsches Findelhaus in Hongkong. Auf halber Höhe über der Stadt Hongkong liegt ein stattlicher Bau mit lustigen Hallen, von einem großen Garten und weitem Spielplatz umgeben. Es ist das deutsche Findel-haus, in dem kleine chinesische Mädchen, die von ihren Eltern ausgeliefert sind, Aufnahme finden. Die Anstalt wurde, wie Katharina Bittelmann in „Über Land und Meer“ erzählt, 1850 von dem ersten deutschen China-missionar Wilhelm Neumann, dem eigentlichen Organi-sator der China-Mission, der als Sohn eines armen Schneiders durch ein Bittgesuch an den König Friedrich Wilhelm III. in der Berliner Missions-Anstalt seine Auszubildung erhielt und dann im himmlischen Reich eine segensreiche Wirksamkeit entwickelte. In China herrscht ja noch heute der Brauch, sich der neugeborenen Töchter durch Mord oder Aussetzen zu entledigen. Man findet bei verchiedenen Ortschaften Türme, die über dem Wasser erbaut und dazu bestimmt sind, die dem Tode geweihten Kinder aufzunehmen. Wiederholt sind von den Bize-königen Verordnungen wider das Töten der Mädchen-mordes erlassen worden; auch chinesische Findelhäuser wurden begründet, die aber zum großen Teil dem Mädchenhandel dienen und so nur ein Alibi an die Stelle des anderen setzen. Ein uralter Volksglaube rechtfertigt dem Chinesen den Mord der Töchter. Er glaubt nämlich durch Mißhandlung und Fötnung eines Mädchens die Geburt eines Anaben erzwingen zu können. Es gilt als Schande, wenn ein Chinese, der keinen Sohn besitzt, mehr als zwei Töchter hat. Frauen, die später Christinnen wurden, erzählten den Missionaren, wie selbstverständlich unter dem Volke die Aussetzung der

mit Preußen befände, ist ein (oft wiederholter) Irrtum. Der Fürst kommt zwar selten in sein Land, erfreut sich aber bei seinen (etwa 12 000) „Untertanen“ wegen seiner Wohlthätigkeit und persönlichen Liebenswürdigkeit großer Beliebtheit. Er ist einer der reichsten Magnaten Öster-reichs. Seine Besitzungen in Schlesien, Mähren, Böhmen, Niederösterreich und Ungarn umfassen eine Fläche von 187 000 Hektar mit 640 Gemeinden, und sein Jahres-einkommen beläuft sich auf 11 bis 12 Millionen Kronen. Der Fürst ist unvermählt geblieben.

Serbien.

König Peter und Kronprinz Georg von Serbien.

Die Blätter melden aus Belgrad: Am Tage der Rückkehr des Kronprinzen Georg beschloß in Misch eine Versammlung von 250 aktiven und 200 nichtaktiven Offi- zieren in einem Memorandum die sofortige Ab- setzung König Peters, der eine Kapanage von 300 000 Frank erhalten soll, und die Thronbesteigung des Kron- prinzen zu verlangen. Die Versammlung soll erfahren haben, daß der Kronprinz ein Schreiben des Jaren mit-brachte, in welchem dem König Peter die Abdankung nahe gelegt wird; Bestätigung bleibt abzuwarten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 12. November.

Hausbesitzer und Bodenreform.

Es ist merkwürdig: Hausbesitz und Bodenreform stehen sich wie Kage und Hund gegenüber, während aller Wahrscheinlichkeit nach die realen Verhältnisse darauf hindeuten, daß beide Teile einst gemeinsame Sache machen und beide dabei ihre volle Rechnung finden wer-den. Hausbesitzer und Bodenreformer setzen unter der Last des Bodens wuchers. Der Hausbesitzer kommt immer tiefer in eine ungeheure Verschuldung hinein und die Bodenreformer (Mieterschaft) in ungesund hohe Miet-zinse. Der gemeinsame Feind und Brunnquell beider ist der Boden, der gemeinsame Feind der Bodenwucher. Auf dem letzten Verbandstage der deutschen Mieterver-eine in Stuttgart kam dies recht deutlich zum Ausdruck in der Ansprache des Stuttgarter Vorsitzenden Ströhm-feld, der auf die innige Beziehung der Mieterfrage zur Bodenreform hinwies und gleichzeitig von einer „wünschenswerten Verständigung der Mieter mit den Hausbesitzern gegen den gemeinsamen Feind, den Boden-wucher“, sprach. Denselben Gedanken führte der Ver-treter des Bundes der Bodenreformer noch näher aus: „Auf dem großen nationalen Wohnungsmarkt, der mit seiner Ware über den Wohlstand und Sittenstand eines Volkes entscheidet, tritt der Mieter als Käufer und Kunde dem Vermieter als dem Verkäufer und Fabri-kanten gegenüber, und indem er dem Beispiel dieser Ver-mieter folgt, sucht er im Zusammenschluß mit seinen- gleichen die Mittel und Wege, um seine Ware, die Woh-nung und die Werkstat, so gut und billig als möglich zu erhalten. Unter diesen Mitteln ist aber eines ohne ge-laden, dem wir Bodenreformer unser Augenmerk widmen: Die Beschaffung des wichtigsten, kostbarsten Rohstoffes für jene Ware: des Bodens. Und als Roh-stoff-Lieferanten, als unentbehrliche und leistungsfähige, sind wir überzeugt, dem Kunden wie dem Verkäufer, dem Mieter wie dem Hausbesitzer gleich ehrlich zu dienen!“

In einem etwas lähn schneidenden Witz nennen sich die Bodenreformer hier die Rohstoff-Lieferanten. In der Tat verfolgen sie auch nur das eine Ziel: Den Be-nutzern den Boden zu erträglichen Bedingungen zu liefern, bezw. diese Lieferung zu ermöglichen. Wenn der Zustand erreicht wird, daß der Bodenpreis nicht einen unverhältnismäßigen, sondern einen bescheidenen Teil des Baupreises verschluckt, dann wird nicht nur der ge-sunde Hausbau und damit die leichtere Vermietbarkeit gefördert, sondern man wird dann auch in die innere

kleinen Mädchen erscheint. Die Schwiegermutter sagt einfach der Wöchnerin, die eine Tochter geboren hat: „Wogu so viele? Es wird nicht gewaschen“, und damit ist dem Kinde das Todesurteil gesprochen. Früher fanden die Missionare auf ihren Reisen im Innern des Landes gar häufig Kinderleichen „erfroren, verhungert, ver-lassen, vergessen“. Heute werden diese ausgelegten Mädchen im Lande aufgenommen und nach der Findel-anstalt in Hongkong gebracht. Für 120 Kinder ist Platz. Sie werden zunächst von chinesischen Müttern gesäugt und dann in die Abteilung der Spielfinder aufge-nommen. Vom siebenten Jahr ab werden sie von den Schwestern der Anstalt unterrichtet, und nach der Kon-firmation erlernen sie die Hausarbeit. Die Begabteren werden zu Lehrerinnen und Missionarinnen erzogen; die meisten aber heiraten bald, denn sie sind als Frauen außerst begehrt. Das Haus gibt ihnen die Hälfte der Aussteuer und rümpelt ihnen die Hochzeit her. Die Kinder werden vollständig chinesisch erzogen; sie tragen die landesübliche Kleidung und spielen chinesische Spiele. Doch deutsche Ordnung und deutsche Tüchtigkeit herrscht in der Anstalt, und schon von fern her kann man die hellen Stimmen der Findelkinder hören, die zu chinesischen Texten deutsche Lieder singen.

Theater und Literatur.

Ein neues Opern-Unternehmen soll, wie die Fachzeitung „Die Musik“ meldet, im nächsten Jahre in Berlin unter den Linden entstehen. Ein nach drei Straßen belegener Häuserblock ist zu diesem Zweck erworben worden. In der Front sollen elegante Geschäftsbüros einen Teil der Rentabilität sichern. Der Kaiser soll sich für dieses schon mit 15 Millionen privaten Kapitals gesicherte Unternehmen interessieren und ihm, trotzdem es eine Konkurrenz für die königliche Bühne bedeuten würde, Unterstützung zugesagt haben. Das neueste Werk von Otto Ernst: „Tar-tuffe als Patriot“, ein satirischer Schwank in drei Akten, wurde von der Hoftheater-Intendantur in Stuttgart zur Uraufführung erworben.

Ausstattung älterer Bauteile zugunsten der leichteren Vermietbarkeit etwas mehr steden können, als das heute zum Schaden beider Teile, der Mieter und Vermieters, geschieht. Der Hausbesitz ist nicht ganz identisch mit dem Bodenbesitz. Zwischen beiden Teilen besteht ein ausgesprochen gespanntes Verhältnis, das allerdings nicht immer klar zutage liegt. Das Hausbesitzer-Verhältnis im allgemeinen krankt an diesem Krebsgeschaden, weil in ihm nicht so sehr der reelle Hausbesitz, die Vermieterschaft, das tonangebende Wort führen, sondern das Spekulantentum, das auch in der Häuserpekulation tatsächlich nur Bodenspekulation, d. h. also Bodenspekulation treibt. Der Hausbesitz und sein Verhältnisse wird nicht eher gefunden und seine Mitglieder wirklich befriedigt, bis nicht dies störende Spekulantentum zurückgedrängt ist.

E. S.

— **Personal-Nachrichten.** Die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Ehren- und Devotionsritterkreuzes des Johanniter-Ordens ist dem Fideikommissbesitzer Grafen v. Walderdorff zu Molsberg erteilt worden.

— **Rheinischfahrt.** Aus Duisburg wird gemeldet: Infolge des niedrigen Wasserstandes und der eingetretenen Kälte hat das Kohlenkontor die Vergebung von Kohlenreisen rheinwärts ausgesetzt. Man rechnet mit völliger Einstellung der Schifffahrt in den nächsten Tagen.

— **Der Schiersteiner Hafen** ist in der vergangenen Nacht vollständig zugefroren. Die alte Eisdecke ist bereits 3 Zentimeter stark, die neue über 1 Zentimeter.

— **Die Fischerei auf dem Rhein** mußte gestern eingestellt werden, da die Häfen zugefroren sind.

— **Die Nadelwehre auf dem Main** wurden gestern niedergelegt. Im Rheingau nahm der Wasserstand, welcher bis auf 50 Zentimeter gesunken war, infolgedessen vorübergehend wieder etwas zu.

— **Ein seltenes Jubiläum** in des Wortes wirklicher Bedeutung ist es wohl, das die hiesige bekannte Wein-großhandlung von Ph. Goebel, Inhaber R. Geh, zu verzeichnen hat. Derselben ist nämlich kürzlich das Schreiben eines ihrer zahlreichen Abnehmer, eines hohen Beamten in Hannover, zugegangen, worin derselbe mitteilt, daß er seit 11. November 1888, also seit 50 Jahren, Abnehmer ihrer Weine sei, und daß schon vorher sein Schwiegervater Weine aus ihrer Kellerei bezogen, sowie daß weiter sein Schwiegersohn und seine Nichte Abnehmer seien. Aus diesem Grunde hat die Firma Goebel dem treuen Kunden kürzlich eine Riesenfiasche (12 Rheinweinfässer fassend) nebst hübschen Versen als Jubiläumsgabe zugesandt. Jedenfalls hat die Firma Goebel Ursache, auf solchen langjährigen Abnehmer stolz zu sein.

— **Potterieschwinder.** Vor kurzem ging durch die Blätter eine Warnung vor Potterschwindlern, wobei es sich um die Firma Julius Keller in Hamburg handelte. Nun kommt von dort die Meldung, daß es der Polizei gelungen sei, zwei Potterieschwinder, Julius Keller und Bonnek, zu verhaften. Keller annuancierte in zahlreichen Blättern Note-Kreuz-Loose; wurden dann die geforderten 3 M. 60 Pf. eingezahlt, so teilte er durch ein gedrucktes Zirkular mit, daß die Lose vergriffen seien, und forderte zu einer Nachzahlung von weiteren 13 M. 50 Pf. auf, die dann zu einem evtl. Gewinnanteil an 100 Zwanzigstel-Losen berechneten sollten. Natürlich war dies Geld ebenso verloren wie der erste Betrag. Wie viele auf den Schwindeln hereingefallen sind, ergibt sich daraus, daß in verschiedenen Bankgeschäften und auf der Post bereits 50 000 M. beschlagnahmt werden konnten. Der Schwager des Bonnek, ein gewisser Bloigt, der als sein Hintermann bei den Banktransaktionen, ist ins Ausland geflohen.

— **Von Zigeunern überfallen** wurde am Montagabend zwischen Nordstadt und Hochheim ein Automobilist, der nach Erbenheim wollte, um dort einige Bekannte abzuholen. Die Zigeuner sollen zunächst mit Steinen nach dem Automobil geworfen und dann auch geschossen haben, ohne zu treffen. Die Polizei ist alsbald von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt worden.

— **Badener Verein.** Anlässlich des Brandunglücks in Donaueschingen hatte der Verein eine Sammlung eröffnet, die den Betrag von 150 M. ergab, die dem dortigen Bezirksamt überwiesen wurden. Für diese Spende ging dem Verein ein warmes Dankschreiben der Behörden von Donaueschingen zu.

— **Tagblatt-Sammlungen.** Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu: Für die Julie v. Pfeilschiffer-Gabe: von O. S. 5 M. — Für Kohlen für Arme: von R. S. 5 M., von Dr. Göter 10 M. — Für Mittageisen für bedürftige Kinder: von Langer 6 M., Schering 6 M., Dr. Göter 20 M., R. S. 50 M., Warrer Seebens 5 M. — Für Frühstück für Schulkinder: Dr. Göter 10 M., Warrer Seebens 5 M.

Theater, Kunst, Vorträge.

— **Königliche Schauspiele.** Das Königliche Theater bringt heute im Abonnement B. Johann Strauß' melodische Operette „Die Fledermaus“ mit den Damen Doppelbauer, Friedrich, Hans-Joseff, Gilbert und den Herren Andriano, Engelmann, Frederich, Hente und Malcher zur Aufführung. — Freitag, den 13. d. M., wird Emil Götz' „Mäuserang“, Lustspiel in 5 Akten, zum erstenmal wiederholt. Die Vorstellung (Abonnement A) beginnt um 7 Uhr.

— **Residenz-Theater.** Am Samstagabend gelangt das reizende Lustspiel „Die Liebe wacht“ (L'Amour veille) zum ersten Male zur Aufführung. Dieses große Stück, das im Stil von „Cyprien“, „Frau von Scudéry“ usw. gehalten ist, hat sich überall als der Schläger der diesjährigen Spielzeit erwiesen. Für die glänzende Rolle der Jacqueline hat die Direktion eine der besten Schauspielerinnen auf diesem Gebiet, Fräulein Goldi Sangora vom Frankfurter Schauspielhaus, gewonnen. Die beliebte Künstlerin wird zunächst am Samstag und Sonntag auftreten. Die Preise der Plätze sind nicht erhöht, Logenplätze und Rangplätze haben mit der üblichen kleinen Nachzahlung Gültigkeit. Am Samstag-nachmittag 4 Uhr findet bei halben Preisen ein einmaliges Gastspiel des Direktors Roubaud der Repräsentations-Compagnie Francaises in Alençon mit seiner Gesellschaft statt. Zur Aufführung kommt „Le Malade Imaginaire“, Komödie in 3 Akten von Molière. Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung beginnt heute Mittwoch.

— **Cäcilien-Verein.** Der hiesige Cäcilien-Verein eröffnet seine dieswinterlichen Aufführungen am nächsten Montag, den 16. November, im großen Konzertsaal des Kurhauses. Handel komponierte das Oratorium „Saul“ im Jahre 1788. Die Komposition beschäftigt ihn 67 Tage, vom 28. Juli bis zum 27. September 1788, also eine längere Zeit als gewöhnlich

bei einem Werke gleichen Umfangs. Zum Teil lag dies an den Schwierigkeiten, die der Text bereitet. Der Dichter Reinhold Homann war dem Komponisten treu ergeben und arbeitete mit Geduld, wußte aber das reiche Material, welches die biblischen Berichte darbieten, nicht kritisch zu sichten und demgemäß zu benutzen. So wurden übertrieben ausgedehnte Erzählungen aus Davids Jugendgeschichte — nach denen er nicht als junger, gewandter Krieger, sondern schon als unweiser Hirtenknabe den Goliath erschlug und ebenfalls als Knabe an Sauls Hof gerufen wurde, um durch Gesang und Harfenspiel vom dem trübsinnigen Könige die bösen Geister zu vertreiben — in den Oratorienentwurf aufgenommen, obwohl sie nur dazu dienten, die tatsächlichen Vorgänge zu verdunkeln und dem Komponisten die Arbeit zu erschweren. Durch einfache Kürzung dieser Episoden teilt die wirkliche Handlung erst in das rechte Licht. Das beste Beispiel dafür dürfte die gegenwärtige Bearbeitung darbieten in der Übertragung der letzten Szene der Nacht auf ihre Schwester, Davids Gattin Michal, deren Charakter durch diesen Zuwachs eine weiche, weiche Vertiefung erhält, womit einer der Höhepunkte der Handlung geschaffen und die Wirkung auf die Zuhörer in ungeahnter Maße gesteigert ist. Von derartigen Beobachtungen abgesehen, ist im Oratorium „Saul“ alles mit künstlerischer Weisheit geordnet und so entschieden zu einer Gesamtwirkung hingeleitet, daß dieses Werk zu den geschlossenen, wie in keinem musikalischen Gebilde zu den ungeschlossenen gehört, die Handel geschrieben hat. Die Wahl des Gegenstandes und die Zeichnung der hauptsächlich zu behandelnden Momente kann auch nur von ihm selber ausgegangen sein. Da ist es denn vor allem bemerkenswert, daß er sich wohl gehütet hat, sein Oratorium mit Verweisen über den Zwiepunkt zwischen dem Propheten Samuel und dem Könige Saul zu belasten, und sicherlich weit entfernt war von dem Zwecke, den neuere Dichter und Komponisten eingeschlagen haben, die Sauls Ungeschick gegen Samuel glauben zu behandeln zu müssen wie den Streit zwischen mittelalterlichen Päpsten und Kaisern. Sauls Geschichte, richtig betrachtet und von mißverständlichen Verwerfungen befreit, enthält und lehrt nichts weiter, als daß es im letzten Grunde nur der Mensch selber ist in seinem Charakter und in seiner Leidenschaft, der sich sein Schicksal bereitet. Das war der Punkt, an den der so tief menschliche und dramatische empfindende Handel sich hielt; von hier aus baute er sein Oratorium auf. Denn Sauls Verderben und mit ihm das seines Hauses wurde hauptsächlich dadurch herbeigeführt, daß er den jähzornigen Arm in Israel, der ihm doch so treu diente, in diesem Verhältnis zu David kommen alle jene Leidenschaft und Laister des hervorragenden Königs zutage, die ihm den Thron verwickeln mußten. Die Handlung beginnt mit einer Feier des Sieges über die Philister, deren Riese und Vorkämpfer Goliath durch David erschlagen wurde. Das Band der Freundschaft zwischen Jonathan und David knüpft sich, der Ehebund zwischen Michal und dem jungen Saulen ist in beiden Dörtern bereits geschlossen, aber zugleich brechen Eifersucht und Neid gegen den überraschend glücklichen und plötzlich populär gewordenen Sieger Goliath aus der erregten Brust des Königs hervor und zerören mit ihrem giftigen Dampfe alle Reime des Glückes im Hause wie im Reiche, die soeben zu fröhlichem Gedeihen sich an das Licht hervor wagten. Unausstehbar rollt Saul in den Untergrund und zieht sein Haus wie auch einen großen Teil des Volkes mit sich. Dabei ist von großer Bedeutung, daß David in diesem Oratorium den leuchtenden Mittelpunkt bildet, von Anfang bis zu Ende, so daß wir die Überwindung bereifen, mit welcher unwillkürlich alle in ihm den Rettungsanker erblicken und sich sodann nach Sauls Untergang in froher Hoffnung um ihn scharen. Durch eine solche Anordnung ist bewirkt, daß das Oratorium „Saul“ die Geschichte der beiden ersten Herrscher über Israel umfaßt und damit sowohl Sauls wie Davids Charakter treu und in allem Wesentlichen erschöpfend darstellt. Der richtige Titel für das Werk würde daher auch sein: „Saul und David“.

— **Kirchen-Konzert.** Am Totenfest, Sonntag, den 22. d. M., wird der „Evangel. Kirchenchor-Verein“ in der Marktkirche eine geistliche Musikaufführung veranstalten.

Geschäftliche Mitteilungen.

— **Die frühliche Weihnachtszeit** naht wieder heran. Da machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß der reich illustrierte Weihnachts-Katalog der in aona Deutschland und im Ausland vorzüglich bekannten Firma Gebrüder Rauh, Stahlwarenfabrik und Versandhaus 1. Ranges, in Großstadt bei Solingen, alleinige Fabrikanten der berühmten Solinger Stahlwaren Marke „Drill“, soeben neu erschienen ist. Derselbe wird jedermann auf Verlangen umsonst und portofrei, ohne Kaufzwang, zugesandt. Alle nur denkbaren Gegenstände enthält der Katalog, bildlich dargestellt und übersichtlich geordnet, zusammen in einer Auswahl von über 8000 verschiedener Sorten.

Vereins-Nachrichten.

— **Der Wiesbadener Beamten-Verein** veranstaltet am Samstag, den 14. d. M., abends 8 Uhr, im großen Saal der „Wartburg“ einen Familien-Abend.

— **Die Wiesbadener Carneval-Gesellschaft** hält am Sonntag, den 15. November, nachmittags 3 Uhr 11 Min., ihre diesjährige Hauptversammlung mit der Tagesordnung: „Carneval 1909“ ab. Dieran anschließend von 5 Uhr ab große humoristische Familienfeier im Vereinslokal „Zum Römer“, Ludwigstraße (J. Schaefferling), bei freiem Eintritt.

Nachrichtliche Nachrichten.

(1) **Dotheim, 10. November.** Eine hiesige Familie wurde in große Trauer versetzt. Ihre in Selbst bei Oberfeld verheiratete Tochter arbeitete bei einer brennenden Kerze, wobei die Kleider der Unglücklichen Feuer fingen. Trotz schneller Hilfe ist die junge, 32 Jahre alte, Frau den erlittenen Brandwunden nach wenigen Stunden erlegen.

a. **Erbenheim, 11. November.** Die Herr Bürgermeister Meinen soeben in der „E. P.“ bekannt macht, soll die hiesige, 236 Hektar umfassende Waldjagd am 12. Dezember d. J., nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Rathaus verpachtet werden. Die Bedingungen können schon vorher bei dem Bürgermeister eingesehen werden.

er. **Rambach, 10. November.** Die Gebäudebeschreibungen zur Gebäudesteuer — Veranlagung liegen vom 12. November d. J. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Gebäude-eigentümer auf der Bürgermeisterei hieselbst öffentlich aus. Reklamationen können binnen 4 Wochen bei Herrn Steuerinspektor Jaroich in Wiesbaden, Cronenstraße 35, schriftlich angebracht werden. Die Kosten unbegründeter Reklamationen fallen den Reklamanten zur Last. — Die Eheleute Landwirt Ludwig Schwein und Wilhelmine, geb. Berbe, feiern am Mittwoch, den 11. November, das Fest der silbernen Hochzeit.

rh. **Niederwalluf, 10. November.** In Ehren des nach Erbach a. M. verlebten evangelischen Pfarrers Karl Weckert fand am Sonntagabend im Gasthaus „Engel“ hieselbst ein auf besuchter Kommerz hat, der einen recht animierten Verlauf nahm. Die Veranstaltung wurde eröffnet durch Herrn Dr. Meadeburg-Niederwalluf. — Heute hat nach achtjährigen Trübsalstagen der Unterricht in der hiesigen Volksschule wieder seinen Anfang genommen. — Wie verlautet, hat der hiesige Turnverein die Absicht, eine Turnhalle zu bauen, was allgemein mit Freuden begrüßt wird, da man hier dieser Lebensübung großes Interesse entgegenbringt.

no. **Langenknecht, 10. November.** Der erste Tag unseres Marktes, der sogenannte Herkulesmarkt, hat diesmal recht gut abgelaufen. Es galten fette Schweine der Rind 68—70 M., Einleinschweine im Paar 88—120 M., Läufer 60—80 M., Ferkel 12—30 M. Auch auf dem Fruchtmarkt war viel Leben zu bemerken.

no. **Laufensfelden, 10. November.** Die Holzschlägerarbeiten im hiesigen Gemeindegelände haben heute begonnen. Die Hauerlöhne bleiben wie voriges Jahr bestehen. Geschlagen werden über 3000 Festmeter Drehholz und 2000 Festmeter Reisholz.

o. **Höchst a. M., 10. November.** Mit der Gewährung von Säuglingsmilch sind in unserem Kreis bisher recht gute Erfolge erzielt worden. Zur Beschaffung der nötigen Milch sollen in einigen größeren Orten Einlaufstellen beschaffen werden. Auf Anregung des Herrn W. Stein wurde auch die Bewilligung von Prämien an selbsttätigende Mütter beschlossen. Herr Generalkonsul v. Weinberg, der 5000 M. zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit im Kreis Höchst gestiftet hat, verlängerte diese Stiftung für zwei weitere Jahre unter der Voraussetzung, daß sich die Gemeinden mit einem annähernd gleichen Betrage beteiligen.

!! **Hüdesheim, 10. November.** Eine gestern dahier abgehaltene Güterversteigerung illustrierte so recht die wirtschaftliche Lage des Winterlandes. Es kamen 12 Weinberge zum Angebot, die aber so niedrige Steiggebote erzielten, daß ein Aufschlag nicht erfolgen konnte.

!! **Lorch, 10. November.** Der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde wurde von der Kaiserin die Summe von 300 M. als Beitrag zur Errichtung eines Diakonissenheims überwiesen. — Das Waldhaus „Zum Römerberg“ ging zum Preise von 12 000 M. an Herrn Schmiedemeister Franz Preußig dahier über.

o. **St. Goarshausen, 10. November.** Der Käufer der „Burg Lahnd“ in Kapitan J. S. Mische. Die Übergabe erfolgt erst am 1. April 1909.

ts. **Limburg, 10. November.** Um den Vorortverkehr sowie den Anstich zu gewissen Tagen zu erhalten, sind seit kurzem bei der hiesigen Betriebsverhältnisse der Königl. Maschinen-Inspektion mehrere Triebwagen eingetroffen. Seitens der Kgl. Eisenbahndirektion ist geplant, den Betrieb mit diesen Wagen aufzunehmen, sobald ihre Leistungsfähigkeit erprobt ist.

i. **Limburg, 10. November.** Hier hat sich ein Siegen-zuchterverein gebildet, dem etwa 20 Siegenhalter beizutreten sind.

h. **Ems, 10. November.** Infolge des nächtlichen Frostes hat sich auf der Lahn eine leichte Eisdecke gebildet. Das Wasser ist vereinzelt schon auf größeren Flächen zugefroren.

hn. **Weilburg, 10. November.** Wie dem hiesigen „Tagblatt“ berichtet wird, entstand am verflochtenen Sonntag in Niedershausen ein eigenartiger Streit. Dort fand Kirchweih statt und die Wirte hatten sich, wie das ja immer mehr auch auf dem Lande üblich wird, auf den Wein-ausschank, den Flaschenweinverkauf, eingerichtet. Die Wirte hatten diesmal aber die Rechnung ohne das Publikum gemacht, das einfach — garnichts trank. Die Wirte mußten sich daher schließlich doch dazu bequemen, ein Bißchen anzustechen.

W. **Sachsenburg, 10. November.** Wie wir hören, ist Herr Hauptlehrer Schuster von hier mit dem 1. Dezember als Hauptlehrer nach Schierstein versetzt. Dem an seine Stelle hier anzutretenden Lehrer sollen die Hauptlehrer-funktionen nicht mehr übertragen werden, da man beabsichtigt, die Volk- und die Realschule zu vereinigen und dem Rektor der Realschule zu unterstellen. Eine entsprechende Vorlage liegt der Königl. Regierung zur Genehmigung vor. Da die Kinderzahl der Volksschule sehr gemindert ist, so soll eine dritte, und zwar katholische Lehrerstelle mit dem kommenden Schuljahr neu gegründet werden. Letztere Maßregel war im Interesse von Lehrern und Schülern schon früher notwendig. — Aus Wehrburg wurde vor kurzem über die Einrichtung des Motorwagenbetriebs auf der Strecke Limburg-Wehrburg berichtet. Hoffentlich hat die Eisenbahnbeförderung ein Einsehen und begnügt sich mit dieser schonen Einrichtung. Was um so mehr zu wünschen ist, da zwischen den einzelnen Bogen oft Zwischenräume von über vier Stunden liegen.

b. **Wehrburg, 10. November.** Unsere Gemeinde erhält nach fast zweijähriger Verwahrung ihrer Kranken-fürsorgestation vor einigen Tagen eine Diakonissen aus dem Diakonissen-Mutterhaus „Paulinenstift“. — Dem hiesigen Zweigverein des „Vaterländischen Frauenvereins“ sind zurzeit neun Krankenpflegestellen ange-schlossen.

Aus der Umgehung.

m. **Vingen, 10. November.** Die Nahe ist im oberen und auch schon im unteren Teile über eine große Strecke zugefroren. Heute vormittag brachte die Eischollen mit. Die kleine Brücke nach Vingerbrunn wurde bereits abgefahren. Die Krippen sind so fest gefroren, daß bereits Schlittschuh-läufer auf dem Eise sich tummeln. In der letzten Nacht hatte sich die Kälte noch verstärkt.

* **Mainz, 11. November.** Rheinpegel: 18 cm unter 0, gegen 18 cm unter 0 am gestrigen Vormittag.

Sport.

L. K. **Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden.** Heute Donnerstagabend findet im Klublokal „Gambrinus“ die Monatsgasse der von der Touristenkommission ausgewählten Hauptwanderungen pro 1909 statt. Gleichzeitig soll über eine 1-tägige Wanderung Bericht gegeben werden. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Eine Hilfreiche.

Die Arbeiterin Katharine A. von Wilkenroth im Kreise Wehrburg, und die Ehefrau des Handelsmannes Johann Sch. hatten sich wegen Vergehens wider das leibende Leben, die erste wegen Beihilfe, die letztere wegen der Tat selbst, zu verantworten. Frau A. wurde zu einer Zusatzhaftstrafe von 6 Monaten, Frau Sch. zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Die Hilfreiche Frau A. soll sich auch in anderer Weise der leidenden Menschheit angenommen haben. Sie, die einen Hausier-handel betrieb, beschäftigte sich nebenher auch in Kur-pfuscherei. Als sie im Februar v. J. in Ausübung ihres Gewerbes in einem Hause in Soffenheim er-schienen, stieß sie auf zwei Männer, einen alten und einen jungen, welche seit längerer Zeit krank waren. In beiden Fällen versicherte sie, die Kranken heilen zu können nach ihrem System, welches darin bestand, daß sie dem Ansehne nach ein aus Rußbaumblättern bestehendes Kraut zum Baden und Trinken verabsolgte, den Urin der Patienten zu einer gewissen Zeit ins Feuer goß und daß sie das eine Mal drei, das andere Mal fünf Kerzen in der Hofheimer Kapelle für die Patienten verbrannte. Sie ließ sich, als man ihr Anerbieten annahm, das eine Mal 3, das andere Mal 10 M. für die Kerzen geben, schickte dann auch ihr Heilkraut ein. Als die Beteiligten aber in einer Frankfurter Zeitung von einem gegen das Weib eingeleiteten Strafverfahren lasen, begann ihr Glauben an die Heilfähigkeit der A. ins Wanken zu kommen. Man rückte ihr in Wörsheim, wohin sie kurze

Zeit vorher von Soffenheim verjagt war, auf die Bude, und sie bequeme sich auch dazu, das Geld, obwohl sie einen Teil desselben tatsächlich bereits in Kerkern angelegt haben wollte, wieder herauszugeben. Die beiden Frauen als Zeugen erklärten gestern, nicht getäuscht worden zu sein, sie seien überzeugt, daß das Opfer von Kerkern wohl eine günstige Wendung in einer Krankheit herbeiführen könne, und daß auch das Baden ein ganz vorzüglicher Heilfaktor sei, nur deshalb seien sie auf das Anerbieten der Frau eingegangen. Die Kerkersche wurde freigesprochen.

Moderne Irrenhausfoller.

(Die Verhältnisse der Irrenanstalt Venbus vor Gericht.)

Dritter Verhandlungstag.

pg. Berlin, 10. November.

Nachmals Frau Lubedi als Zeugin.

Es wird nochmals Frau Lubedi vernommen, da der Gerichtshof Wert darauf legt, festzustellen, wie oft sie von ihrem Mann geprügelt worden sei. Die Zeugin erklärt, daß die Ohrfeige bei der Geburtstagsfeier die erste Mißhandlung gewesen sei. Ein anderes Mal sei sie so geschlagen worden, daß die Haarnägel verbogen waren und sie ohnmächtig wurde. Kurz vor der Unterbringung in Venbus schlug er der Frau Nase und Ohr blutig. Als Lubedi aus Venbus zurückkam, war er so aufgeregt und so wütend, daß die Zeugin zu den Kindern sagte: „Vater ist noch kränker als wir er wegging!“ Am nächsten Tage war er wie umgewandelt, nannte die Frau „liebes Kind“, „Hedelehen“, „Herzchen“ und „Päppchen“. Er ging dann nach Coblenz. Nach der Rückkehr war er wieder aufgeregt und drohte der Frau die Augen auszuspechen. Die Frau hatte deshalb solche Furcht vor Lubedi, daß sie sich einschloß. Die Frau ging deshalb mit der Absicht um, ihn wieder ins Irrenhaus zurückzubringen. Es sei von Schwager Paul auch bei der Polizei der Antrag gestellt worden, aber er sei abgelehnt worden, da den Antrag nur ein Ehegatte stellen könne. Die Frau sagte aber: Das tue ich nicht. Die Zeugin schildert dann einen Vorgang, wie sie in Gegenwart des Dienstmädchens Brziona gemißhandelt worden sei. Rechtsanwalt Dr. H. A. L. y. e. r. t. beantragt die Ladung dieser Zeugin, der Gerichtshof behält sich die Beschlußfassung vor.

Der Zeuge Ehemann Lubedi

äußert sich über die Aussage seiner Frau wesentlich ungünstig. Er sei bei der Entlassung nicht mit seinen Werten abgeholt worden, sondern es sei ein geschlossener Mißwagen bestellt worden, denn es läge ein schwer kranker Mann. Zu Hause angekommen, habe seine Frau ihm wieder angeboten, sich entmündigen zu lassen, denn unter Diederich sei das Geschäft in die Höhe gekommen. Er gibt dann eine längere Schilderung der Vorgänge, die er wesentlich anders darstellt als seine Frau.

Es erscheint dann als Zeuge der Kaufmann Paul Lubedi, der Bruder des Hauptzeugen Lubedi. Der Zeuge schildert die Eifersuchtsanfälle seines Bruders. Als sein Neffe Bernide in einer Gesellschaft ein Couplet sang mit dem Refrain: „es schadet nichts, es tut nichts, es ist nichts dabei“, hielt Emmanuël Lubedi auch Bernide für verdächtig, mit Frau Lubedi im Verkehr zu stehen. In einem anderen Falle lehnte er die Richter in einer Zivilverhandlung ab, weil die Richter Klienten seines Hausarztes Dr. Prybilski wären, und dieser hätte ein Verhältnis mit seiner Frau. Als dann Emmanuël Lubedi aus der Anstalt Venbus zurückkam und wieder lobte und weilte, wurde der Zeuge in das Haus gerufen. Emmanuël Lubedi ergriff seinen Bruder, beschuldigte ihn, daß er mit seiner Frau ein Verhältnis habe und sein, des Zeugen, Sohn Paul müsse sterben. Dann schlug er seinen Bruder und versuchte, ihm ein Auge auszuwürgen. Der Zeuge hielt seinen Bruder damals für komplett verrückt und hält ihn auch heute noch für ganz krank. Nachdem Emmanuël Lubedi seinen Bruder durchgeprügelt, entzog er diesem das Giro für die Wechsel.

In der Nachmittagsitzung wurde der damalige Assistenzarzt der Venbuser Anstalt Dr. Alter jun.

vernommen. Er hat Emmanuël Lubedi sofort nach seiner Aufnahme untersucht. Lubedi bot neben einer Reihe körperlicher Abnormitäten eine Anzahl Anzeichen dafür, die den Verdacht der Geisteskrankheit zuließen. Der Verdacht stützt sich auf die Stimmungsschwankungen, insbesondere seine Eifersuchtsideen. Er beschuldigte alle möglichen Personen, mit seiner Frau Ehebruch getrieben zu haben. Auf der anderen Seite schilderte er seine Frau als Engel, so rein wie die Jungfrau Maria, und er sei nicht wert, seiner Frau die Schürriemen zu lösen. Er war oft ganz verstimmt, redete hinzutretende Personen falsch an, warf sich auf den Boden und rutschte hin und her, verkannte die Situationen und glaubte sich überall beobachtet. Der Zeuge wandte sich dann gegen die ihm aus den Zeitungen bekannt gewordene Aussage Lubedis, daß die Irrenanstalten aus einer Gefangenanstalt zu einem Irrenhaus gemacht hätten. Bis vor zehn Jahren kannte man die Krankenzone, der Pfleger war ein Gefangener und Schlaf wurde durch Markotia herbeigeführt. Die Badebehandlung bei Lubedi sei human angewandt worden. Dann wies der Zeuge die „Norddeutsche“ mit den Pissen zurück. Es handelte sich um Nalysylapfen, einen Extrakt aus der Baldrianpflanze. Um festzustellen, ob die Kapseln schädlich seien, erhielten sie auch die Oberpfleger. — An die Aussage schloß sich eine längere Fragestellung. Die Verteidigung beantragte darauf die Ladung des Oberwärters Tilsner. Der Vorstehende wendet sich an den Angeklagten mit der Frage, ob er unter dem überwältigenden Eindruck der heutigen Zeugenaussage nicht eine Entschuldigung aussprechen und die gemachten Vorwürfe bedauern wolle. Angeklagter schneidet: Im gegenwärtigen Stadium kann ich eine solche Erklärung nicht abgeben. Rechtsanwalt Dr. Halpert: Ich habe zu erklären, daß der Angeklagte weder den Ärzten der Anstalt noch dem Beamten der Provinzialverwaltung einen Vorwurf machen wollte, sondern er wollte nur auf die Reformbedürftigkeit des heutigen Irrenwesens hinweisen.

Die Sachverständigen.

Darauf wurde als Sachverständiger Medizinalrat Dr. Leppmann vernommen. Er kam in längeren Ausführungen zu dem Schluß, daß Lubedi zu der Zeit der Aufnahme in die Anstalt Venbus geisteskrank war, daß die Geisteskrankheit eine solche war, die Gefahr sowohl für Lubedi wie die Umgebung bot, und die Aufnahme in eine Anstalt deshalb erforderlich war, daß die Behandlung in der Anstalt einer der ärztlichen Wissenschaft entsprechende war, und daß Lubedi sich noch heute in einem Geisteszustand befindet, daß er nicht fähig ist, das Wesen und die Bedeutung des Eides zu erfassen. Medizinalrat Dr. Hoffmann schloß sich diesen Ausführungen an und erweiterte sie durch verschiedene Einzelheiten. Der dritte Sachverständige Medizinalrat Dr. Möll-Herzberg kommt zu den gleichen Ergebnissen. Das Gedächtnis Lubedis sei auch heute noch getrübt, so daß er die Wahrnehmungen nicht so schildern kann, wie sie sich abgespielt haben. — Damit ist die Beweisnahme geschlossen. — Die Weiterverhandlung wurde auf Mittwoch vertagt. An diesem Tage sollen die Plädoyers stattfinden.

Vermischtes.

* **Liebe und Wahnsinn.** Aus Rom wird dem „B. Z.“ geschrieben: Noch immer wird von den Geschworenen von Campobasso gegen den Bildhauer Cifariello verhandelt, seinen hysterischen Künstler, der seine Gattin ermordet hat. Cifariello ist noch nicht ruhiger und gefasster geworden. Während er seine Aussagen macht, wird seine Stimme von Tränen erstickt, und der Arzt muß ihn oft beipringen, wenn er einer Ohnmacht nahe ist. Cifariello weint und stöhnt und gibt sich keine Mühe, vor den Richtern mannhaft zu erscheinen. Wie ein unglückliches, unglücklich leidendes Kind läßt er sich gehen und schreit nur leidenschaftlich auf, wenn besonders traurige Erinnerungen in ihm geweckt werden. Die lange Untersuchungshaft hat ihm geschadet. Er ist bleich und mager geworden. Er schlottert und zittert, obwohl er gekühlt in einen dicken Winterpaletot auf der Anklagebank sitzt. Die Damen, die im Zuschauerraum dieser Tragödie der Liebespassion folgen, bemitleiden Cifariello. Sie wollen ihm warme Schals geben, mit denen er sich bedecken möge, und nehmen die Pelzkolliers von den Schultern; der unglückliche Gattenmörder soll sich mit dem kostbaren Pelzwerk wärmen. Der Richter aber kann solche Ausbrüche der wehleidigen Sentimentalität nicht zulassen. Er mahnt das Parquet der Zuschauer zur Ruhe und zur Abkühlung der überquellenden Teilnahme. Und Cifariello hört das alles, die Strenge des Richters und die Barmherzigkeit der Damen. Er dankt mit einem mühen, ergebenen Blick den Beschützerinnen, und er schaut, ängstlich und heiser, zum Tische der strengen Richter. Er erstarrt und wippt sich die Tränen aus den Augen. Stundenlang kann er apathisch dastehen. Aber wenn die Briefe vorgelesen werden, die er an die geliebte Frau schrieb, dann kommen die heiße Verbitterung und der Bitter über sein geschellertes Lebensglück über ihn. Er gestikuliert mit heftigen Bewegungen, er schlägt sich verzweifelt mit geballten Fäusten an die Stirn, und seine Stimme erhebt sich zum häßlichen Kreischen. Unangenehme Briefe hat er an die Gattin geschrieben. Seit Wochen werden diese Briefe schon vorgelesen, und immer neue werden von den grausamen Richtern aufgeschlagen. „Unsere Liebe ist etwas Krankhaftes“, schreibt Cifariello seiner Gattin; „sie ist etwas, das dem Schicksal verhaft ist. Wir sind von der Liebe nicht befreit, sondern gebrandmarkt. Wir müssen uns heilen von solcher gefährlichen Leidenschaft.“ Und den Zwiespalt in seinen Empfindungen malt jenes pathetische Bekenntnis, das er auch der fernen Gattin schickt: „Ich gehe durch Wälder und durch Fluren, und ich denke an Dich, und ich hasse Dich, und ich verachte Dich, und ich liebe Dich, und ich bete Dich an!“ In Passau hat Cifariello all diese Briefe verfaßt, auf einem Boden, der ihm fremd war, in einem Amte, das ihm kein Behagen verschaffen konnte. Noch weiß keiner, wie sich die Richter entschließen werden, ob sie über den Angeklagten das Schuldig aussprechen werden, ob sie ihn mit Wohlwollen in die Freiheit entlassen werden. Cifariello wünscht sich die Freiheit nicht, er wünscht sich den Tod, und er preßt die erschöpfene Gattin jetzt als das göttlichste Geschöpf. Sie schrieb ihm nicht weniger überschwänglich, als er selbst einst getan hat. In einem Briefe, den sie aus weiter Ferne an ihn gerichtet hat, sagt sie: „Wenn die Trennung für Dich grausam, so blutet mein Herz nicht minder im Schmerze darüber. Glaube mir, es bedarf für mich der größten Opfer, um mich trotzdem aufrecht zu erhalten! Armer Gatte, was willst Du? Wir sind die seligsten Eheleute, das glücklichste Liebespaar der Welt! Der Gedanke, daß ich Dich verlieren könnte, bringt mich zum Wahnsinn. Du liebe meines Herzens, sei still und bescheide Dich bis zum Wiedersehen!“

O. K. Der Austrag der Wahlwetten. Aus New York wird berichtet: Bereits am Donnerstagnachmittag bot das New Yorker Straßenbild den Passanten allerlei groteske Belustigungen: der Austrag der berühmten amerikanischen Wahlwetten hatte begonnen. Unter härmlichem Jubel konnte man Zenge sein, wie eine der berühmtesten Schauspielerinnen New Yorks in einem bodenlosen Kasse rund um den großen Bau des Casino-Theaters hüpft, um die Schuld zu bezahlen, die sie durch ihre Wettleidenschaft sich aufgeladen hatte. Im Central-Park kletterte ein Mann auf einen Baum und mit dröhnender Stimme riefte er allen Passanten mit, er sei ein wirklicher, unverfälschter Affe. Ein anderer kroch mitten auf dem Broadway einen halben Kilometer weit auf allen Vieren dahin, zum härmlichen Gaudium aller Vorübergehenden. Ein Schiffslapin hieb sich eifrig, einen schmalen Stahlpfosten am Gerüst der Untergrundbahn zu erklimmen; er wollte mit den Bahnen die elektrische Leitungsschiene anbeißen und konnte nur gewaltsam durch die Polizei zurückgehalten werden. Überall steht man Leute, die jorzam auf dem Straßenpflaster Hunderte von Meter, ja bisweilen eine Meile weit, ein Ei vor sich herrollen, das dabei nicht zerbrechen darf. Ein

bekannter Tammany-Politiker namens O'Reilly erzielte einen ungeheuren Heterfeldserfolg; rückwärts auf einem Esel sitzend, mußte er alle Straßen des Distrikts von Brox durchreiten, und schwang dabei ein Banner in den Händen, auf dem man lesen konnte: „Ich stimme für Bryan, und das war dumm!“ Andere wurden in Schubkarren oder in Kinderwagen durch die Straßen gefahren. Eine Anzahl hitziger Demokraten war so unklug gewesen, Betten einzugehen, nach denen sie sich verpflichteten, sich erst dann im Leben wieder rasierten zu lassen, wenn die demokratische Partei aus New York käme. Fast selbst muß bereits die Ratten und Mähen der Verhöhntheit am eigenen Leib verspüren. Er wird mit Briefen, Telegrammen und Vorhastigkeiten überschüttet, die zu Tausenden aus allen Teilen des Landes auf ihn niederregnen und in denen eifervolle Bewunderer ihm mitteilen, daß sie neugeborene Babys, Hunde und Katzen nach ihm benannt haben. In der Nationalen Blumenausstellung aber steht man bereits eine prachtvolle neue Varietät des Chrysanthemums, die „Präsident Taft“ getauft ist.

Kleine Chronik.

Eigenartige Dreimillionen-Stiftung. Von einer eigenartigen Stiftung wird dem „B. Z.“ aus Washington Mitteilung gemacht. Ein ungenannter amerikanischer Philanthrop hat 3 Millionen Grant gestiftet, damit dem gesunden Menschenverstand in der Nähe des Weißen Hauses ein Denkmal errichte.

Folge eines unbearbeiteten Kriegesgerichts. Durch das Gericht, daß der Krieg erklärt sei, und daß die auf der Sparkasse liegenden Gelder von der Regierung mit Beschlag belegt würden, entstand in Danzig ein Sturm auf die Sparkasse. Trotz aller Gegenversicherung mußten an ängstliche Gemüter gewaltige Summen zurückgezahlt werden.

Deutscher Reichstag.

Eigene Drahtberichte des „Wiesbadener Tagblatts“.

— Berlin, 11. November.

Am Bundesratssitz: die Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg, Dernburg, Tirpitz, Kräfte und Sydow.

Die Interpellations-Besprechung

wird fortgesetzt.

Abg. v. Camp (Reichsp.): Ich erblicke die Hauptursache der Vorkommnisse darin, daß nach dem Abgang des Fürsten v. Bismarck der Kaiser nicht Reichskanzler zur Seite hatte, die den guten Willen und das Machtbewußtsein hatten, die verfassungsmäßigen Pflichten auch nach oben hin zu wahren. (Zustimmung.) Ich glaube aber, daß es dem Fürsten Willkür gelungen ist, auf den Kaiser bestimmenden Einfluß auszuüben, und es wäre geboten, daß der Reichskanzler Tatsachen mitzuteilen geneigt wäre, worauf sich seine Überzeugung stützt, daß der Kaiser zukünftig Zurückhaltung sich auferlegen wird. Kann er garantieren, daß auch sein Nachfolger die Verantwortung übernimmt, wenn dergleichen sich wiederholt? Der Kaiser sollte mit den besten Männern der Nation in Fühlung treten. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Sie rechnen ich nicht dazu. (Heiterkeit.) Diese müßten sich dem Kaiser gegenüber offen ausdrücken. Zwei Momente verstimmen England: die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und die Vermehrung der deutschen Flotte. (Der Reichskanzler betritt den Saal.) China hätte, so führt der Redner weiter aus, bei Erwachen aus seiner Verhargie so viele wirtschaftliche und soziale Aufgaben zu lösen, daß es kaum an eine europäische Politik denken könne. Es ist eine Debatte über die Erweiterung der parlamentarischen Rechte angeregt worden, aber das sogenannte parlamentarische Regime widerspreche den monarchischen Anschauungen der Volksmehrheit, den föderativen Grundlagen des Reiches und den vitalen Interessen. Deutschland ist eine Nation des Friedens und strebt danach, in Friedenswerken mit anderen Nationen zu weiteifern. Wir stehen auf Bismarcks Standpunkt, daß, wenn wir Krieg führen wollen, der Krieg ein Volkskrieg sein muß. Wir fürchten Gott, sonst nichts in der Welt. (Hurra-Rufe, Gelächter bei den Sozialdemokraten, Beifall rechts.)

Abg. Schrader (freis. Ver.): Unbegreiflich ist es, daß das Interview am 28. Oktober erschienen konnte, und daß bis November keine Berichtigung erfolgte. Ich bitte den Reichskanzler eindringlich, dem Kaiser vorzustellen, daß es so nicht weiter gehen kann. Ein einmütiger Reichstag, getragen von der Überzeugung eines einmütigen Volkes ist eine Macht, der kein Kaiser und kein Kanzler widerstehen kann. (Beifall links.)

Letzte Nachrichten.

Preßstimmen.

London, 11. November. (Eigener Drahtbericht.) Die „Morning Post“ schreibt: Das Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich gibt dem englischen Volke eine tiefe Genugtuung. Es ist dankbar anzuerkennen, daß der Beweis gegeben ist, daß die deutsche Politik nicht so unvernünftig ist, wie vielfach behauptet wurde. Der Reichskanzler sagte, der Kaiser habe sich bemüht, freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Völkern herbeizuführen. Solche Beziehungen waren seit dem südafrikanischen Kriege nicht bekannt gegeben worden. Man habe nie von freundschaftlichen Eröffnungen der deutschen Regierung gehört, ausgenommen zu der Zeit des Venezolanischen Zwischenfalles. — „Daily Chronicle“ schreibt: Die Belagerung des Zwischenfalles von Casablanca ist ein Weg der einfachen Logik. Wir begrüßen die freundschaftlichen Gefühle, die Bismarck und alle Redner des Deutschen Reichstages für England ausdrückten, und hoffen aufrichtig, daß die deutsche Politik freundschaftlich

Berühmtester Bedachter der Politik und Handel: A. Gersdorff; für
Produktion, Export und Import: J. Kallier; für Holzhandels Nachschub:
G. Richter; für Kaffeehandels Nachschub: Ad. der Umgebung und Vertriebs:
J. Diefenbach; für die Anzeigen und Kaffeehandels: J. Dornau;
am Ende in Wiesbaden.

Blumenthal's Küchen-Woche.

Montag
Dienstag
Mittwoch

Letztes sensationelles Haushalt-Angebot
vor Weihnachten.

Donnerstag
Freitag
Samstag

Riesenposten Haushaltswaren aller Art, die wir eigens für diese Extra-Woche erworben haben, bringen wir in dieser Woche zum Verkauf und bieten unserer Kundschaft schon jetzt eine selten günstige Einkaufs-Gelegenheit für die Weihnachts-Feiertage.

Glaswaren.

Weinglas Mathilde, gemustert	5 Stück	95 Pf.
Likörgläser, hoch, ff. Ausführung	4 Stück	95 Pf.
Wasserflasche mit Schliff und 1 Glas		95 Pf.
Blumenvasen mit Rubinranke, extra gross		95 Pf.
Glasteller, gepresst	9 Pf., 4 Pf.	
Teebecher	12 Pf., 8 Pf.	
Bierbecher, gemustert	15 Pf., 12 Pf.	
Glasschüsseln, 1a Pressglas, 38 Pf., 25 Pf., 15 Pf.		
Käseglocke mit Untersatz		48 Pf.

Bürstenwaren.

Schmutzbürsten	10 Pf.
Wurzelbürsten	25 Pf., 15 Pf.
Abseifbürsten, 5-reihig eingezogen	25 Pf.
Schrubber	48 Pf., 35 Pf., 25 Pf.
Klosettbürsten, grosse	38 Pf.
Handfeger, Borsten	38 Pf.
Federwedel mit schw. Stiel	38 Pf.
Teppichhandfeger	75 Pf., 48 Pf.
Kehrbesen, Borsten, mit Stiel	85 Pf.

Div. Haushaltswaren.

Kohlenfüller, extra schwer	95 Pf.
Kohleneimer, extra schwer	95 Pf.
Glühkörper	18 Pf., 10 Pf.
Kohlenschaufel, stark	12 Pf.
Gaszylinder	Dtad. 80 Pf.
Tischlampen, grosser Brenner	1.85, 1.20

Ein grosser Posten
emaillierter Kochgeschirre
mit 25 % Rabatt.

2 Waggon Echtes Porzellan.

Goldrandtassen	5 Stück	95 Pf.
Tassen mit Untertassen, Ind. blau, 5 Stück		95 Pf.
Dessertteller, Indisch blau	5 Stück	95 Pf.
Milchkannen, bunt	Satz, 6 Stück	95 Pf.
Eierbecher, weiss	4 Pf.	
Dessertteller, dick und dünn	8 Pf.	
Dessertteller, bunt	8 Pf.	
Schüsseln, bunt	25 Pf., 8 Pf.	
Tassen mit Untertassen	9 Pf.	
Speiseteller, tief oder flach	10 Pf.	
Milchbecher, weiss	10 Pf.	
Fingerschalen, weiss	14 Pf., 10 Pf.	
Puderdosen	25 Pf., 10 Pf.	
Teetassen mit Untertassen	12 Pf.	
Zuckerdosen, bunt	12 Pf.	
Tintenflüßer mit Deckel	15 Pf.	
Butterdosen, weiss	25 Pf.	
Cabarets mit Griff	38 Pf.	
Salatieren, eckig und gross	48 Pf., 38 Pf., 28 Pf.	
Brotkörbe, durchbrochen	48 Pf., 38 Pf.	
Kaffeekannen, moderne Formen	48 Pf.	
Teekannen, moderne Formen	48 Pf.	
Terrinen, oval, gross	1.95 Pf.	

Dejeuner, komplett 1.50
1 Porzellanplatteaux, 1 Kaffeekanne, 1 Milchkanne,
1 Zuckerschale und 2 Tassen

Nickelwaren.

Brotkorb mit Einlage	95 Pf.
Zuckerkorb mit Löffel	95 Pf.
Kakesdosen, schöne Muster	95 Pf.
Saftkannen mit Schliff	95 Pf.
Teeglas mit Einsatz, gut vernickelt	95 Pf.
Teedose mit Nickeldeckel	95 Pf.
Salatiere mit Nickelrand	95 Pf.
Butterdose mit Untersatz	95 Pf.
Honigdose mit Löffel	95 Pf.

Holzwaren.

Wäscheklammern	60 Stück	10 Pf.
Federklammern	Dtad.	18 Pf.
Klosettpapierhalter		25 Pf.
Wichskasten	48, 28 Pf.	
Hackbretter	45, 38 Pf.	
Eierschränke mit Schloss		48 Pf.
Handtuchhalter	75, 58 Pf.	
Wellhölzer mit poliertem Griff		58 Pf.
Ablaufbretter		1.95

Div. Haushaltswaren.

Wäschetrockner „Empire“	95 Pf.
Dessertmesser	6 Stück 95 Pf.
Wärmeflaschen	95 Pf.
Küchenmesser	15, 10, 5 Pf.
Tee-Ei, vernickelt	25 Pf.
Bestecke, Solinger Stahl	48, 38 Pf.

Küchengarnitur, 2.95
6 grosse Tassen, 6 kleine Tassen,
Eisig- und Oelkrug, Etageren,
komplett

Schlittschuhe.

Schraubenschlittschuhe
mit Riemen und Schlüssel
58 Pf.

Merkur, vernickelt,
mit neuholischen Läufen
5.75.

Merkur, grau,
für Herren und Damen
1.75.

Fee, vernickelt,
leichter Damenschlittschuh,
4.75.

Merkur, vernickelt,
für Herren und Damen
3.40.

Hubertus, vernickelt,
Holländer Läufe
5.50.

Kirchgasse
39/41.

S. Blumenthal & Co.,

Kirchgasse
39/41.

Blusen,
Kostümröcke,
Morgenröcke,
Matinees,
Unterröcke

verkauft jetzt
mit bedeutender Preisermässigung
teilweise für die
Hälfte des bisherigen Verkaufspreises.

150 Stück Kostümröcke,
bisher 6—15 Mk.,
jetzt zum Ausuchen
2.75 und 5.75.

S. Guttman & Co.
Webergasse 8.

Zu was dient Knorr-Sos?

Um ohne Fleisch gute Suppen zu kochen,
Um Saucen jeder Art zu strecken,
Um den Speisen den letzten Schluß zu geben.

1 Pfischflasche
nur 20 Pf.

Zu haben in den hiesigen Kolonialwaren- und
Delikatessen-Geschäften.

IV 205

Handschuhe.

Zur Herbst- und Winter-Saison empfehle alle Neuheiten in Handschuhen für Herren, Damen und Kinder.
Große Auswahl in Jagd-, Reits- und Fahrhandschuhen mit und ohne Velours, farbige Glacé mit
Futter von 3 Mt. an. Glacé mit Futter, Velours und Reitanth, prima Qualität, Paar 2.50 Mt. Perer-Zustattungs-
Handschuhe, Paar von 1 Mt. an. Militär-Handschuhe in Leder, Wildleder, Stoff-Handschuhe, Kinder-Glacé,
mit und ohne Futter. Großes Lager aller Sorten Glacé, Leder, Wachs, Wild, Venezianer und Zuchtleider-
Handschuhe.

Große Auswahl in Krawatten, Kragen, Manchetten, Kragenjochern,
Portemonnaies und Hosenträgern.

Georg Schmitt, Wiesbaden.
Handschuh- u. Krawatten-Spezial-Geschäft. 17 Langgasse 17.

95 Pfennig.

Der bisherige, ganz außerordentliche Erfolg meiner

95-Pf.-Woche

ist der beste Beweis für die enorme Leistungsfähigkeit meiner jetzigen Veranstaltung, welche auch an Vielfältigkeit Unvergleichliches bietet. — Nachstehendes bildet
einen kleinen Auszug aus meinen 95-Pf.-Angeboten.

Spitzen und Stickereien.

Glaci- u. Spitzen- und
Einfüge, Coup. 4 1/2 Mtr., 95 Pf.
6 Meter Passementerie-Beise,
Coup. 95 Pf.

Tricotagen.

Hemden u. Hosen f. Kinder,
gute Qual., in all. Größen, 95 Pf.
Normalhemden und Hosen,
wohlhaltig, 95 Pf.

Korsetts.

1 Korsett mit und
ohne Spiralfeder 95 Pf.
1 Korsett, Korsettschoner, fehler-
frei, 1 Stück 95 Pf.

Strumpfwaren.

1 Paar Damen-Strümpfe,
schwarz, engl. lang, reine
Wolle, 95 Pf.
3 Paar Herrensocken, farb.,
färbig, 95 Pf.
2 Paar Herren-Socken
95 Pf.

Handschuhe.

1 Paar imit. Wildleder-
Damen-Handschuhe mit
2 Druckknöpfen 95 Pf.
1 Paar imit. Wildleder-
Handschuhe, neueste
Straßenfarbe, lang, 95 Pf.
3 Paar Damen-Handschuhe,
weiß und farbig, 95 Pf.
2 Paar Damen-Handschuhe
mit 2 Druckknöpfen 95 Pf.
1 Paar farb. Glacé-Hand-
schuhe für Damen und
Herren, Paar 95 Pf.

Mützen.

Anabenmützen, vieler Farben, 95 Pf.
Kinder-Sportmützen, 2 Stück
Kinder-Haubchen, Tuch, mod.
garniert, Stück 95 Pf.

Damen-Moden.

1 Kasten Tüll-Schleifen, Stück 95 Pf.
1 Kasten Spachtel-Rassen, St. 95 Pf.
1 Kasten Stickerei-Kragen
für Kinder 95 Pf.
1 Kasten Damen-Selbst-
binder, 3 Stück 95 Pf.
1 Kasten Spachtel-Stehkragen
mit Rüsche 95 Pf.
1 Kasten Einreißer, Crepe-
Stoffe, Tüll u. Spitzen,
6, 3 oder 2 Stück 95 Pf.
1 Kasten hochleg. Damen-
Häutchen, Stück 95 Pf.

Taschentücher.

Madeira-Taschentücher Stück
Baist-Taschentücher, 6 Stück
Eleg. Herren-Taschentücher,
3 Stück 95 Pf.
Taschentücher mit buntem
Rand, Duzend 95 Pf.

Herren-Artikel.

Hosenträger, 1, 2 ob. 3 Paar 95 Pf.
Farbige Garnituren, Vor-
hemden und Manchetten,
1 oder 2 Garn., 95 Pf.
3 St. eleg. Selbstbinder 95 Pf.
3 St. weiche Servietten, drei
Druckknöpfe und ein Paar
Manchettenknöpfe, zus. 95 Pf.
1 eleg. Spazierstock m. Perl-
mutter-Einfuge 95 Pf.

Wäsche.

1 Anstandsrock mit Volant
und Borten 95 Pf.
1 weiche Damenhemd, Croisé, 95 Pf.
1 Paar Beinkleider m. Stid. 95 Pf.
1 Stickerei-Unterhose 95 Pf.
4 weiche baumw. Kinderjacken 95 Pf.

Schürzen.

1 Kinderschürze, Reform.,
45—80 Zmtr. groß, 95 Pf.
1 Kinderschürze, ja. 130 Zmtr.
breit, 95 Pf.
1 Kinderschürze, schw. Ref.,
m. Beise, 45—80 Zmtr. gr., 95 Pf.

Tascherie.

1 Kofferhandtuch, bis. Ausst., 95 Pf.
1 Kasten-Wandhaken m. Bef. 95 Pf.
1 Wäschebeutel, gestickt, 95 Pf.
1 Bürstentische und ein
Journalhalter 95 Pf.
1 Kragen, Manchetten- und
Krawattenkasten, zus. 95 Pf.

Baum und Seide.

Besvet, coul., Meter 95 Pf.
Seidenjapon in vielen Farb. 95 Pf.
Ghins-Bänder, breit, jezt Mtr. 95 Pf.
Seidenbänder, schw. u. coul.,
breite Ware, 2 Meter 95 Pf.

Konfektion.

Kinderskleiden, alle Größen, 95 Pf.

Reiswaren.

1 Damen-Krawatte, imitiert, 95 Pf.
1 Hermelin, 95 Pf.
1 Fels-Kollier 95 Pf.
1 Fels-Russ 95 Pf.
1 Stid. Damen-Plaid 95 Pf.

Trappier-Abteilung.

1 imit. Perser-Vorlage, zirka
45/90 Zmtr., 95 Pf.
1 weiche, oder bunt. Wiber-
bettuch groß, 95 Pf.
1 große Schlafdecke 95 Pf.
1 Gobelin-Sofakissen, zirka
40/50 Zmtr. groß, 95 Pf.
1 Kissen-Tischdecke, bestickt, 95 Pf.
2 Bad-Verdichtungsstränge 95 Pf.

Baumwollwaren und
Kleiderstoffe.

2 1/2 Meter Blumenlanel 95 Pf.
3 Meter Kleiderbiber 95 Pf.

3 oder 4 Mtr. Hemdentuch 95 Pf.
2 1/2 Meter Jackenbiber 95 Pf.
6 Stid. Tellerhücher m. Zuschr. 95 Pf.
12 Stid. Kuchentücher, rot
oder blau, 11 95 Pf.
1 Kaffeebecke 95 Pf.
4 Meter Handtuchgebild 95 Pf.
Reinwoll. Cheviots, Meter 95 Pf.
Kleiderstoffe für Strache und
Haus 95 Pf.
Enorm große Posten Coup.
und Reste, jeder Coupon 95 Pf.

Parfümerien.

1 Posten Kamm-Garnituren,
6, 4- oder 3-teilig, 95 Pf.
1 Brennschere m. Weil. Well-
schere u. Toilette-Spiegel 95 Pf.
1 Karton Blumen-Parfüme,
enthaltend 12 Stück, 95 Pf.
4 Flaschen Eau de Cologne 95 Pf.

Spielwaren.

Geliebte Puppe m. Schlaf-
augen 95 Pf.
1 Kuppel-Lustschiff 95 Pf.
1 Kissenbahn mit Uhrwerk
und Schienen 95 Pf.

Schuhwaren.

1 Paar Damen - Pantoffel
und 1 Paar Herrenschuhe,
warm gefüttert, zus. 95 Pf.
2 Paar warme Handschuhe
für Kinder 95 Pf.
1 Paar Damen- od. Herren-
Kamischhaarschuhe, im., Paar 95 Pf.

Papierwaren.

100 Bogen Neß oder Leinen
u. 100 voll. Auerbach, zus. 95 Pf.
1 Kasten hochleg. feinfarb.
Briefpapiere in Kassetten,
Leinen mit farb. Rand, 95 Pf.
1 hochleg. Pap. Tischläufer,
ja. 3 Mtr. lang, 50 voll.
Pap. Servietten u. 50 Tee-
servietten, zusammen 95 Pf.
1 Briefmarken-Album u. 500
aus. u. inl. Briefmarken 95 Pf.

Bijouterie u. Lederwaren.

1 echt silb. Kompoststiftel 95 Pf.
1 echt silb. Preisgabel 95 Pf.
1 echt silb. Kuchengheber 95 Pf.
1 Kasten eleg. Armabänder, in
Alpaka, Silber o. matt verg., 95 Pf.
1 mod. Koffer, vergold., An-
hänger zum Deffnen, 95 Pf.
1 aparte Damen-Uhrkette,
vergoldet oder versilbert,
mit Schieber, 95 Pf.
1 Kasten mod. Klappstaschen
aus Leder u. Kettenarmen 95 Pf.
1 Kasten Eingastaschen, extra
groß, 95 Pf.
1 Kasten led. Damen- und
Herren-Portemonnaies, St. 95 Pf.
2 Stid. Portemonnaies 95 Pf.

Schokolade und Kakao.

3 Tafeln feine Bonbon-
Schaufeln-Schokolade u. zwei
Tafeln Sahnen-Schokolade,
zusammen 95 Pf.
4 Tafeln Schweizer Milch-
Schokolade 95 Pf.
1 Pfund Haushalt-Schokolade 95 Pf.
1 Pfund gar. rein. Kakao u.
1 Tafel Schokolade 95 Pf.

Galanterie.

1 verfilb. Bierkorb 95 Pf.
1 elegante Schale 95 Pf.
2 Wandteiler, verputzt, 95 Pf.
1 Schaufel u. Beisen, Kupfer
oder Nickel, 95 Pf.
1 Metall-Handhänder 95 Pf.
1 Kistchen mit 4 Gläsern 95 Pf.
2 elegante Wandspiegel 95 Pf.
1 Bild mit modern. Rahmen
u. Sujets zum Aufhängen 95 Pf.
1 Kaffeekanne, gut verputzt, 95 Pf.
1 doppelt. Minerva-Platte
für Grammophone 95 Pf.
2 Phonographen - Walzen,
Goldsch., Reford, 95 Pf.

Haushalt-Abteilung.

1 Schubhülle, 1 Schmutz-
bürste, 1 Aufstragbürste,
1 Wäschebürste und ein
Schrubber zusammen 95 Pf.
1 Emaille. (Sand, Seife,
Soda) Garnitur, 95 Pf.
1 Emaille - Kuchengform,
1 Emaille-Brotkorb, durch-
brochen, zusammen 95 Pf.
1 Emaille - Kochtopf mit
Deckel, 24 Cmt., 95 Pf.
1 Emaille - Röstblech,
30 Cmt., 95 Pf.
1 großer Fayencen, 1 groß.
Wischlappen, 1 Messer-
kasten, 2-teilig, aus Hart-
holz, zusammen 95 Pf.
1 Mofelt - Papier-Garnitur,
fein lackiert, mit vernid.
Leuchter und Schweden-
Galter 95 Pf.
1 Wäschetrockner Empire u.
60 Wäschekammern 95 Pf.
1 Kistchen, 7-teilig, und
Kablett 95 Pf.
1 Weinservice, 7-teilig, 95 Pf.
6 echte Porzellan-Tassen mit
Unterassen und 6 echte
Porzellan - Dessertteller,
19 Cmt., 95 Pf.
1 echtes Porzellan - Kaffee-
Service, 9-teilig, 95 Pf.
6 tiefe, 6 flache Speiseteller
und 6 Dessertteller 95 Pf.

Sensationell! Torten verschiedenen Geschmacks 95 Pf.

Ausverkauf-Prüfungen werden nach Möglichkeit ergänzt u. finden
täglich Neuankünfte statt. Beachten Sie bitte meine vorwiegend
mit 95-Pf.-Artikeln decorierten Schaufenster.

Warenhaus Julius Bormass.

95 Pfennig.

Billigere Preise

auf dem Baumwollmarkt.

Wir verkaufen



alle Weisswaren — Leinenwaren — Baumwollwaren
Damenwäsche — Kinderwäsche — Tischwäsche — Bettwäsche

der momentan rückgängigen Konjunktur entsprechend **enorm billig!**

Als besonders billig empfehlen:

Weisse Baumwollwaren.

Hemdentuch, kräftige Qualit.,
za. 80 cm breit, 45 Pf.
Meter 27, 35, 40.
Hemdentuch, mittel-tarkfädig,
za. 80 cm breit, 53 Pf.
Meter 42, 48.
Louisiana, feinfädig, za. 80 cm
breit, Mtr. 60, 70, 80 Pf.
Madapolam, kräftige Qualität für
Plumeaus, za. 130 cm
breit, Meter 85 Pf., 1.00
Madapolam für Einschlagtücher,
prima Qualität, zirka
200 cm breit, Meter 1.60

Bett-Satin, solide Qualität, zirka
130 cm breit, 1.00, 1.10
Meter 85 Pf.
Bett-Damast, za. 130 cm breit,
Meter 90, 95 Pf., 1.10, 1.45
Pelz-Croisé in sehr guter
Qualität, zirka
80 cm breit, Meter 55, 60, 75 Pf.
Pelz-Pikee, kräftige Qualität,
Meter 45, 65, 75 Pf.

Fertige Bettwäsche.

Betttücher, prima Haustuch,
Gr. za. 150x225 cm, 2.30
Stück
Betttücher, prima Halbleinen,
Gr. za. 160x235 cm, 3.00
Stück
Kopfkissen-Bezüge, fertig z.
Knöpfen, aus Madapolam, Gr. za. 80x80 cm,
Stück 85 Pf.
Kopfkissen-Bezüge, fertig z.
Knöpfen, mit 3x Hohlraum und ausgebogen,
Gr. za. 80x80 cm, Stück 1.75

Plumeau-Bezüge aus weissem
Damast oder
gestreiftem Satin, Gr. za. 130x130,
Stück 3.25 und 2.90
Deckbett-Bezüge aus weissem
Damast oder
gestreiftem Satin u. glatt, Madapolam,
Gr. za. 130x180 cm, Stück 4.50 und 3.75
Einschlagtücher mit Durch-
bruch, aus
prima Madapolam und solid, Halb-
leinen, 160/250, Stück 4.00

Weisse Damen-Leibwäsche.

Damen-Hemd, Achselschluß, aus
prima Madapolam
mit reicher Stickerei, mit verschied.
Garnierungen, Stück 1.90 und 1.35
Damen-Hemd, Achselschluß, aus
prima Madapolam
mit à jour-Languetten, Stück 2.40
Damen-Hemd, aus Wäschebatist,
breiter Spitzen-
passe u. Banddurchzug u. Achsel-
spange, Stück 2.75 und 2.00
Wiener Damen-Hemd, Achsel-
schluß
und Banddurchzug mit reicher
Stickerei, Stück 4.50 und 3.95
Damen-Nachthemden, mit
Steh- und Umlegekragen, 5.00, 4.00, 3.50
Jacquard-Schlafdecken, moderne neue Dessins, St. 4.50, 4.00, 3.50

Damen-Beinkleid, Kniefasson,
aus feinfädigem Madapolam, mit breitem,
rundem Bund, reicher Stickerei-
volant u. Bördchenverzierung, Stück 2.25
Damen-Beinkleid, Kniefasson,
aus feinfäd. Madapolam, mit breitem
Stickerei-
volant, Stück 2.75
Damen-Nachtjacken, aus sehr
gutem
Pelzcroisé, Steh- oder Liegekragen,
Stück 2.45, 2.00, 1.30 und 1.20
Damen-Beinkleid, ger. Croisé
mit Feston
u. Stickerei, Stück 1.75, 1.30 und 88 Pf.

Bunte Baumwollwaren.

Bett-Kattun, buntfarbig, waschecht, Meter 60, 45, 35 und 25 Pf.
Baumwollflanell, hell und dunkel gest., Meter 80, 65, 55 und 45 Pf.
Kleider-Siamosen, Meter 85, 75 und 60 Pf.
Bettzeug, 125 cm breit, Meter 60, 50 und 40 Pf.
Meter 1 Mk. und 35 Pf.
Blaudruck, Meter 50 und 35 Pf.
Bunte baumwollene Damen-Hemden, -Hosen u. -Jacken, Unterröcke, Stück Mk. 2.50, 1.50 und 95 Pf.

Biber-Betttücher 140 x 190 1.75 150 x 200 1.95 u. 2.20

Zier- u. Hausschürzen
in ungeheurer Auswahl enorm billig.

Fertige Servierkleider mit und ohne Volant, waschecht, 4.95, 6.75

Grosse Posten Betttücher-Reinleinen u. Halbleinen
aussergewöhnlich billig.

Grosse Post. reinl. Zim.-Handtücher u. Küchenwäsche
aussergewöhnlich billig.

Grosse Posten Tischtücher u. Servietten
aussergewöhnlich billig.

Webergasse
8.

S. Guttmann & Co.,

Webergasse
8.

K 93

Steinsberg-Biebricher Diabaswerke, Aktien-Ges.,
Steinbruchanlagen in Rupbach b. Laurenburg a. Lahn,
liefert als Spezialität:

Werkstücke, Pflastersteine und Schotter
für Eisenbahn- und Chausseebau. F 147

Ceylon Wedda

Kakao Soma
Chokolade

Tee-Schmidt

F 90

Lager in amerik. Schuhen.
Aufträge nach Mass. 1435
Herm. Stieckdorn, Gr. Burgstr. 2.

Flechten, F 140
Hautausschläge,
Ritterf. Sommerproph.
gelbe, rote Pled., das heist
Dr. Kuhn's Glyzerin-
Schwefelmilch-Seife. Man
verlange Dr. Kuhn. Eist nur v.
Fra. Kuhn, Kronenparf., Nürnberg.
Hier in Apoth., Droge u. Parfüm.
Sanitäts-Droge, Mauritiusstr. 3.

Nur prima Stoffe 1501
f. Damenkostüme, Paletots, Herren- u.
Graben-Anzüge u. dergl. bedeut. unter
Seib. Kaufhauspr. Kirchgaßstr. 6. Arendt.

Warnung! Beim Einkauf von Schmitt's echten
Sodener Mineral-Pastillen 85 Pf.
gegen Husten und Heiserkeit achte man
auf die Schutzmarke „Glocke“ und weise alle anderen zurück. F 200
Generaldepot: Dr. Wasserzug, Frankfurt a. M., Theaterplatz.
Depots in Wiesbaden: Dr. Loh's Hofapotheke, Langgasse; Adler-
Apotheke Alb. Seyberth, Kirchgaßstr. 36; Drogerien: Otto Siebert, am Markt;
Reinh. Göttel, Michelsberg; C. Brodt Nachf., Albrechtstr.; W. Graefe, Weberg.

Neelles Möbelgeschäft.

Wer gute und billige Möbel kaufen will, wende sich Sedanplatz 7.
Großes Lager in sämtlichen Stoffen und Holzermöbeln — nur erprobte Ware
unter weitgehender Garantie. — Eigene Schreinerei und Tapezierwerkstätte. —
Zahlungsfähigen Käufern gewähre Teilzahlung. B 16336

Anton Maurer, Schreinermeister,
Sedanplatz 7 — Weigenburgstraße 10.

Weingesellschaft zu Wiesbaden G.m.b.H.

TELEFON 465 Loge Plato FRIEDRICHSTR. 27.

empfehlen ihre ausserordentlich preiswerten, gut abgelagerten Flaschenweine.

Im Einzelverkauf zu Originalpreisen durch den Restaurateur der Loge Plato.

1481

Große Möbiliar-Versteigerung.

Heute Donnerstag, den 12. November c., morgens 9^{1/2} und nachmittags 2^{1/2} Uhr anfangend, versteigere ich wegen Aufgabe eines Hauses u. A. in meinen Auktionskabinen

3 Marktplatz 3

nachverzeichnete sehr gut erhaltene Möbiliar- u. Haushaltungsgegenstände, als:

2 kompl. hell Nussb.-Schlafzimmer-Einrichtungen,
kompl. Nussb.-Betten, Nussb.-Kleider- und Weisszengschrank, Nussb.-Waschkommoden und Nachtschische mit Marmor, mehrere kompl. Salon-Garnituren in Seide, Blausch. und Moirébezug, einzelne Divans, Sofas, Ottomane, Polsterfessel und Stühle, Nussb.-Büfett, Nussb.-Sekretär, Nussb.-Konsole, Kommoden, Eichen-Konfolidant mit Spiegelauflage, 2 Nussb.-Spiegel mit Trumeau, 1 Mahag.-Spiegel mit Trumeau, 1 Mahagoni-Damen-Sekretär, eleganter großer Salonstisch mit Goldrahmen, diverse Sofa- und Stuhl- mit Gold-, Nussb.- u. Mahag.-Rahmen, Nussb.- und Mahag.-Bänke, Nussb.-Rohrstühle, großer Eichen-Nachtschisch, Eichen-Konfolidant, Stäfelchen, Stageren, Paravents, große Partie Leinwand, Ölgemälde, Kupfer- und Stahlstiche, Nipp- u. Dekorationsgegenstände, Perser-Teppiche, Kellern-Borlagen, Kasser, Vortieren, Blumens, Nissen, Luster für Gas und elektr. Licht, Ampeln, Pendel, Hänge- u. Stehlampen, 2 fast neue Nähmaschinen, Wäschewasch, Wäschanne, Wascheisen, Gasherd, Petroleum-Ofen, Polypheon, Musik-Automat, Garrentische, Gartenstühle, Küchenschrank, Vorrichtungen, Küchentliche u. Stühle, Glas, Porzellan, Küchen- und Kochgeschirr und dergl. mehr. 10319

Bernhard Rosenau,

Auktionator und Taxator.

Bureau und Auktionskabinen

Telephon 3267. 3 Marktplatz 3. Telephon 3267.

Neues Wiesbadener Konservatorium

für Musik, inkl. Oper u. Schauspiel.

Bewährte Lehrmethode. — Mässige Bedingungen.

Eintritt jederzeit! Prospekte gratis!

Direktor **Franz Schreiber, Adolfstr. 6, II.**

Der fluge Mann

haut vor und deckt rechtzeitig seinen Winterbedarf in

Schuhwaren.

Durch günstigen Einkauf von Gelegenheitsposten bin ich in der Lage, allen Ansprüchen zu staunend billigen Preisen zu genügen und verkaufe

Herren-Vorcal- u. Chevreau-Stiefel 775

à 11.50, 10.50, 9.50, 8.50 u.

Damen-Vorcal- u. Chevreau-Stiefel 675

à 11.50, 10.50, 9.50, 8.50, 7.50 u.

in schiden modernen Fassons.

Knaben- und Mädchen-Stiefel

in feinen Lederarten, elegant ausgeführt, enorm billig.

Arbeitschuhe für Landente und Kinder,

genagelt und ungenagelt, zu vorteilhaften Preisen. 10278

J. Sandel, Marktstraße 22.

Von den beliebten wasserfesten Stiefeln (Wasserschuh und Jagdstiefel etc.) kann ich wieder einen größeren Posten zu günstigen Preisen offerieren.

Hauptlager und Verkauf erster Stock.

Chocolade allen voran!

TELL

Hartwig & Vogel

Überall zu ha'en. Vertreter für Wiesbaden: Louis Jacobs, Stiftstr. 11. Tel. 2974.



Hinterlegung von Hand- und Reisegepäck
— im Hauptbahnhof vor der Abreise. —

Abholung und Ausstellung des zur Wiederempfangnahme
gültigen Hinterlegungsnachweises, im Hause des Absenders,
erfolgt prompt und gegen feste Gebühren durch:

L. RETTENMAYER, Königlicher Hofspediteur.

Bestellungen: 3—4 Stunden vor Abgang des Zuges auf dem
Bureau: Nicolassstrasse 3, Telephone 12 und 2376.

— Die Abholwagen verkehren Werktags von 7 Uhr früh bis Abends 7 Uhr. —

Sonntags nur Vormittags

1104

Wiesbadener Tagblatt.

Zwangsversteigerung.

Am 5. Januar 1909, vor-
mit 9^{1/2} Uhr, soll an der
Gerichtsstelle, Zimmer No. 60, das
der Ehefrau des Verstorbenen **Jakob
Krupp, Karoline geb. Kunz,**
gehörige, in **Wiesbaden, Doh-**
straße No. 22, belegene Wohnhaus
mit Hofraum und Hinterhaus, groß
2 ar 75 qm, mit einem Gebäude-
versicherungs-wert von 4000 Mark,
eingetragen im Grundbuch von
Wiesbaden, Innenbezirk, Band 124,
Blatt 1866, versteigert werden. F263

Wiesbaden,

den 4. November 1908.

Königliches Amtsgericht,

Nr. 10.

Nichtamtliche Anzeigen.

Kur-Institut

für naturgemäße Heilweise

(Pastor Felkes Heilmethode),

Robert Dressler,

Kaiser-Friedrich-Ring 4 (Mingkirche).

Behandelt werden alle fieberhaften und
chronischen Krankheiten. Besuche im
Gange. B16474

Neugasse 22.

Aus einer

Konkursmasse

sind noch einige **Antiquitäten u. Galanterie**
vorhanden, die, um endlich damit zu
räumen, zu **1/2, 10, 15** abgegeben
werden, deren früherer Ladenpreis 20 bis
40 Mk. war. — Außer diesen
kommen noch zum Verkauf: ein **Polster**
eleg. **Polster** und **Antiquitäten**, darunter
Modelle und Heftmuster, welche ich von
einem **allerersten Konfektionshaus** er-
stand, das nur **erstklassige Konfektion**
in der **modernsten u. vornehmsten**
Anfertigung fabriziert. Bitte sich
gefl. davon zu überzeugen, da sich eine
derartig günstige Gelegenheit so bald
nicht wieder bieten dürfte. **Hofen, Zoppen**
und **Schulanzüge** staunend billig.

Nur Neugasse 22 I.

Kein Laden, daher billiger wie jede

Konkurrenz. 10284

Buchen-Scheitholz

in jeder Länge geschnitten à Str. 1.40,

Alzandholz

fein gelblich à Str. 2.20,

Brennholz

à Str. 1.80 frei ins Haus. 1V 197

Ottmar Hissling, Brennholzhandl.,

Teleph. 488, Kapellenstr. 5/7.

Bestellungen nimmt auch Herr

P. Hahn, Kirchstraße 51, entgegen.

Käse

allerfeinste Qualität

Garzer 1.80 Mk., Bauern 2.30 Mk.

empfehlen

Franz Fiehn, Käsefabrik,

Garum, Str. Hilbesheim, F 143

Nonnenhof. 6.301

Heute Donnerstag,

den 12. Novbr. 08:

Schlachtfest.

Heute von 7^{1/2} Uhr ab:

Künstler-Konzert.

Heute Donnerstag:

Mekelsuppe,

wozu freundlichst einladet

A. Sternhardt,

Adlerstraße 19.

Zum Kaiser Wilhelm, Hellmünd-

Heute Donnerstag:

Mekelsuppe,

wozu freundlichst einladet

J. Fürst.

Restaurations-Schwarzer Adler,

Büdingenstraße 4.

Heute Donnerstag:

Mekelsuppe,

wozu freundl. einladet **J. Raab.**

„Zum Scharnhorst“

Scharnhorststr. 32.

Heute Donnerstag:

Mekelsuppe,

wozu freundl. einladet

Helmut Becker.



Emil Bees

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs
vormals **C. Acker**

Gr. Burgstr. 16 Wiesbaden, Gr. Burgstr. 16

empfiehlt seine vollständig abgelagerten
und gut gepflegten

Frühstücks- u. Dessertweine.

Rote Portweine	die 1/2 Flasche von 2.— bis 12.— Mk.
Weisse Portweine	„ „ „ 3.75 bis 5.— „
Marsala-Weine	„ „ „ 1.80 bis 3.— „
Rote Idener Malaga	„ „ „ 2.50 bis 3.— „
Brauner Malaga, 3- bis 20-jähriger	die 1/2 Flasche von 2.— bis 5.— „
Sherry-Weine	„ „ „ 2.— bis 8.75 „
Madeira	„ „ „ 2.— bis 3.50 „
Samos	„ „ „ 1.50 Mk.
Malvasier	„ „ „ 1.50 Mk.

Ferner für Kranke, Reconvaleszenten und Kinder:

Medicin. Ausbruch (Tokayer) die 1/2 Fl. 3.— Mk., 1/2 Fl. 1.60 Mk.

Medicin. Ausbruch-Auslese, fein, alt die 1/2 Fl. 4.— Mk., 1/2 Fl. 2.10 Mk.

Telephon Nr. 7 und 57.

Verlangen Sie Spezialweinlisten.

1456

Conrad Vulpus,

Marktstrasse.

Ecke Neugasse.

Hervorragend grosse Auswahl

in

vorgezeichneten, angefangenen und fertigen

Handarbeiten u. Läuferstoffen

bis zum 14. d. M.

10%

1456

KREBS- FETT

erhält die
Schuhe u. macht
sie wasserdicht

Verlangen Sie ausdrücklich nur Krebs-Fett. F93

Günstige Gelegenheit

zum Ankauf von

Kristall-, Porzellan- und Luxus-Waren

im Konkurs über den Nachlass

P. Oechsner, Inhaber der Firma Rud. Wolff,

Marktstrasse 22. F242

Bedeutend herabgesetzte Preise.

In dieser Welt bleibt

F91

Amor

das beste Metallputzmittel.
Überall zu haben. — Fabrik:
Schreyer & Co., Berlin N.-O. 18.

Handel, Industrie und Volkswirtschaft.

Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt.

(Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.)

■ Düsseldorf, 11. November.

Der Umstand, daß an der letzten Düsseldorfer Börse keine einzige offizielle Notiz für Roheisen und Fertigartikel zustande kam, ist wohl der beste Beweis für die allgemeine Unsicherheit und für die Zerfahrenheit des Marktes. Die Verhältnisse liegen jetzt derartig, daß niemand mehr sich ein klares Urteil über die weitere Gestaltung des Geschäfts und der Preise zu bilden vermag, und so ist die Zurückhaltung des Konsums nicht nur nicht geschwunden, sondern eher noch größer geworden. Nicht zum wenigsten wird sie durch die politischen Vorgänge noch unterstützt, und aus den Geschäftsberichten der großen Gesellschaften sowie aus den sich jetzt häufenden Generalversammlungen klingt nur wenig Hoffnung auf eine baldige Besserung heraus. Ganz besonders mißlich sieht es am Roheisenmarkt aus. Die Preise für das 4. Quartal, das letzte unter der Syndikatshegemonie, sind zwar offiziell festgelegt, können aber nicht innegehalten werden. Schon letzthin wurde darauf verwiesen, daß das Syndikat billiger Angebote macht, und in den jüngsten Tagen hat das Bestreben, die großen Bestände so schnell als möglich abzustößen, zu weiteren Preisreduktionen geführt. Trotzdem haben sich die Verbraucher noch nicht zur Aufgabe ihrer Reserve entschlossen. Im Siegerlande, wo das Roheisengeschäft besonders stark liegt, ist ja nunmehr eine Verkaufsvereinigung zustande gekommen und soeben in Siegen notariell eingetragen worden. Auch von einer Anzahl rheinländischer Werke soll, wie es heißt, eine ähnliche Maßnahme geplant werden, deren Ausführung jedoch erst nach Räumung der gegenwärtigen Bestände erfolgen soll. Bis zur Durchführung dieser Idee ist indes noch ein weiter Weg. Halbzeug liegt anhaltend ruhig, auch das Geschäft mit dem Ausland ist stiller geworden. Formeisen weist noch immer keine Besserung auf. Was Stabeisen anlangt, so sind die Preise in letzter Zeit abermals gewichen. Vor wenigen Wochen ließen sich noch 110 M. erzielen, gegenwärtig bewegt sich der Satz infolge von Untergebieten seitens der gemischten Werke zwischen 85 und 100 M. Der Grundpreis von 127 1/2 für Schweisseisen läßt sich ebenfalls nicht mehr erzielen. Unbefriedigend liegt ferner das Blechgeschäft, während die Bandenwerke einigermaßen zu tun haben. Allerdings lassen auch hierbei die Erlöse zu wünschen übrig. Walzdraht findet noch regelmäßigen Absatz, meist freilich im Auslande, wo die Preise gedrückt sind. Für gezogene Drähte und Drahtstifte besteht wenig Interesse. Der Absatz in Röhren hält sich auf der bisherigen bescheidenen Höhe; eigentlicher Arbeitsmangel ist in den einschlägigen Betrieben kaum vorhanden. In den Maschinenfabriken und Konstruktionswerkstätten fehlt es dagegen vielfach an genügender Beschäftigung.

Nochmals der „Berliner Ausstellungs-Unfug“.

Zu dem schon in der Mittwoch-Morgenausgabe einer erneuten Erörterung unterzogenen Artikel in Nr. 515 unseres Blattes erhalten wir von dem Geschäftsführer der Ausstellungshallen G. m. b. H. in Berlin, Herrn Willner, eine weitere Zuschrift, in der zunächst noch einmal der Irrtum, Herr Geheimrat Kommerzienrat Goldberger befände sich noch in einer Doppelstellung als Vorsitzender der ständigen Ausstellungs-Kommission für deutsche Industrie und als „spiritus rector“ an Ausstellungshallen berichtigt wird. Es heißt dann weiter: Die Behauptung, die Veranstaltung von Ausstellungen in den Ausstellungshallen am Zoo wäre ein Verlegenheitsausweg, ist unzutreffend. Das ergibt sich auch aus dem Verträge vom 13. Januar 1906, der zwischen dem preussischen Staat, dem Aktienverein des Zoologischen Gartens zu Berlin (auf dessen ursprünglichem Terrain wir stehen) und unserer Gesellschaft abgeschlossen ist. Der § 4 dieses Vertrages lautet: „Die Ausstellungshallen sind lediglich dazu bestimmt, Ausstellungen von allgemeinem Interesse aus dem Gebiete der Industrie, der Landwirtschaft (insbesondere Blumen-, Fischerei-, Pferdeausstellungen), der Kunst, der Wissenschaft und des Handels zu dienen, und die Möglichkeit zur Abhaltung großer Sängerfeste, Kongresse u. a. zu bieten.“ Jeder Unbefangene wird hieraus erkennen, daß die Abhaltung von Ausstellungen den Hauptzweck bildet und die Abhaltung großer Sängerfeste usw. lediglich subsidiär herangezogen ist. Für die Abhaltung von Konzerten waren die Hallen so wenig ursprünglich bestimmt, daß solches in dem mit dem preussischen Staat pp. geschlossenen Verträge nicht einmal erwähnt ist und jedesmaliger besonderer Erlaubs des Beirats der Gesellschaft bedarf. Der Beirat ist satzungsgemäß ausschließlich zur Überwachung einer unserem Verträge entsprechenden Verwendung des Pachtlandes eingesetzt; der preussische Staat delegiert in diesen Beirat 6 Mitglieder; ihm gehört auch Herr Geheimrat Goldberger an. Nebenbei sei bemerkt, daß der Festsaal der Ausstellungshallen sich allerdings zu Konzerten eignet und daß keineswegs Sänger von Ruf sich geradezu weigerten, dort zu singen.

Ferner was über die Ausstellung für Bureaubedarf gesagt ist, ist ebenfalls nicht haltbar. Die Ausstellung entspricht nicht einem Wunsche der Ausstellungshallen-Gesellschaft, sondern einem solchen der Branche. Ein Schreiben einer ganzen Anzahl hervorragender Vertreter der Branche kann dies beweisen. Diese Interessenten dürfen wohl in höherem Maße als der Verfasser des Artikels „Berliner Ausstellungs-Unfug“ legitimiert sein, die Ausstellungsbedürfnisse ihres Gewerbezweiges zu beurteilen. Der Umfang der zweiten Bureau-Ausstellung war auch nicht kleiner als der der ersten. Die erste Bureau-Ausstellung nahm knapp 2000, die zweite Bureau-Ausstellung über 3000 Netto-Quadratmeter in Anspruch. Das Eintrittsgeld wurde nicht verdoppelt, sondern blieb dasselbe. Die Behauptungen des Artikelschreibers über die Qualität der Ausstellung befinden sich im Widerspruch mit der gesamten Fach- und Tagespresse und mit allen zuständigen Beurteilern, unter denen sich die Minister und Vertreter beinahe aller deutschen und preussischen Zentralbehörden befinden. — Es trifft nicht zu, daß es auf Herrn Geheimrat Goldbergers Beziehungen oder gar auf eine seinerseits dahin gerichtete bezügliche Tätigkeit zurückzuführen ist, wenn u. a. „auch die Bureau-Ausstellung ein richtig gehender Minister in eigener Person eröffnet“ hat. Die Übernahme des Protektorats der Bureau-Ausstellung durch den preussischen Herrn Handelsminister geschah auf Grund eines Antrages, den der Vorsitzende des Ehrenkomitees der Ausstellung, Herr Wirklicher Geheimrat, Unterstaatssekretär a. D. Exzellenz Fritsch und der Unterzeichnete an den Herrn Handelsminister gerichtet haben. Vor allen Dingen aber hat der Umstand dabei mitgewirkt, daß

der Herr Handelsminister sich davon überzeugete, daß die gesamte einschlägige deutsche Industrie mit lückenloser Vollständigkeit im Interesse ihres Gewerbes eine solche Ausstellung wünsche, und auf ihr in übersichtlicher, der Gesamtheit aller Beteiligten zur Belehrung dienenden Weise vertreten war. Der Besuch der Vertreter aller übrigen in Frage kommenden behördlichen Stellen geschah auf direkte Anordnung des Herrn Reichskanzlers, der seinerseits auf Grund der ihm gegebenen Unterlagen und des Berichts der mit der Prüfung beauftragten Beamten über Notwendigkeit und Wert der Ausstellung demgemäß zu einer anderen Einschätzung gelangte, als der Verfasser des in Rede stehenden Artikels seine Leser glauben machen will. Endlich trifft nicht zu, daß es sich bei der Bureau-Ausstellung um ein jährlich wiederkehrendes Unternehmen handelt; am Schlußtage der Ausstellung sind vielmehr die Aussteller ihrerseits zusammengetreten, haben einstimmig der Ausstellungsleitung den Dank für die in jeder Beziehung wohlgeleitete Veranstaltung votiert und ebenso einstimmig beschlossen, die nächste Bureau-Ausstellung für das Jahr 1910 in die Wege zu leiten.

Banken und Börse.

Berliner Börse. Den telegraphischen Stimmungsbericht von der Berliner Börse veröffentlichten wir unter Letzte Handels-Nachrichten, auf die hiermit verwiesen wird.

■ **Der Reichsbankausweis.** Während am 7. November vergangenen Jahres die Reichsbank mit 246,95 Mill. M. in der Notensteuer war, hat sich in der abgelaufenen ersten Woche des November das Notenstauungsverhältnis um so weit gebessert, daß eine Besserung um 79,90 Mill. M. eingetreten ist und die Bank über eine steuerfreie Notenreserve von annähernd 12 Mill. Mark verfügte. Der Wechselbestand ist wieder ganz wesentlich zurückgegangen, und zwar um 61,92 Mill. Das Portefeuille der Bank ist jetzt um nicht weniger als 437 Mill. M. geringer als zur gleichen Zeit des Vorjahres und um 318 Mill. M. als vor 2 Jahren. Daraus ergibt sich, wie sehr das industrielle und Handelsleben zurückgegangen ist. Weiter dürfte aus dem neuesten Ausweis interessieren, daß der Staat die Bank abermals in Anspruch genommen hat, so daß ihr Effektenbestand um 18,92 Mill. M. auf 231,26 Mill. M. gestiegen ist, während er im Vorjahr sich um 3,51 Mill. M. auf 92,95 Mill. M. verringerte. Wären also die großen Ansprüche des Staates nicht vorhanden, so wäre der Stand noch weiter besser, als er sich darstellt. Der Metallbestand, der im vorigen Jahre um 10,83 Mill. M. zurückgegangen war, hat diesmal 7,77 Mill. M. gewonnen und geht um 942 Mill. M. über seine vorjährige Höhe hinaus. Die Depositen haben um 24,26 Mill. M. zugenommen gegenüber einer Verringerung von 10 1/2 Mill. M. im Vorjahr; ihr Betrag stellt sich jetzt um 95 Mill. M. höher als im Vorjahr.

W. N. Börse und Politik. Sowohl die innere als die äußere Politik hat in der letzten Zeit auf die Börse einen lähmenden Einfluß ausgeübt. Dieser machte sich indes nur nach der Richtung hin fühlbar, daß er die Tätigkeit beengte, während die Kursentwicklung durchaus unberührt ließ. Auch die unbefriedigenden Nachrichten aus der Montanindustrie übten keinen besonders auffallenden Druck auf die Montanwerke aus. Das gibt dem unbeteiligten Beobachter zu denken. Die Kurse sind demnach auf einem Niveau angelangt, das nach unten hin sich nicht mehr zu verschieben scheint. Da es aber an der Börse — auf längere Zeit wenigstens — keinen Stillstand gibt, so muß bei dem geringsten günstigen Anlaß wohl die Bewegung nach oben sich einstellen, und dieses um so eher, als nach den Wahlen in Amerika ein frischer Zug durch das dortige Erwerbsleben geht, der sich auch nach dem alten Europa ausdehnen wird. Dieser Zuversicht gab auch am Montag der englische Premierminister Asquith auf dem Lord-Mayors-Bankett Ausdruck, indem er sagte, es seien Wahrzeichen zu erkennen, daß die Depression, die eine Folge der amerikanischen Krise sei, nicht mehr von langer Dauer sein wird. Zu einer Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit ist aber vor allen Dingen notwendig, daß die politischen Besorgnisse schwinden. „Die Wolken, die für den Augenblick den Himmel verdunkeln, — sei es auf dem Balkan, sei es anderswo“, so sagte Asquith, „werden ohne Sturm verschwinden und dann wird der Friede gesichert, die Atmosphäre von dem Dunst des Argwohns und Mißtrauens gereinigt sein.“ Sobald der politische Himmel wieder klar sein wird, wird auch der künstlich zurückgehaltene Bedarf sich wieder einstellen und unsere Industrie neu beleben. Der Geldmarkt, der sich so gern in den Dienst derselben stellt, bleibt nach wie vor flüssig und wird Betätigung in ihr suchen. Es ist aus diesen und aus vielen anderen Gründen zu erwarten, daß spätestens der Frühling 1909 eine generelle Belebung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands bringen wird.

■ **Die Deutsche Grunkreditbank in Gotha** wird voraussichtlich wieder 8 Prozent Dividende verteilen, die Berliner Hypothekbank 6 1/2 Proz. gegen 6 Proz. im Vorjahr.

■ **Die Obligationen der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik** wurden gestern an der Berliner Börse erstmals zu 102 Prozent notiert.

Anleihen.

■ **Neue russische Anleihe.** Entgegen anderweitigen Meldungen glauben wir erklären zu können, daß die gepante neue Anleihe im Dezember in Höhe von 1500 Mill. Fr. zur Emission gelangt wird. Über den Zinsfuß schweben noch Meinungsverschiedenheiten, man wird sich aber wohl auf der Basis von 4 1/2 Proz. einigen.

Industrie und Handel.

■ **Aluminium.** Laut Ausführungen der „Frkf. Ztg.“ ist seit Ende September eine weitere Verschlechterung der Marktlage in Aluminium eingetreten. Der Preis, der damals etwa 130 bis 135 M. betrug, ist inzwischen auf 120 M. gesunken. Dies dürfte als unmittelbare Folge der Auflösung des Aluminiumsyndikates, das früher die Preise diktierte, zu betrachten sein. Anscheinend macht sich besonders der Wettbewerb der sehr leistungsfähigen großen französischen Werke fühlbar.

■ **Frankfurter Bierbrauerei-Gesellschaft vorm. Heinrich Henninger u. Söhne.** Der Bruttogewinn dieser Gesellschaft für das am 31. August d. J. beendete Geschäftsjahr beträgt einschließlich Vortrag 646 040 M. gegen 713 333 M. im Vorjahr. Nach den üblichen Abschreibungen und Extraabschreibungen von 50 000 M. soll der Generalversammlung die Verteilung von 8 Proz. Dividende vorgeschlagen werden, gegen 9 Proz. i. V.

■ **Pfälzische Nähmaschinen- und Fahrradfabrik.** In der am 11. November abgehaltenen Aufsichtsratsitzung der Pfälzischen Nähmaschinen- und Fahrradfabrik vorm. Gebr. Kayser in Kaiserslautern wurde beschlossen, der am Mittwoch, den 16. Dezember 1908, statt-

findenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 9 Proz. (im Vorjahr 7 Proz.) vorzuschlagen, wobei ein gegen das Vorjahr wesentlich erhöhter Saldo in das nächste Geschäftsjahr vorgelegt wird.

■ **Deutsche Gasglühlicht-Akt.-Ges. (Aner-Gesellschaft).** Aus der Tagesordnung für die Generalversammlung, welche über Erhöhung des Aktienkapitals um 6,60 Mill. M. auf 13,20 Mill. M. beschließen soll, geht hervor, daß die 5proz. kumulativen Vorzugsaktien zu 105 Proz. einlösbar sein sollen. Gesagt wird jetzt, daß ihnen das Recht auf einen „höheren“ Gewinnanteil für das Ausgabejahr zustehen; bisher war ziffermäßig angekündigt, daß die Extravergrütung 6 Proz. betragen sollte. Im Statut soll bestimmt werden, was gleichfalls neu ist, daß jede Stammaktie sechs und jede Vorzugsaktie eine Stimme gewährt; ferner, daß eine etwaige Ausgabe von weiteren Vorzugsaktien und eine etwa erfolgende Bestimmung über den Ausschluß der Vorzugsaktien vom Bezugsrecht keine Änderung in den Verhältnissen der beiden Aktienarten sei. Endlich soll bestimmt werden, daß die Tantieme des Aufsichtsrates für jedes Geschäftsjahr nicht mehr als 100 000 M. betragen darf und der vertragsmäßige Gewinnanteil des Vorstandes und der Beamten als Handlungskosten zu verbuchen ist.

■ **Gustav Kuntze, Wassergas-Schweißwerk Aktien-Ges. Worms.** Unter dieser Firma hat sich in Worms eine Gesellschaft konstituiert. An dem Unternehmen sind laut „Mannh. General-Anzeiger“ die Süddeutsche Diskontogesellschaft Aktien-Gesellschaft in Mannheim und die Firma Gustav Kuntze, Röhrenwerk in Göppeligen-Sösen, beteiligt. Gegenstand des mit einer Million Aktienkapital ausgerüsteten neuen Unternehmens ist der Betrieb eines Wassergas-Schweißwerkes zur Herstellung von Stahlröhren für Wasserleitungs- und Wasserkraftanlagen.

■ **Dividenden.** Der gemeinsame Aufsichtsrat der Casseler Haferkaka-Fabrik und der Hohenlohesche Nahrungsmittelfabriken in Cassel und Gerabronn schlägt 5 Proz. (i. V. 6 Proz.) Dividende vor. — Der Aufsichtsrat der Werkzeugmaschinenfabrik, Akt.-Ges., Köln, schlägt vor, für das Geschäftsjahr 1907/08 eine Dividende von 10 Proz. (i. V. 12 1/2 Proz.) zur Verteilung zu bringen. — Die Thüringer Nadel- und Stahlwarenfabrik Wolff, Krippenberg u. Co., Akt.-Ges., in Ichttershausen, schlägt wieder 11 Proz. Dividende vor.

■ **Zahlungsschwierigkeiten.** Im Konkurs der chemischen Fabrik Bombastuswerke in Dresden stellte der Gläubigerausschuß 650 000 M. Passiva und 175 000 M. Aktiva fest.

Verkehrswesen.

■ **Die Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen** haben, wie wir erfahren, gegen das Vorjahr ziemlich beträchtlich zugenommen, wenn auch in Ansatz gebracht werden muß, daß die Gesamtlänge des Schienenstranges gewachsen ist. Wenn man die Einnahmen des Monats September der Berechnung zugrunde legt, so ergibt sich, daß der September des Jahres 1908, der 63 916 658 M. Einnahmen aufzuweisen hat, gegen den September 1907 1 615 568 M. Mehreinnahmen gebracht hat. Diese Daten beziehen sich nur auf den Personenverkehr. Die Mehreinnahmen im Güterverkehr sind um vieles geringer. Denn während die Einnahmen aus dem Güterverkehr überhaupt mehr als das Doppelte, wie die aus dem Personenverkehr betragen, ist die Mehreinnahme gegen das Vorjahr nur kaum ein Drittel der Mehreinnahmen aus dem Personenverkehr. Der Güterverkehr brachte im September d. J. 136 432 436 Mark, also nur 671 425 M. mehr als das Vorjahr. Wenn man die Vermehrung der Schienenlänge in Betracht zieht, so ergibt das fast einen Verlust. Ende September betrug nämlich die Gesamtlänge der deutschen Eisenbahnen 50 468,09 Kilometer und hat, da sie im Vorjahr 49 786,68 Kilometer betrug, um 681,41 Kilometer zugenommen. Diese Vergrößerung des Eisenbahnnetzes bedingt naturgemäß auch eine Vergrößerung der Einnahmen. Die Mehreinnahmen dieses Jahres sind also nur absolut genommen, relativ dürften sie kaum Mehreinnahmen darstellen.

■ **Auswanderungsverkehr.** Aus Hamburg wird gemeldet, daß die Bewegung des Aufstiegs bei der Hamburg-Amerika-Linie jetzt anhält, so daß gegenwärtig pro Schiff 5- bis 600 Auswanderer befördert werden. In der Fahrt nach dem La Plata hat die Zunahme der Auswanderung aus Spanien gleichfalls günstige Erfolge gehabt, der in den Mittelmeer-La Plata-Dienst eingestellte Dampfer „Bulgaria“ wird ca. 1500 Passagiere am Bord haben. Auch im Frachtgeschäft ist eine gewisse Belebung nicht zu verkennen, die sich auch auf die Beförderung von Gütern nach der Westküste Amerikas erstreckt.

■ **Deutscher Levante-Verkehr.** Die beiden am Levante-Verkehr beteiligten deutschen Linien, die Deutsche Levante-Linie in Hamburg und die Dampferlinie Atlas in Bremen, haben bekanntlich die Bewilligung zur Erhöhung der Seefrachten erhalten; die Eisenbahndirektion Altona gibt nunmehr bekannt, daß der neue Tarif am 1. Januar 1909 in Kraft tritt.

■ **Canada-Pacific.** Die Wocheneinnahme der Canada-Pacific-Eisenbahn betrug in der letzten Woche 1 688 000 Doll. Das bedeutet eine Zunahme von 115 000 Doll. gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres.

■ **Missouri Pacific R. R. Co.** Die Bruttoeinnahmen der Missouri Pacific R. R. Co. im September betragen gegen den entsprechenden Monat des Vorjahres weniger 301 000 Doll., die Nettoeinnahmen mehr 169 000 Doll.

Handelsregister Wiesbaden.

■ **„Kormos“, Gesellschaft für Handel und Gewerbe, G. m. b. H.** In das Handelsregister B, Nr. 139, ist bei der Firma: „Kormos“, Gesellschaft für Handel und Gewerbe, mit beschränkter Haftung, mit dem Sitz in Wiesbaden, eingetragen worden, daß der bisherige Geschäftsführer Kaufmann Rudolf Fischbach zu Wiesbaden als Geschäftsführer zurückgetreten und an seine Stelle: 1. der Kaufmann Wilhelm von Dorn zu Köln, 2. der Kaufmann Otto Laufkötter zu Düsseldorf bestellt worden sind.

Marktberichte.

■ **Groß-Gerau.** Der Geschäftsgang des letzten Ferkelmarktes war ziemlich rego und gelangten die aufgetriebenen 535 Tiere bis auf das letzte Stück glatt zum Verkauf. Die Preise hatten daher eine merkliche Steigerung erfahren, und kosteten Ferkel 12 bis 14 M., Springer 16 bis 20 M. und Einleger 22 bis 33 M. per Stück. Der nächste Ferkelmarkt wird am Montag, den 15. d. M., abgehalten.

Warnung vor Täuschung

durch die „Billigkeit“ von Nachahmungen, die mit hochtönenden Worten angepriesen werden, aber bei weitem nicht an das Original-MAGGI heranreichen.

Man verlange deshalb stets

das allein echte **MAGGI**



K 77

Restaurant Kaiserjaal,
Dohheimstraße 15.
Von heute ab: **Neuenthafter**
Trübenmoss zum Aussehenf.



**Germanen-
u. Wurmloch'sche
Dauerbrandöfen**
für jede, nicht backende Kohle.
Sonnenstrahlöfen.
H. Hohlwein
Schwalbacherstr. 41.

Wittagstisch, gut bürgerlich,
zu 60 u. 70 Pf.
empf. M. u. d. Nr. 16, B. B 16117

Sicherheits-Seilwinden.

Zum Aufwinden von Lasten.

Einfach!
Praktisch!
Bewährt!



Prospekte gratis. P 524

Ph. Mayfarth & Co.,
Frankfurt a. M.



Salamander-Stiefel

Einheitspreis **12⁵⁰**
für Damen und Herren Mk.

Luxus-Ausführung **16.50** Mk.

Weit über die deutschen Grenzen hinaus erfreut sich der Salamander-Stiefel in allen Kreisen der Gesellschaft grösster Beliebtheit. — Der Umsatz der Salamander-Stiefel übertrifft den aller andern deutschen Schuhmarken.

Musterbuch gratis und franko.

10222

Salamander Schuh-Gesellschaft
m. b. H.
Wiesbaden. Langgasse 2.

Moritz Hille, G.m.b.H. Dresden-Löbtau.
Sauggas-
Leuchtgas-
Benzin- etc.
Rohöl-
Motore.

Verkaufsbureau:

(Da. 1710 g) F 140

A. Collin, Frankfurt a. M., Schillerstrasse 28.

Herrenstoffe für
Anzüge,
Hemden und Hosen sehr billig
Langgasse 24, Hinterh. 1. Auch
passend für Weihnachtsgeschenke.

Nat und sichere Hilfe in allen
bist. Frauenangelegenheiten
durch erfahrene Dame hier am Orte.
Offerten unter Z. 191 an die Tagbl.
Zweigstelle Bismarckring 29. B 16873

Dist. Nat
f. best. Damen in jeal. Damen-
angelegenheit d. erf. Geb. Off.
u. A. 904 a. d. Tagbl.-Verlag.

Pianos

Flügel.
Pianos.
Phonola-Pianos.
Phonolas.
Harmoniums.

Blüthner,
Bechstein,
Schiedmayer
usw.

Meisterspiel-
Klavier
„Dea“.

Musikhaus Franz Schellenberg,
Kirchgasse 33, Pt. u. 1. Et.
Gegründet 1864. **Telephon 2458.**



Das Bier
für Sie
alrer
Herr!

Für Sie giebt es kein besseres Getränk
als das

Köstritzer Schwarzbiere

aus der
Fürstlichen Brauerei Köstritz
gegründet 1696.

dein es ist ausserordentlich leicht
verdaulich u. enthält viel Mineral-
stoffe, viel Phosphor- und Kohlen-
säure und wenig Alkohol. — Das
Köstritzer Schwarzbiere kräftigt und
nährt und ist sehr bekömmlich. Es
erfrischt und belebt den Durst.
Ich rate Ihnen dringend, einen Ver-
such zu machen. Mir hat es aus-
gezeichnete Dienste getan.

12 Flaschen frei Haus
Mk. 2.40.

Generalvertrieb f. Wiesbaden:

Robert Preuss,

Biergroßhandlung:

Weissenburgstr. 10.

Kellereien:

Bergschlösschen.

Telephon 385. IV 177

300 Str. Apfel

liegen z. Verf. in allen Sorten u. Preis-
lagen. Nur prim. G. und Rodapfel
von 10 Pf. à 70 Pf. an Secobens-
straße 13, i. Hof.

Leiden und Roastbeef

ohne Knochen à Pfund 1.10 Mk.
Lieferung von prima Rindern. 2908 sagt
der Tagbl.-Verlag. Nu
Gänse — Gänse, f. feste Dafermat,
saub. gerupft, 7—10 Pf. à Pf. 45—48
Pf. und Enten 60 Pf. bef. tägl. frisch
gechl. gegen Radm. Bef. D. Grigull,
Gr. Friedrichsdorf.

Hauswirtschaftliche Rundschau.

Ernährungskunst.

„Der Mensch lebt nicht von dem, was er ißt, sondern von dem, was er verdaut“, dieser Satz sollte in jeder Küche angebracht sein, um jede Frau und Mutter ständig daran zu mahnen, daß sie der Auswahl und zweckmäßigen Zusammensetzung der Speisen die größte Aufmerksamkeit widmen muß, wenn sie ihrer Familie eine leicht bekömmliche, schmackhafte und dennoch mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln in Einklang zu bringende Nahrung vorsetzen will.

Nun muß allerdings jede Hausfrau zunächst darüber unterrichtet sein, 1. was ein Mensch zu seiner Ernährung braucht, 2. wieviel er von den verschiedenen Stoffen braucht, 3. in welchem Verhältnis die Nährwerte zu einander stehen, 4. wie die verschiedenen Speisen zusammengefügt werden müssen, um dem Körper die notwendigen Hauptnährstoffe tagtäglich in richtiger Mischung zuzuführen. Wir brauchen zu unserer Ernährung vegetabilische und animalische Nahrungsmittel. Zu den ersteren gehören Fleisch, Eier, Butter, Milch, Käse usw., zu den letzteren gehören Früchte, Gemüse, Kartoffeln. Zur Belebung und Anregung des Geschmacks gehören dann notwendig noch die Gewürze und das Salz.

Bangjährige Erfahrung hat nun gelehrt, daß der früher übliche große Fleischgenuss durchaus nicht notwendig, sondern daß eine gemischte Kost dem Körper viel zuträglich ist. Durch zu reichen Fleischgenuss wird der Körper überhitzt und zur Aufnahme vieler Krankheiten empfänglich gemacht.

Nach langwierigen Untersuchungen ist nun festgestellt worden, daß ein Erwachsener durchschnittlich 19 Gramm Stickstoff und 281,5 Gramm Kohlenstoff jeden Tag verliert, und um diesen täglichen Verlust zu decken, täglich 118 Gramm Eiweiß, 56 Gramm Fett und 500 Gramm Kohlenhydrate zu rationeller Ernährung braucht. Das Eiweiß verhält sich also zu den anderen Stoffen stets 1:5,0, was darüber ist, ist Verschwendung, könnte also von einer künftigen Hausfrau erspart werden.

Die eiweißreichste Nahrung stellt gebratenes Ochsen- und Kalbfleisch, Wild, andere magere Fleischsorten, Huhn, Taube, Schinken und Jerselawurst dar. Rind, Bohnen, Erbsen enthalten ebenfalls sehr viel Eiweiß und machen deshalb eine Beilage von Fleisch überflüssig, dafür aber müssen sie sorgfältig zubereitet werden, namentlich müssen sie durch Zusatz von Fett und Butter eine Ergänzung erfahren, um nicht durch zu schwere Verdaulichkeit den hohen Nährwert illusorisch zu machen.

Gefalzener und geräucherter Hering, Schellfisch und Kaviar besitzen ebenfalls einen hohen Eiweißgehalt, ebenso Roggenmehl, Reis, Hafermehl und Roggenbrot. Dagegen besitzen die Kartoffeln nur eine verschwindende Menge davon, bilden aber, zu fetten Saucen und gebratenem Fleisch gereicht, eine treffliche Ergänzung. Milch, Käse und Eier sind ausgezeichnete Nahrungsmittel, trotzdem die Milch nur wenig Eiweiß besitzt; da sie aber sämtliche zur Ernährung notwendigen Stoffe in fast gleichem Verhältnis enthält, so ist sie eines der wichtigsten Nahrungsmittel. Auch der weiche Käse besitzt einen hohen Nährwert und wird viel zu wenig gewürdigt, dagegen sind Butter, Speck und Schweinefleisch nur fettbildende Stoffe, von denen einzig der Speck etwas Eiweißgehalt besitzt. Was nun die vielgerühmte Fleischbrühe betrifft, so ist ihr fast jeder Nährwert abzusprechen; sie gewinnt erst dann an Wert, wenn ihr Reis, Nudeln, Graupen, Gries und Ei zugesetzt werden. Andernfalls wirkt sie nur durch ihren Gehalt an Salzen appetit-anregend und die Verdauung befördernd. In gleicher Weise wirken auch die meisten Gemüse und alle Obstsorten; um die ersteren als selbstständiges Nahrungsmittel zu benutzen, müßten ungleich größere Mengen wie bei einer teilweisen Fleischnahrung verzehrt werden, da von pflanzlichen Stoffen ein größerer Teil, wie von Fleisch, wieder ausgeschieden wird. Erwähnenswert ist auch die Schokolade, die nicht nur ein Genussmittel, sondern, da sie auch neben Eiweiß Fett und Kohlenhydrate besitzt, ein gutes Nahrungsmittel ist. Die zur Ernährung des Körpers notwendigen Kohlenhydrate sind nicht nur in den Gemüsen, sondern auch in Obst, Kartoffeln und in Form von Zucker in der Milch als Milchzucker enthalten.

Nach Vorstehendem wird nun eine sorgfältige Hausfrau die täglichen Speisen zusammensetzen, denn von einer richtigen Ernährung hängt das Wohlbefinden ihrer Familie ab. Nicht die Kochkunst allein, sondern auch die Kenntnis des Nährwerts der gebräuchlichsten Nahrungsmittel machen eine Hausfrau erst zur richtigen Köchin; hat sie sich diese Kenntnis vollständig zu eigen gemacht, dann ist auch das Gedeihen ihrer Familie gesichert.

Max Stein.

Eine gefährliche Huste.

In einem sonnig heiteren Oktobertag habe ich auf einer Bank im Walde und lasse die freundliche Herbstlandschaft auf mich einwirken. Zahlreiche Spaziergänger promenieren auf der breiten Chaussee an mir vorbei. Drüben an der andern Seite des Weges steht eine zweite Bank. Mehrere junge Herren, anscheinend dem Kaufmannstand angehörig, machen dort Halt. Eine weiße Marischtour mögen sie hinter sich haben, ihr etwas derangiertes Äußeres läßt darauf schließen. Sie ruhen ein wenig aus, nehmen die Hüte ab und trocknen sich den Schweiß von der Stirn. Dann — o Graus — fliegt das Taschentuch in geistlichem Schwung über die dicht bestäubte Schube, wird nachher ein paar Mal hin und her geschwenkt und wandert wieder in die Tasche. Wie kann man so unvernünftig seine Gesundheit gefährden,

mußte ich unwillkürlich denken. Nichts ist schädlicher für die Atmungsorgane, als der Straßenstaub, der bekanntlich den günstigsten Nährboden für Bazillen aller Art, besonders für den Schwindtuberkulosebakterium, abgibt. Tausende und Abertausende fallen alljährlich dem grauenhaften Würgengel — der Schwindtuberkulose — zum Opfer. Deshalb ist es geradezu unbegreiflich, wie ein logisch denkender Mensch zum Abwischen verstaubter Schuhe das Taschentuch, das er dann wieder in das Gesicht, an Nase und Mund führt, benutzen kann. „Was will das bedeuten, wenn man das Tuch gleich nach Gebrauch tüchtig anschnüttelt?“ entgegnet vielleicht manch ein Kleingläubiger und befindet sich mit dieser Meinung in einem gewaltigen Irrtum. Die feinen und feinsten Staubteilchen, die Atome, Haften an den durch den Gebrauch meist feuchten Baumwoll- und Seidenfäden fest und können bei Benutzung des Taschentuchs sehr leicht in den menschlichen Organismus gelangen, besonders in die Schleimhäute der Nase und Rachenhöhle, wo sie zum Schaden des Betroffenen ihr gefährliches Brutnest aufschlagen. Kaum waren die Herren, von denen ich vorher erzählte, außer Schweiß, trat eine junge, elegante Dame in weißem, gesticktem Watifield auf die Bank zu. Auch sie zieht, zu meinem grenzenlosen Erstaunen, ihr Watifieldchen heraus und wischt sorgfältig die Bank damit ab, bevor sie sich darauf niederläßt. Also, um das Kleid zu schonen, das leicht wieder zu waschen ist, setzt sich Mademoiselle der Gefahr aus, ihre Lungen zu infizieren, die man leider nicht zur Wäsche geben kann. Das Taschentuch sollte niemals einem andern Zweck dienen, als dem, wofür es bestimmt ist. Jedenfalls ist das Abwischen von Sitzbänken und Schuhen mit dem Tuch, das man mit seinem Gesicht in Verührung bringt, nicht nur im höchsten Grad unschön, sondern auch eine ganz abscheuliche Unsitte, die man aus Gesundheitsrücksichten lieber unterlassen sollte.

Emma Andriano.

Eisenwände im Zimmer.

Noch viel zu wenig ist es bekannt, wie man ein Zimmer durch Aufstellen mehrerer Eisenwände, in langen schmalen Holzkästen mit Gittern versehen, ganz reizvoll und eigenartig zeilen und durch diese Teilung lauschige Schmollwinkel, Ruhe- oder Arbeitsplatzchen schaffen kann. Eine Ruhebank mit einem Bücherständer oder kleinem Tischchen, der Schreibtisch oder auch der Arbeitsständer und Nähtisch können gleichfalls hinter der schützenden Wand aufgestellt werden und immer wird mit dieser Teilung ein sehr wohltuender Effekt erzielt, da das dunkle frische Grün in jeder Umgebung einen wirkungsvollen Kontrast bietet.

Natürlich muß dann der Ofen auch gut gepflegt sein, d. h. er muß staubfrei erhalten werden, was durch tägliches Abstauben mit einem weichen Federwedel bald erreicht wird. Ist er dennoch einmal verstaubt, so muß er entweder mit weichem Schwamm abgewaschen oder mit lauwarmem Wasser abgesprüht werden. Im übrigen aber verlangt der Zimmerofen fast gar keine Pflege, man gießt nur, wenn die Erde trocken wird und auch dann nur mäßig und lockert dann und wann einmal die oberste Erdschicht auf, wobei man etwas Kaffeefah, das trefflichste Düngemittel für Ofen, mit untergräbt. Da der Ofen keine Sonne braucht und selbst in ziemlich dunklen Winkeln noch gedeiht, so ist seine Verwendung fast unbegrenzt.

Am besten eignet sich zur Zimmerkultur ein großblättriger Ofen, unter dem Namen Schottischer oder afrikanischer Ofen bei jedem Gärtner zu kaufen.

Die kleinblättrigen Sorten sind empfindlicher und deshalb nicht so sehr zur Zimmerkultur zu empfehlen. Muß der Ofen umgepflanzt werden, was aber nicht durchaus jedes Jahr notwendig ist, so wähle man, steht er in Töpfen, nur wenig größere Töpfe zum Umsetzen, steht er dagegen in Kästen, so nehme man die obere Erdschicht weg und ersetze sie durch neue Erde mit Kaffeefah untermischt.

Hedwig Krüger.

Drei Pudding-Rezepte. **Ruypudding.** Ein Pfund gemahlene Haselnußkerne, eine Untertasse voll Semmelkrumen, ein achtel Pfund geriebene Schokolade, drei Eier, ein halbes Pfund Zucker und soviel Milch, daß der Teig eine feste Masse wird. Das Ganze wird in eine mit Butter ausgestrichene, luftdicht zu verschließende Puddingform gefüllt und eine bis zwei Stunden im Wasserbade gekocht. Er ist warm und auch kalt zu reichen, doch wird er meistens kalt vorgegeben. — **Schokoladenpudding:** Ein Liter Milch wird mit einem Viertelpfund Schokolade gekocht und mit einem Eßlöffel in etwas Wasser angerührtem Mondamin verdickt. Falls die Schokolade nicht süß genug ist, muß noch etwas Zucker in die Milch getan werden. — **Schwammkuchen** (ein Mittelgericht, nach der Suppe mit Kompott zu reichen): Ungefähr 5 bis 6 alte Semmeln werden in Wasser eingeweicht und dann fest ausgedrückt. Dazu kommt: ein Ei, etwas geriebene bittere Mandeln, eine Messerspitze doppeltsoßiges Natron, etwas gestochener Zimmt, Zucker, etwas geriebene Zitronenschale. Man läßt Fett oder Butter im Tigel glühend werden und nimmt mit dem Eßlöffel die große Teile von der Masse, die man mit dem Eßlöffel im Tigel etwas breit drückt. Man bäckt sie erst auf der einen, dann auf der anderen Seite schön gelbbraun und gibt sie frisch zu Tisch.

Das Reinigen von Portieren und Tischdecken. Da das Reinigen von Portieren und Tischdecken für eine beschränkte Wirtschaftsfasse doch immerhin ziemlich kostspielig ist, so ging ich neulich tapfer an die Arbeit und wusch sie selbst. Der Erfolg war überraschend, die Portieren und Decken sind vollständig wie neu geworden. Ich kaufte für 80 Pfennig Seifenspäne, übergieß sie mit

drei Eimer kaltem Wasser und ließ sie über Nacht darin ansaugen. Am anderen Morgen nahm ich die acht Säcken mit den Spänen (ein Beutel kostet also 10 Pf.) heraus und drückte die Portieren und Decken, glatt zusammengelegt, in die schäumende Brühe. Die Beutel übergieß ich inzwischen mit ungefähr drei Liter kochendem Wasser und ließ sie darin stehen und ziehen. Nachdem die Decken ungefähr zwei Stunden gewischt, wusch und drückte ich sie wie jedes andere Wäschestück auf einem Wäschbrett tüchtig durch, zog sie dann heraus und wrang sie ordentlich aus, ließ dann das schmutzige Wasser ablaufen, gab das frische schäumende Wasser, das inzwischen erkaltet war, in die Wanne und soviel kaltes Wasser zu, daß ich alle Schals tüchtig durchspülen konnte. Dann zog ich einen nach dem anderen heraus, legte sie einmal zusammen und hing sie dann über einige feste Stangen und meine Besenstiele zum Abtropfen auf. Erst als sie nicht mehr tropften, nahm ich sie auseinander und hing sie der Länge nach, damit die vorhandenen Frazzen glatt hingen, auf einer Leine auf. Nach dem Trocknen brachten sie weder gerollt noch geplättet zu werden und wurden sofort aufgesteckt.

Toni G.

Possanischer Küchenstil.

a. Für einen einfacheren Haushalt.

Sonntag. Milchsuppe mit Schneeköpfen. — Weiße Rüben, glacierte wie Tellerer Rüben, Bratwurst. — Windbeutel.

Montag. Gerkenschleim. — Kartoffeln in Rahmsauce, gebadene Leberstücken.

Dienstag. Geröstete Griesuppe. — Grüne Bohnen mit weichen gemischt, geräucherter Speck.

Mittwoch. Specksuppe mit dicken Erbsen und warmer Wurst. — Milchreis, gebaden, mit Sauce von Apfelwein.

Donnerstag. Kartoffelsuppe. — Gelbe Rüben mit Kartoffeln durch, Schweinefleisch.

Freitag. Wurstsuppe mit Kartoffeln und Brot. — Gebratene Blut- und Leberwurst, Wurst mit Kartoffeln.

Samstag. Fleischbrühe mit Eiergerichte. — Suppenfleisch mit Salzkartoffeln und Tomatenjus.

***) Weiße Rüben, glacierte.** Die Rüben werden am Vorabend des Gebrauches geschält, in Stifte geschnitten und in Wasser gestellt, das man öfters erneuert, damit die Bitterkeit auszieht. Am Morgen gibt man einen Eßlöffel Butter, einen Eßlöffel feinen Zucker und ebenso viel Wehl in einen Topf, läßt dies braun anziehen, läßt mit Wasser, gibt etwas Salz hinzu und läßt die Rüben darin weich schmoren. Die Sauce muß kurz und gebunden sein. Die Rüben dürfen nicht zerfallen und sind sehr fein im Geschmack.

****) Windbeutel.** Nachdem man 1/2 Liter Wasser mit 125 Gramm Butter und einer Prise Salz zum Kochen gebracht, rührt man 200 Gramm feines Mehl hinein und vermischt dasselbe unter fortwährendem Umrühren zu einem steifen Brei, bis sich derselbe von der Masserolle löst. Man schüttet ihn aus, läßt ihn erkalten, vermischt ihn mit sechs Eiern und 70 Gramm Zucker, setzt kleine, walnußgroße Häufchen von der Masse auf gebutterte, mit Mehl bestäubte Platte, bestreicht sie mit Ei und backt sie bei mäßiger Hitze schön gelb. Sie werden noch warm mit feinem Zucker bestreut.

b. Für einen feineren Haushalt.

Sonntag. Fleischbrühe mit Pommelnudeln. — Sezugung mit Weichwein. — Daserbraten mit Koffant und Kartoffelsuppe. — Wiskitroulade mit Rum.

Montag. Tomatenuppe. — Trautrouladen mit Butter, Sauce, Salzkartoffeln. — Deutsche Beersuppe mit Ei und Salat.

Dienstag. Mare Suppe mit Marklöffchen. — Sauerbraten, Kartoffelsuppe und beliebiges Kompott. — Schokoladencreme mit Vanillesauce.

Mittwoch. Schwarzkostsuppe mit Wein. — Sauerbraten, Kartoffelsuppe, Daserbraten, Zwiebad, Pudding mit Chaudron.

Donnerstag. Buttermilchsuppe mit Wein. — Rosenkohl, garniert mit Kaitanen, Bäckelzunge. — Gebratene Ente, Kompott, Salat.

Freitag. Geschlagene Weinsuppe. — Gedämpfter Hecht in Sardellenauce, Fischkartoffeln. — Gänselein mit Semmelkuchen.

Samstag. Fleischbrühe mit Grünlern. — Suppenfleisch mit Kapernsauce. — Weiße Rüben, glacierte, Schweineleiden.

***) Sezugung mit Weichwein.** Man dampft zwei Eßlöffel voll Mehl in etwas Butter, verrührt es mit 1/4 bis 1/2 Liter Fleischbrühe und ebenso viel Weichwein. Dies läßt man mit einer feingehackten Zwiebel, einem Lorbeerblatt, etwas Muskatnuss, Pfeffer und Salz und einer Reife 20 bis 25 Minuten kochen und passiert es durch ein Sieb. Den gut vorbereiteten Fisch läßt man in der Sauce mit anziehen.

****) Gänselein.** Hierzu verwendet man den Hals, den Kopf, aus welchem die Augen gestochen sind, Flügel und Füße, Magen und Herz der Gans. Dies Alles wird gut gereinigt und in Wasser und Salz weich gekocht. Die Brühe wird dann kurz eingekocht, mit einer Mehlbrühe vermischt, mit feingehackter Petersilie, etwas Majoran, einer Messerspitze Pfeffer gewürzt und das Gänselein noch etwas darin aufkochen lassen. Die Sauce wird durch ein Sieb passiert und über das Fleisch gegeben. Dann füllt man die nötige Anzahl Semmelkuchen, die man in Salzwasser weich gekocht hat, hinzu. Etwas trockenes, in Portionsstücken geschnittenes Schweinefleisch dazu gegeben und mitgekocht, läßt und verbessert das Gericht.

Griechischen der Hausfrau.

Alle Anfragen und Aufträge sind an die Hauswirtschaftliche Rundschau des Wiesbadener Tagblattes zu richten.

Frau S. B. (Kulmburg). Ein Mittel gegen das Aufspringen der Haut gibt es unseres Wissens nicht, wenn die Ursache, wie anzunehmen, in der Empfindlichkeit der Haut liegt.

M. L. (Antvors). Violeumwachs soll sich als Mittel gegen den Holzwurm bewährt haben. Die Wäbel werden gut abgewaschen und dann mit dem Wachs eingetrichtert. — Eine Reize, welche Holzwaren gegen Wurmfraß schützen soll, erhält man durch Abkochen von 1 Teil Kochsalz, 1 Teil Pfeffer, 1 Teil Senfkörner, 1 Teil Knoblauch, 1 Teil Bernsteinsäure in 2-3 Liter Essigsäure. Mit dieser Reize werden die gegen Wurmfraß zu schützenden Gegenstände zweimal bestrichen.

M. L. W. Ich möchte mir die Anfrage erlauben: Wo ist eine Weberei welche Seidenreste verarbeitet, wie es verschiedentlich mit wollenen Resten geschieht, aus denen Kleiderstoffe oder Teppiche gewebt werden mit Zutaten von Garn aus der Fabrik? Ich meine, es müßten sich aus den Seidenresten mit Hilfe von Wollen Decken herstellen lassen, welche weich, leicht und warm sind.

Frau Anna-Marie. Könnte mir vielleicht eine Referenz ein gutes Rezept zur Herstellung von Konfekt (Butter, gebadenes) mitteilen? Mein Teig wird immer brockig, so daß das Ausstechen sehr schwierig ist und oft mißlingt. Wie macht man Antischinken? Für freundliche Mitteilung im voraus besten Dank.

Kindergesellschaften in Berlin W.
In einer großen Berliner Tageszeitung konnte man vor einigen Tagen folgendes Inserat lesen:
"Gutge Dame mit besten Empfehlungen, aus guter Familie, empfiehlt sich zu den Kindergesellschaften zur Unterhaltung und Beaufsichtigung der Kinder. Dieselbe ist gewandt im Gedankenlesen, kann die schwierigsten Rätsel aufstellen, ausführen, versteht es sehr gut, die Kinder ihrer Verknüpfung und ihrer Umgebung gemäß zu behandeln. Angefordert wird."

Diese Anzeige spricht Bände!
Es ist eine allgemeine Frage, daß das Leben des Großstädters schon allzu raffiniert, allzu überflüssig von Genüssen ist, und daß ein großer Teil der großstädtischen Bevölkerung weit über seine Verhältnisse lebt. Streng wissenschaftliche Abhandlungen und rein menschliche Betrachtungen haben seit langer Zeit die größte Mühe, die Ursachen für diese futuristischen Entartungen zu erklären. Hier haben wir eine der schlagendsten Ursachen zu erkennen. Der Mensch ist gewandt im Gedankenlesen, kann die schwierigsten Rätsel aufstellen, ausführen, versteht es sehr gut, die Kinder ihrer Verknüpfung und ihrer Umgebung gemäß zu behandeln. Angefordert wird."

Es ist eine allgemeine Frage, daß das Leben des Großstädters schon allzu raffiniert, allzu überflüssig von Genüssen ist, und daß ein großer Teil der großstädtischen Bevölkerung weit über seine Verhältnisse lebt. Streng wissenschaftliche Abhandlungen und rein menschliche Betrachtungen haben seit langer Zeit die größte Mühe, die Ursachen für diese futuristischen Entartungen zu erklären. Hier haben wir eine der schlagendsten Ursachen zu erkennen. Der Mensch ist gewandt im Gedankenlesen, kann die schwierigsten Rätsel aufstellen, ausführen, versteht es sehr gut, die Kinder ihrer Verknüpfung und ihrer Umgebung gemäß zu behandeln. Angefordert wird."

Wie die amerikanischen Frauen betrogen wird. In Goldminen, und gar bei den Amerikanern, hört man die Gewissheit auf! Die einflussreiche amerikanische Frau aber trägt ihren Kleidergeschmack in der gewöhnlichen, bannigen Vertrauensseligkeit entgegen. Das bewiesen die Erhebungen, die das amtliche Mosk- und Gewandbureau in New York angestellt hat. In dem heißen Sommer dieses Jahres beobachtete das amtliche Bureau den Eishandel besonders hart. Es wird in New York nach Gewicht verkauft. Nun stellte sich jedoch heraus, daß von 500 Eislieferanten, deren abgelieferte Ware nachgewogen wurde, 170 sich erheblich an ihrem Vorteil geirrt hatten; 85 hatten überhaupt nicht abgemessen, sondern das Gewicht nur abgeschätzt, und verbliebene hatten sogar "verbesserte" Wagen bewilligt! Noch schlimmer belästigen sich die Betrüger, die die Kassenhändler berücksichtigen müssen. Wenn eine Tonne Kohlen bestellt wurde, luden sie so viel auf, wie ihnen auf dünkte. Die Betrüger natürlich wiegt nicht nach und kann es auch gestatten, diesen Lugus mitzumachen.

Brandenburger für die Schriftstellers. 3. Reiz in Wiesbaden. — Brand und Strich der 2. Schattenspieler des Bundes in Wiesbaden.

gar nicht, weil sie dazu keine geeignete Frage hat; sie vertraut ihrem Verstand. Ebenso macht sie es, wenn ihr Koffer in Zentralfrieden gelieft wird; sie zählt zwar die Erde nach, glaubt aber ohne weiteres, daß jeder wirklich einen Zentner enthält. Einen geraden Genus hat er in New York. Kostenhändler gefanden. Wenn er ein größeres Gewicht kosten liefern sollte, so hat er zuerst die letzten Fragen auf die Zentnerfrage; nachher führt der Koffer den vorgeladenen Wagen wieder auf die Plattform der Bahn, und der Gewichtsmesser wird regelmäßig um das Gewicht des Koffers und eines Messers, die beide auf dem Boden liegen und das zweite Mal mitgenommen wurden. Geradezu die Regel sind Betrüger in New York. Das New Yorker Bureau hat ein ganzes Museum von beschlagnahmten Waren, Gewichten und Verfertigungen für seine. Nicht groß ist der Betrag mit angeblichen Gewichten oder den an der Mutter der Wagschale angebrachten Kleinfunden. Feiner ist schon das Verfahren des Mutterhändlers, der die Mutter auf einen Dolchbrett abweist und auf die andere Seite der Waage ein gleiches Goldbreit legt. Der Kunde überlegt dabei, daß das Gold auf dem die Mutter liegt, vollständig voll Wasser gelassen ist. Weicht es, beim Abwiegen von Flüssigkeiten aus, recht großer Fehler ein; so wird durch die fallende Flüssigkeit das verlangte Gewicht erheblich vermindert. Die New Yorker Schlichter pflegen ihre Waren mit Bedenken abzumessen und, wie es scheint, mit gutem Grunde. Denn es hat sich herausgestellt, daß richtige Waagen etwas knurren wegen der der Mutter der Waage hat den Mechanismus so in Unordnung gebracht, daß der Zähler überhaupt sich nicht einstellt, sondern hin und her läuft und so die richtige Messung verhindert. Zum Schluß sei noch ein betrüblicher Fall angeführt, den das Mosk- und Gewandbureau bei fast allen New Yorker Gändern festgestellt hat: Die am besten gekannten Waren, Zucker, Salz, Kaffee usw., hat der Kaufmann fertig abgemessen und verkauft, und der kaufende Kunde ist entsetzt über die Gewandlosigkeit, mit der er betrogen wird. Aber in New York enthalten diese letzten Waagen nie das verlangte Gewicht. Als Kuriosum zeigt man in dem Museum ein Pfundgewicht, das wirklich ein volles Pfund enthält.

× Frauen als Dolmetscherinnen auf Postlagerstellen. Die deutschen Dampfergesellschaften haben für die Frauen ein neues Gebiet für die Betätigung gefunden. Sie stellen seit neuerer Zeit Frauen als Dolmetscherinnen an, die den Verkehr mit den Zwischendestinationsländern vermitteln sollen. Gerade die ärmere Klasse der Schiffreisenden ist auf die Dolmetscherinnen besonders angewiesen, da ihnen die Gegend, eine fremde Sprache zu erkennen, doch in den weitaus zahlreichsten Fällen fehlt. Die Dolmetscherinnen gehören der betreffenden Nationalität an, deren Sprache sie vermitteln, und müssen ein Gramen in drei anderen Sprachen abgelegt haben. Es ist dazu nicht nötig, die fremden Idiome völlig zu beherrschen, doch muß es erwiehen sein, daß sie sich in diesen Sprachen verständlich machen können und über die nötigen Ausdrücke verfügen. Von den Dampfergesellschaften werden die Dolmetscherinnen mit 5 Mk. für den Tag bezahlt neben völlig freier Station.

Die Mütterlichkeit in Deutschland ist noch immer außerordentlich hoch. Garben doch in Preußen allein im Jahre 1906 3722 Mütter am Kindbettstube. Von 10 000 lebenden Frauen haben in einem Jahr 1,97 im Kindbett, von 10 000 Entbundenen nahezu 20. Zeitweilige weise liegen die Verhältnisse in den Städten ungünstiger als auf dem Lande, und von allen Städten am ungünstigsten steht Berlin da, wo gegen den Staatsdurchschnitt von 28,81 auf 10 000 Entbundenen 36,48, also gerade die doppelte Zahl von Todesfällen an Kindbettstube entfallen. Sicherlich eine Mahnung, dem Muttertag die ernste Beachtung zu spenden.

(38. Fortsetzung.)

Kolonienvolk.

Roman aus Argentinien von Gabriele Reuter.

(Nachdruck verboten.)

Eine halbe Stunde später lag das Tal in nächtlichen Frieden. Es lag an Eulias Lager, die warf sich mit heißen Wangen unruhig umher und murmelte abgedrohten Worte. — Was würde der Morgen bringen?

Eine — das wußte Eise — eine war da, deren Kraft noch kein Ende, deren Varnherzigkeit keine Grenzen kannte.

Paul schritt, nachdem alles ruhig geworden, langsam zum Herdofen. Sein Wiff erkante. Kurze Zeit darauf kloperten Wiederholte das Tal entlang. Ein weiter verstand, den Windungen des Fußpfades folgend, in der Schlucht, welche die Grenze von Ottens hantens Bestimmung bezeichne.

Hörte wußte noch nicht, was er mit dem Manne reden würde, dem er in kurzer Zeit gegenüber stehen sollte, er überlegte es auch nicht. Der Augenblick mußte es geben. Nur eines wurde ihm klar, daß er allein in dieser Nacht Mann gegen Mann eine Entscheidung von ihm fordern, daß er ihn zwingen müßte, aus seiner feigen Verborgenheit herauszutreten und dem unglücklichen Weibe, zu dessen Schutz er nicht mehr sichig war, die Freiheit zurückzugeben. — Wenn sie dieselbe begehrte?

Als Hober in die Schlucht eintrat, fühlte er nach dem Revolver, den er in der Brusttasche zu tragen pflegte. Es war eine unwillkürliche Gewohnheit, eine mächtige Bewegung. Hober hatte er gemeint, wenn er mit diesem Mann, den er mit dem starken Gort seiner kühnen Seele hatte, zusammenstieße, so müsse Blut fließen zwischen ihnen.

Und oft hatte er eine wilde Freude, ein brennendes Verlangen nach solchem Ausgang empfunden. Jetzt — nun die Stunde kam, — war er ruhig und kalt. Er war selbst erstaunt darüber, denn er hatte es nicht von sich erwartet. Vielleicht war es das Gefühl, daß der Mensch, den er finden würde, seiner Angel nicht mehr wert sei.

Vielleicht auch dachte er überhaupt nicht daran, was ihm selbst Freude machen würde. Seine Gedanken beschäftigten sich ausschließlich mit Sylvia und wie er alles aufs beste, aufs schonendste für sie lösen könne. Und das war so schwer!

Wenn sie nur nicht verlangen würde, ihren Mann zu pflegen — zu retten! Unendlich hatte Hober eine Vorstellung davon, seinem Gegner Geld anzubieten, damit er sein Recht auf den Besitz seiner Frau fahren lasse, daß er erkläre — schließlich — ihr niemals wieder unter die Augen treten zu wollen.

Das war das Beste. Dem ihn an sehen — den Gelden, den Gefühlen ihres Herzens — in dem Zustande, in den ihn Not, Hunger und Kater getrieben — das wollte, das mußte Hober ihr vor allem ersparen.

Einen Moment — einen flüchtigen Moment durch-audie den einsamen Reiter der Gedanke, daß er selbst durch einen Vergleich innerlich gewonnen könne. Aber er biß die Zähne aufeinander und baute die Sand, als müsse er diesen Gedanken mit einem kräftigen Druck seiner Muskeln zermalmen. Und er kehrte auch nicht wieder.

— Dann ging Sylvia zurück nach Deutschland. Es nützte nichts, sentimental über ihr Schicksal zu jammern. Wieviel Frauen mußten sich mit weniger begnügen.

Und ihn brauchte sie nicht mehr. — — —

Der Vollmond stand jetzt hoch am dunkelblauen Himmel, das Rimmern der Sterne mit hellem Silberglanze überstrahlend.

Vor dem Reiter lag das weite, öde Tal des Goldlochs.

Die abgesehenen Baumgerippe leuchteten weiß. Wenn der Wind hindurchfuhr, rauschte das dicke Salzakraut, das wie zottiges Haar von ihren Zweigen niederhing. Das aufgewühlte, zum Himmel flarende Wurzelwerk und die Felsblöcke warfen phantastische Schatten. Und die starren Staffagegebilde riefen ihre nachlässigen Arme regungslos dem Silberbad der Mondstrahlen entgegen. In dieser Nachtstille überflutet von den blauen Lichtwellen, erschien das Tal noch wilder und verlassen als bei Tage. Selbst die Fledermäuse hatten sich in das Dunkel der Wälder zurückgezogen.

Von dem Gele der Herdeuse aufgeschreckt, flohte ein wildes Gammeln den Kopf aus seinem natürlichen Schlafwinkel, setzte sich aufrecht und bewegte launisch die Ohren. Dann floß das geängstete Tier mit langen Schen quer durch das helle Tal. Der hellende Schein eines Geiers erklang. Und alles sank in die vorherige Stille zurück. Nur der Fluß plätscherte leise an das Ufer.

Die nachte Bergkante, der Paul sich näherte, war auf weite Entfernung zu unterscheiden. Das Gerank der Syrias montanus, welches sie im Sommer mit leuchtend grünen Blättern bedeckte, hing als ein höflicher, brauner Fels daran.

Paul hielt vor den gegeneinander gerichteten Gelsplatten an ihrem Fuße.

Er sprang vom Pferde, band das Tier mit seiner Rieta an einen Strauch und entzündete einen hargigen Holspan als Fackel.

Es rauschte in dem dunklen Schacht — sonst vernahm man seinen Laut.

Sich niederbeugend, trat Hober mit festem Schritt in die Höhle.

Ein Schwärmen und Fischen der Fledermäuse und Nachtvögel erhob sich.

Er sah den Fackel, von dem Eise verlichtet hatte.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

„Tagblatt-Hand“.
Schalter-Gasse, geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

25,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer:

Verlag (Erscheinung) 2953, Redaktion 52,
Druckerei 2266.
Auflage von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Hg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-
lohn. 2 Mt. 1.00 Hg. vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausserhalb des Reichsgebietes.
Bezugs-Verhältnisse nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Hauptstellen, sowie die
141 Ausgabestellen in allen Teilen des Reichs; in Berlin: die dortigen 36 Ausgabestellen und in den
benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Schreibung; 20 Hg. in beiden abweichender Schreibung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Anzeigen; 2 Mt. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen in die nächsterfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 532.

Wiesbaden, Donnerstag, 12. November 1908.

56. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Interpellationen über die kaiserliche Politik.

Sauermann findet die rechten Worte.

△ Berlin, 11. November.

Die Spannung war heute nicht mehr so groß im Reichstag wie gestern. Namentlich anfangs war die Debatte recht lebern und uninteressant. Freiherr v. Camp ist sonst ein sehr temperamentvoller Herr, aber diesmal kam das nur zum Ausdruck in einigen scharfen Bemerkungen gegen die Sozialdemokratie. Die freisinnige Vereinigung schickte ihren Vorsitzenden Schrader vor, der indes, um Eindruck zu machen, schon zu alt ist und auf den Tribünen absolut nicht verstanden wurde, wenn auch seine Bemerkungen nicht läbel sein mochten. Der heutige Tag gehörte dem süddeutschen Demokraten Sauermann, einem der fähigsten Köpfe des Reichstags. Seine Rede brachte die Debatte auf die Höhe. Er suchte wirklich das Haus einen Schritt vorwärts zu treiben. Das ganze Haus lachte und konnte seiner ersten staatsmännischen Dialektik, daß der große Tag nicht resultatlos verlaufen sollte, sich nicht entziehen. Fürst Bülow sah in großer Erregung da an der Seite der anderen Minister und machte sich Notizen. Namentlich war ihm die Bemerkung peinlich, daß er schon einmal gesagt haben sollte, er würde gehen, wenn er wieder etwas nicht verantworten könnte. Sauermann sprach zugleich sehr föhlich nach allen Seiten. Er versuchte die Konservativen für eine Adresse zu gewinnen. Er stellte auch der rechten Seite des Hauses die Notwendigkeit der Stärkung des Reichstags zur Einschränkung des persönlichen Regiments vor. Sehr einleuchtend war die Begründung parlamentarischer Reichsminister, die in anderen Ländern längst üblich sind.

Nach ihm kam Seine, der diesmal leider mehr als sonst sich aus Konzept hielt. Er war maßvoll im Ausdruck und traf doch das Gottesgnadentum mit großer Schärfe. Nach seiner Ansicht sind die Hohenzollern seit 1806 ein Gemmis der nationalen Entwicklung Deutschlands gewesen. Sehr treffend geistelte er den Byzantinismus im Volk.

Der stellvertretende Staatssekretär v. Riederlen fand in seiner Jungferrede nicht den richtigen Ton. Sein Nachweis, daß man alle Beamten des auswärtigen Amtes nicht in einen Topf werfen soll, mißglückte. Der freikonservative Scharfmacher v. Dirschen war der erste, der das Niveau der Debatte auf die Sozialisten herunterbrachte.

Nach einer kurzen Bemerkung des bekannten Abg. v. Oldenburg über die Ablehnung der Konservativen auf die Adresse, und einem falschen Zungenschlag des Antisemiten Rattmann wurde die Debatte geschlossen, ohne daß zum allgemeinen Erstaunen der Kanzler noch das Wort ergriffen hatte.

Was wird das Ergebnis der zwei Tage sein? — Die Adresse wird erst später beraten und der freisinnige Antrag auf Ministerverantwortlichkeit ebenfalls. Und ob diese durchgehen, ist auch fraglich.

Über die Eindrücke, die durch die Reden der Herrn Sauermann und die parlamentarische Jungfernerede des Gefandten v. Riederlen-Wächter hervorgerufen wurden, wird uns von einem anderen Augenzeugen der Verhandlung noch geschrieben: Schien die heutige Fortsetzung der Interpellationsdebatte zunächst etwas abflauen zu wollen, so erhob sie sich zu einer bedeutenden Höhe durch die Rede des Abgeordneten Sauermann, die auf das Haus einen ganz ungewöhnlichen Eindruck machte und von der man ruhig sagen kann, daß sie allen Parteien ans Herz griff. Denn der heiße und leidenschaftliche Appell des Redners an die Parteien auf der Rechten und auf der Linken, jetzt, in einer großen Stunde, alles Trennende zu vergessen und sich zu einer einmütigen Kundgebung zusammenzuschließen, war von so edlem Pathos getragen, daß der Widerspruch gegen diese oder jene Einzelheit man möchte sagen gern verstummte. Die Rede war nicht bloß der Höhepunkt der heutigen Verhandlung, sie war auch sonst ein Ereignis; sie war mehr als eine Rede, sie darf eine Tat genannt werden.

Nachher wurde das Niveau der Debatte dann wieder bescheidener. Statt des Reichskanzlers sprach gegen den Schluß der provisorische Leiter des auswärtigen Amtes, Herr v. Riederlen-Wächter. Man hatte überall den einhelligen Eindruck, daß es besser gewesen wäre, wenn er nicht gesprochen hätte. Herr

b. Riederlen ist kein Redner; mühsam brachte er einiges Notdürftige und mehr als Dürftige vor zur Verteidigung des auswärtigen Amtes gegen den Vorwurf der Saumseligkeit. Dabei verlor er sich in ganz gleichgültige, wenigstens in den Reichstag bei dieser Gelegenheit nicht gehörende Geringfügigkeiten, wie so und so viel aufgearbeitete „Nummern“ oder neu anzulegende „Tabellen“ usw. Anfangs ließ man es sich gefallen, dann aber brach die Heiterkeit durch, diese grausame Hinrichtungsstimmung, die, wenn sie einmal Oberwasser bekommen hat, vor keiner Fraktion Halt zu machen pflegt. Man lachte auf der Rechten, man juchzte auf der Linken, und auch der gewohnheitsmäßig furchtbar ernste Präsident Graf Stolberg wurde über die Mähen heiter gestimmt. Genug, es war ein richtiger Mißerfolg.

Freistimmen zur Interpellationsdebatte.

Bei Besprechung der Reichstagsdebatte gibt die „Eölnische Zeitung“ der Ansicht Ausdruck, man könne leider nicht mit Zuversicht darauf vertrauen, daß wir in Zukunft auch gegen kaiserliche Überraschungen gesichert seien. Dafür habe die Debatte keinerlei Gewähr gebracht; nicht einmal die Versicherung habe der Reichskanzler gegeben, daß dem Kaiser die Wünsche der deutschen Volksvertretung bekannt werden. Das sei eine Lüge, die nach wie vor in den Hoffnungen und Ansichten für die Zukunft laufe. Sie sei noch erweitert worden dadurch, daß der Reichskanzler uns mit keinem Wort gesagt habe, wie der Kaiser über alles das denke. „Die einzige Gewähr, die Fürst Bülow glaubte leisten zu können, war die negative Versicherung, daß bei einer Wiederholung solcher Vorgänge weder er noch sein Nachfolger die Verantwortung dürften übernehmen können. Sie stellt uns vor die Möglichkeit neuer Zwiste und ist vielleicht eine Erklärung dafür, daß in diesem Hauptpunkte die Auserkung des Reichskanzlers so unbefriedigend ausgefallen ist.“ Die Bürgschaften, die man bei dem Reichskanzler vermittle, habe auch die Volksvertretung nicht geleistet. Ein Parlament, das nicht einmal für seinen einmütigen Willen einen einmütigen Ausdruck finden könne, werde sich nie und nimmer der Krone als gleichberechtigten Faktor in der Regierung aufzwingen wollen und können.

Das „Berliner Tageblatt“ drückt sich ähnlich aus. Es schreibt u. a.: Noch ist keine Spur von Garantien für eine Wahrung des persönlichen Regimes geboten worden. Auf alle dahingehenden schäblichen Anpassungen belichte der Reichskanzler zu schweigen. Die freisinnigen Parteien dürfen keinen Zweifel daran lassen, daß sie in der einzigen Frage, in der der Absolutismus angreifbar ist, in der Geldfrage, keinen Spah verstehen werden, wenn sich Fürst Bülow nicht vor dem Willen des Volkes beugt. Eine bestimmte Antwort muß gefordert und, wenn dieselbe ausbleibt, eine bestimmte Erklärung gegeben werden. Wird dieser Augenblick verjährt, dann wird die in der persönlichen Politik liegende Gefahr für das Reich nur noch wachsen.

Auch die „Eölnische Volkszeitung“ findet, daß der Reichskanzler in dem springenden Punkt entlarvt habe. Er habe die Weiterführung des Amtes nur unter bestimmten Bedingungen übernehmen dürfen. Von bindenden Zusicherungen, die der Kanzler von dem Kaiser gefordert und erlangt hätte, kein Wort.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vermißt jede Bürgschaft für die Zukunft, denn die Überzeugung des Fürsten Bülow, daß der Kaiser in Zukunft auch in Privatgesprächen seine Zurückhaltung beobachten werde, die die Politik erfordert, ist gar keine Bürgschaft. Sie fährt dann fort: Derselbe Kanzler hat vor 8 Jahren die Überzeugung ausgesprochen, der Kaiser stehe sich nur von nationalen Beweggründen in seiner Politik leiten. Heute aber können es auch die Byzantiner und politischen Kinder nicht leugnen, daß familiäre und dynastische Gründe ihn im Burenkrieg geleitet haben. Damals versprach der Kanzler auch, er werde keinen Tag länger im Amte bleiben, wenn er diese Überzeugung gewänne. Aber er ist heute noch im Amte. So wird es in Zukunft immer sein. Das Verhalten des Kaisers in diesen schicksalsschweren Tagen kann bei uns gar nicht die Überzeugung wecken, daß es besser werden wird. Er ist von einer Last zur anderen gefahren. Er hat in frühlicher Jagdgesellschaft die Zeit verbracht, die jeder Vaterlandsfreund zu den schwersten seines Lebens zählen wird.

Die Auffassung in Wien.

ld. Wien, 12. November. Die Haltung Bülows in der Reichstagsdebatte über das Kaiser-Interview wird in hiesigen politischen Kreisen so aufgefaßt, daß er der Zwischenfälle in der Art des letzten aberdrückig ist und sich am liebsten ehestens zurückziehen möchte, um zu seinem Genus ohne allen Ärger leben zu können. Man hält auch die Sache noch nicht für ab-

geschlossen und ist überzeugt, daß die latente Krise in Deutschland fort dauert. Man sucht auch schon die Person seines Nachfolgers ins Auge.

Wb. Wien, 12. November. Zu der Rede des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow schreibt die „Neue freie Presse“: Die Debatte im Deutschen Reichstag ist ein großes Ereignis, und in der konstitutionellen Geschichte des deutschen Volkes wird dieser Tag, der in der ganzen Welt tiefe Eindrücke hervorgerufen wird, nicht vergessen werden. Das deutsche Parlament stand in der Debatte auf der Höhe der ernsten Situation und hat die Aufgabe gelöst, trennend der Dummheit dessen zu sein, was das deutsche Volk bewegt. Von größter Bedeutung war die Rede des Fürsten von Bülow, der vielleicht niemals einen sympathischeren Eindruck gemacht hat als in dem Augenblick, da er in einer der schwierigsten Situationen war, in der sich ein Staatsmann überhaupt befinden kann. Die Rede des Fürsten von Bülow wird zunächst die Wirkung haben, daß er selbst im Urteile der allgemeinen Meinung wachsen muß. Vor die schwierige Lage zwischen der unbedingten Schöpfung des Kaisers und einer Vertretung der Staatsinteressen gestellt, ist er ohne Bögen auf die Seite des allgemeinen Wohls getreten und hat dann offen dasjenige aus dem Kaiser-Interview zurückgewiesen, was dem allgemeinen Wohle schädlich war. Er hat nicht als Hölbling, sondern als für die Geschäfte verantwortlicher Staatsmann gesprochen. Die Debatte ist nicht allein von Bedeutung für den Grenzreit zwischen kaiserlicher und parlamentarischer Gewalt und für den Nachdruck, mit welchem eine der größten Nationen der Welt in ernster Stunde sich auf ihr eigenes Recht bekennt, sondern sie war auch eine Kundgebung für die Einheit der Völker und den europäischen Frieden.

Die Auffassung in Paris.

ld. Paris, 12. November. Nur der „Temps“ bringt einen Kommentar zur gestrigen Reichstagsdebatte. Er meint, es sei gerade für die französische Presse eine delikate Aufgabe, über diese innere Krise Deutschlands zu sprechen und findet den Ton in der Rede Bülows bemerkenswert durch den Ernst und den Freimut der Eingeständnisse. Aber Bülow kämpfte nicht nur gegen die Schwierigkeiten, er versuche auch, gegen die natürliche Entwicklung der Dinge zu kämpfen.

Englische Kommentare.

ld. London, 12. November. In einem Leitartikel über die Debatte im Deutschen Reichstag begrüßt der „Daily Telegraph“ die Erklärung Bülows, daß Deutschland in Frieden und Freundschaft mit England zu leben wünsche. Bringe man diese Erklärung Bülows mit den wohl erwogenen Ausführungen Asquiths in seiner Guild-Hall-Rede zusammen, so werde es kaum jemand geben, so meint das Blatt, der nicht zuversichtlich glaube, daß die Dünste der Verdächtigungen und des Mißtrauens, die so dicht wie November-Nebel aufsteigen, sich zerstreuen können. Daß Deutschland von den Verhandlungen im Reichstag auch nur annähernd konstitutionelle Verhältnisse wie in England zu erwarten habe, glaubt der „Daily Telegraph“ nicht. Doch wäre immerhin ein Schritt vorwärts getan, wenn eine tatsächliche, ministerielle Verantwortung, nicht für die Äußerungen des Kaisers eintrete.

Viele andere Blätter wollen sich einstweilen über die, wie sie sagen, eigentlich interne deutsche Angelegenheit nicht äußern und, wie die „Times“, warten, bis sich alles beruhigt hat, um die internationale Bedeutung der deutschen Politik zu erörtern.

Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung des telegr. Berichts in der Morgen-Ausgabe.)
— Berlin, 11. November.

In der weiteren Debatte über

die kaiserliche Politik

fährt Abg. Schrader (freis. Vg.) fort: Wenn die Erregung in diesem Fall so groß geworden ist, so rührt das zum guten Teil daher, daß diese Veröffentlichung so lange unwillkürlich blieb. Am meisten war ja das Publikum erschrocken. Für uns war es

nur ein neues Glied in einer alten Kette.

(Sehr gut links.) Wir sind von allen Seiten bedrängt worden, dafür zu sorgen, daß Abhilfe geschaffen werde. Wir sprechen hier nicht für uns, sondern als Vertreter des ganzen deutschen Volkes. Was wir reden, ist sein Wille. Die Darstellung, welche der Reichskanzler von dem Inhalt dieses Interviews gegeben hat, bestätigt nur in der Hauptsache das, was darin steht. Es ist möglich, daß vielleicht dieses oder jenes von dem Verfasser des Interviews scherzhaft pointiert ist, als es gesprochen wurde. Ich will über die auswärtige Politik keinen Vortrag halten. Jedenfalls ist der Eindruck, den das Interview im Auslande gemacht hat, ein durchaus

unbefriedigender; unsere Politik wird nicht einheitlich geführt. Zwei Elemente arbeiten nicht mit, sondern öfter gegeneinander, und darum hat das Ausland zu uns nicht das Vertrauen, das es haben sollte. Soll auch weiterhin unsere Politik in dieser doppelten Weise geführt werden? Das ist unmöglich für ein großes Reich. (Zustimmung links.) Das hat der Reichskanzler auch eingesehen. Er wird den Kaiser darauf aufmerksam gemacht haben, daß es so nicht weitergehen kann. Aber es kommt vor allen Dingen an auf die Erzielung einer wirklichen einheitlichen Leitung der Politik. Kann der Reichskanzler uns dafür eine Aussicht erwecken, daß es künftig so sein wird?

Ich glaube, wir hätten alle gewünscht, daß Seine Majestät der Kaiser jetzt nicht von Berlin abwesend wäre.

(Verbale Zustimmung.) So wichtig ist das Geschäft, den Fußballon des Grafen Zeppelin aufsteigen zu sehen und den Grafen Zeppelin zu belohnen, nicht gewesen, als hier zu sein und dem Reichskanzler zur Seite zu stehen bei der schweren Lage, in der wir uns befinden. So hätte er die beste Gelegenheit, einen unmittelbaren Eindruck von unseren Verhandlungen zu bekommen. Wenn es aber in einiger Zeit der Fall sein wird und der Reichskanzler mit dem Kaiser zusammenkommt, dann könnte man an ihn nur die dringende Bitte richten, dem Kaiser die Verhandlungen, die wir hier führen, vorzulegen und ihm zu sagen, daß der deutsche Reichstag einmütig ist in der Forderung, daß künftig in der Weise, wie ich hier geschildert habe, unsere Politik geführt werden muß. Es liegt uns fern, irgendwie die Autorität des Kaisers zu vermindern. Wir wünschen, daß die Politik so geleitet werde, wie von 1867 bis 1888 unter Kaiser Wilhelm I. die Verfassung authentisch interpretiert worden ist. Ich wünsche, daß diese unterbrochene Politik wieder aufgenommen wird. Fürst Bismarck würde sich damit den Dank des Vaterlandes verdienen. (Zustimmung links.) Ich bitte den Reichskanzler auf das eindringlichste, seiner Majestät dem Kaiser vorzustellen, daß es so nicht weitergehen kann.

(Zustimmung links.) Was hier an diesem Tage gesprochen wird, findet seinen Widerhall nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Solche Verhandlungen wie diese sind im Deutschen Reich noch nicht geführt worden, vielleicht nicht in der ganzen Welt. Es wird Staunen erregen, daß nicht von einzelnen oppositionellen Parteien, sondern vom ganzen Reichstag diese Sache geführt wird. Eine Schwächung unserer Stellung dem Auslande gegenüber wäre nur möglich, wenn diese Verhandlungen anders verliefen, wie wir wünschen. (Zustimmung links.) Wir sehen also, daß das deutsche Volk einen mächtigen, starken Willen hat, und daß der Reichstag hinter seinem Kaiser steht. Unsere Verhandlungen müssen einen Erfolg haben, wenn nicht das ganze deutsche Volk getäuscht werden soll. Wenn es nicht anders gelingt, dann müssen wir dieses Ziel mit eigener Kraft zu erreichen suchen. Der Weg mag nicht leicht zu finden sein, aber ein einmütiger Reichstag, getragen von der Überzeugung:

das ganze Volk ist eine Macht, der kein Kaiser, kein Reichskanzler widerstehen kann.

(Sehr richtig! links.) Wir wollen kein parlamentarisches Regime, weil es für Deutschlands Interessen unmöglich ist, so lange die Verfassung besteht, denn ohne den Bundesrat ist kein Ministerverantwortlichkeitssystem zu erreichen. Aber kein Minister, kein Kanzler kann auf die Dauer regieren, der nicht das Parlament hinter sich hat. Wir haben manche Mittel, unsere Politik zu wahren, das Hauptmittel ist, daß wir etnig sind in großen Fragen. Wir brauchen uns vor dem Ausland nicht zu fürchten, wenn wir eine kraftvolle Politik betreiben. Isolieren läßt sich ein großer Staat mit der Macht Deutschlands nicht, oder die Isolierung kann ihm gleichgültig sein. (Zustimmung.) Unsere Politik

muß einheitlich nach innen und außen sein, dann haben wir einen starken Kaiser, mit dem der Reichstag zusammenarbeiten kann, und dann wird auch unser Volk die Position in der Welt haben, deren es bedarf. (Verbale Zustimmung links.)

Abg. v. Normann (kons.): Die Antwort des Reichskanzlers erweckt uns der Situation entsprechend. Wir gehen deshalb nicht weiter auf ihren Inhalt ein. Wir erwarten aber, daß der Reichskanzler seinen Worten diejenige Ausführung gibt, die das Wohl des Vaterlandes erfordert.

Abg. Zimmermann (Reformp.): Bei uns in Sachsen hat ein alter Mann erklärt, das Erdbeben im Vogtlande sei kein natürliches, es sei nur entstanden, weil Bismarck sich wegen der letzten Ereignisse im Grabe herumgedreht habe.

Man möchte fast daran glauben, die Antwort des Reichskanzlers war unbefriedigend. Wie in Zukunft solche Dinge verhindert werden sollen, davon hörte man kein Wort. Ich wünsche, daß diese Erörterungen einen Wendepunkt darstellen möchten auch in dem Verhalten des Kaisers. Aber ich glaube nicht daran. Im Gegensatz zu Herrn v. Normann muß ich sagen, daß wir die Antwort des Reichskanzlers in keiner Weise befriedigend

finden können. Wenn man den Versuch machen sollte, seine Ausführungen zusammenzufassen in eine klare und bestimmte Antwort, wenn man nach einem Kern suchen wollte, man würde nur eine Schale finden. Ich wurde gestern von einem Journalisten gebeten, ihm doch mit ein paar Worten zu sagen, was der Reichskanzler denn eigentlich Positives geantwortet habe. Ich mußte dankend ablehnen, denn es war eben nichts als eine Auseinandersetzung von vielen schönen Sätzen und Worten. Die Hauptsache fehlte, nämlich eine Erklärung darüber, wie wir in Zukunft vor derartigen Vorkommnissen geschützt werden können. Was wir gehört, konnte zwar einige Hoffnungen wecken, aber im allgemeinen frag man sich, ob diese Rede nicht mehr nach Donauerschlingen gerichtet war als an den Reichstag und das Volk. Die Mitteilung des Reichskanzlers, daß es sich bei dem Feindungsplan nur um rein akademische Gedanken handle, steht im Widerspruch zu den Darlegungen des „Daily Telegraph“. Auch von den Mitteilungen des Reichskanzlers bezüglich der Intervention Frankreichs und Russlands sind wir nicht befriedigt. Ferner bleibt unaufgeklärt die Schwenkung, welche die Reichspolitik in den letzten Jahren gemacht hat. Der Reichskanzler hat gesagt, wir wollen alles vermeiden, was danach aussehen könnte, als ob wir dem Auslande nachliefern. Gut! Dann wende man diesen Grundsatz in allererster Linie England gegenüber an. Es ist hier gestern und heute schon betont worden, daß wir nicht englandfeindlich sind. Wir wollen gute und korrekte Beziehungen zu jedermann, wollen aber niemand nachlaufen. Wie kommt es, daß nur englischen Privatpersonen gegenüber Auslassungen gemacht werden, wie wir sie beklagen?

Warum werden die englischen Herren immer bevorzugt und überschüttet mit Aufklärungen über die Ziele der deutschen Politik? Man könnte fast meinen, es bestünde die Absicht, Deutschland zu verengländern.

Es ist eine bittere Tatsache, daß der Kaiser die Fühlung mit den breiten Schichten des Volkes verloren hat.

Nur bei feillichen Gelegenheiten sieht er Mengen von Hurrarufen. Im übrigen ist er von Höflingen umgeben, die alles, was der Monarch tut, als herrlich und ausgezeichnet loben. Mir ist beispielsweise bekannt, daß

Höfliche Eunuchen

dem Kaiser direkt Glückwünsche dargebracht haben für die Veröffentlichung im „Daily Telegraph“. Es muß daher mit allem Nachdruck dem Höfischen Byzantinismus entgegengetreten werden. Der Kaiser ist seinem Volke entfremdet. Das sehen wir durch seine

Teilnahme an sportlichen Veranstaltungen des Auslandes, während bei derartigen Veranstaltungen des Inlandes die Teilnehmer vergebens auf den Besuch Seiner Majestät warten. Den Wunsch des Reichskanzlers, daß der Kaiser sich in Zukunft größerer Zurückhaltung befleißigen möge, teilen wir vollan. Wir fürchten jedoch, daß wir in dieser Hinsicht nur allzusehr wieder enttäuscht werden. Es ist unbedingt notwendig, daß Reichstag und Bundesrat größeren Einfluß auf unsere auswärtige Politik erlangen, wenn wir uns gegen fernere Schädigungen, wie wir sie augenblicklich beklagen, sichern wollen. Ein Vertrauensvotum für den Reichskanzler, wie es von mehreren Seiten gewünscht wurde, kann ich nicht billigen.

Die Vorgänge werden für unser Volk ein Feasener sein, aus dem es hoffentlich mit neuem Mut und neuer Kraft hervorgeht.

Wir hoffen, daß das mit dem jetzigen Reichskanzler geschehen kann. Kann es das nicht, dann müssen wir aus unserer eigenen Kraft eine Änderung herbeiführen. (Beifall.)

Abg. Haukmann (libd. Volksp.): Das deutsche Volk hat seit Weihnachten 1907 nicht viel Erfreuliches erlebt. Nach einer Reihe böser Prozesse jetzt diese Veröffentlichungen, deren verhängnisvolle Wirkung jeder Politiker hätte voraussehen können. Den schlimmen Eindruck der früheren Vorgänge hat zum Teil die nationale Tat überwunden, die Deutschland ausführte, als die wildigen Naturmächte das erste Zeppelinschicksal zerstört hatten. Da war Deutschland vereint und sein Tun hat uns alle erhoben. Von Berlin erging da die Anregung, daß für die Zeppelinspende ein Kuratorium bestellt werde. Das deutsche Volk wies den im Schoß geborenen Gedanken zurück und erklärte: Für Zeppelin brauchen wir kein Kuratorium. (Sehr gut! links.)

Der gestrige Tag wird ein Gedenktag in der deutschen Geschichte sein.

Denn was wir hier alle mitangehört haben, ist etwas außerordentlich Neues gewesen, und die Einmütigkeit in der Auffassung ist das Große an den gestern hier von allen Seiten abgegebenen Erklärungen, der Beweis, daß das Parlament doch nicht so ohnmächtig ist, wie manche geglaubt haben. Gestern konnte man sagen:

„Die Szene ward zum Tribunal.“

Das läßt uns hoffen, daß manches bisher Versäumte noch erreicht werden wird, wenn wir an dieser Einmütigkeit festhalten. Niemand hat gestern die Handlungen des deutschen Kaisers verteidigt, und ich danke besonders den Herren der Rechten, daß sie sich nicht ausgedrückt haben. Auch die Ausführungen des Redners der äußersten Linken waren insofern zu begrüßen, als er utopistische Gedanken zurückwies. Auch der Kanzler selbst sprach von dem amgerichteten Schaden.

Das Hauptbedenken besteht darin, daß für eine bisher unberechtigte Einkreisungspolitik der Schein einer unfundierten Rechtfertigung durch diese Kundgebung geschaffen worden ist. (Zustimmung links.) Auch das Wort von der Abstufungspolitik, das der Redner des Zentrums gestern ausgesprochen hat, findet leider in der Vorstellung sehr weiter Kreise eine weitgehende Rechtfertigung. In allen Kreisen, nicht bloß im Handelsstand, nicht bloß in den Kreisen der Arbeiter, wird sehr unmutig über diese Vorkommnisse geurteilt, nein,

in allen Kreisen, bis in die Offizierskasinos hinein, besteht dieselbe Auffassung.

(Erneute Zustimmung links.) Nicht einmal der Ausweg, daß ein höherer Militär die Leitung der Reichsgeschäfte übernehmen soll, erscheint in diesen Kreisen als eine richtige Lösung.

Es ist das Wort gesprochen worden: „Schwarzseher dulde ich nicht“. Aber der Mund, der dieses Wort gesprochen, hat Schwarzseher zu Millionen geschaffen.

Feuilleton.

Aus Kunst und Leben.

v. Eine Spur von Andree gefunden? Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der Kapitän Storm von dem dänischen Schooner „Jaga“, der sich am 30. September bei Indian Sicle auf Labrador befand, berichtet, daß der Kapitän Schaffer des amerikanischen Schiffes „Pelops“ auf einer Landtour im nördlichen Teile Labradors unweit der Küste von Kap Nagera ein einfaches Kreuz mit dem Namen Andree gefunden habe. Unter dem Kreuz fand sich in der Erde eine Leiche sowie ein Kasten mit Papieren. Der Kapitän entfernte das Kreuz, er verweigert aber jede Aufklärung über die Papiere. Die Fundstelle ist vollständig öde und wird selten von Eskimos besucht. Wo die beiden Begleiter Andrees geblieben sind, ist nicht bekannt. Die in dem Kasten enthaltenen Papiere werden wahrscheinlich Aufschluß geben.

O. K. Die japanische Frauenuniversität. Die Frauenbewegung hat im fernsten Osten, insbesondere bei den wissenschaftlichen Japanerinnen, lebhaften Widerhall gefunden, der rasch in Taten sich umgesetzt hat. In Tokio besteht bereits eine Frauenuniversität, der eine Präparandenanstalt beigesellt ist; an der Universität ist die Zahl der Hörerinnen bereits auf 300 angewachsen und in der Vorbereitungsanstalt studieren 500 Japanerinnen. Die Frauen arbeiten dort nicht um die Erringung eines Titels oder eines Rechts auf öffentliche Anstellung. Ihr einziges Ziel ist die Entfaltung ihrer geistigen Fähigkeiten, die Bereicherung der Bildung und die Erweiterung ihres Gesichtskreises. Der Lehrgang ist sehr streng und erstreckt sich auch auf die häusliche Wissenschaft, in der Philosophie, Moraltheorie, Nationalökonomie, Physiologie, Hygiene und Hauswirtschaft gelehrt werden. Körperpflege und Selbstübungen bilden ein besonderes Unterrichtsgebiet und alle Studentinnen unterziehen sich gemeinsam den praktischen Übungen, die der Entfaltung und Stärkung des Körpers dienen.

*** Die praktische Verwertung von Luftfahrzeugen für den Großstadtverkehr.** Als weitblickende Stadtverwaltung erweist sich, wie die „Post“ meldet, der Schönerberger Magistrat; er rechnet bereits mit der praktischen Verwertung von Luftfahrzeugen für den Großstadtverkehr. Sein an den Oberpräsidenten gerichteter Ergänzungsdienst auf den Antrag der Straßenbahngesellschaft, betreffend die 90jährige Konzeption, schließt damit, daß jede weitblickende Kommunalverwaltung es als ihre Aufgabe betrachten müsse, die Erteilung einer 90jährigen Konzeption zu bekämpfen und begründete dies mit folgenden Erwägungen: „Es sind großartige moderne Verkehrsunternehmungen projektiert und zum Teil schon durchgeführt, die über kurz oder lang die veralteten Straßenbahnunternehmungen mit Sicherheit beseitigen werden. In erster Linie treten die Schnellbahnen in den Vordergrund. In zweiter Linie ist der Automobilomnibus auf dem Verkehrsplan aufgetreten. Die Tatsache, daß die Weltfirma Siemens und Halske sich mit dem Bau von elektrischen Automobilomnibussen beschäftigt und unserer Stadtverwaltung die Lieferung solcher Automobile unter Ausarbeitung der Rentabilitätsberechnungen schon angeboten hat, beweist zugleich mit dem Umstand, daß die Stadtverwaltung dieses auf ihre eigene Anregung erfolgte Angebot einer ernsten Prüfung unterziehen will, daß das elektrische Automobil über kurz oder lang im Verkehr erscheinen wird. In dritter Linie ist die Tatsache der Erfindung des leuchtenden Luftballons und des brauchbaren Flugapparates zu verzeichnen. Welche Umwälzung diese Erfindungen im Verkehrsleben zur Folge haben können, vermag heute der genialste Techniker noch nicht abzuschätzen.“

D. Neue japanische Lederbissen. In der großen Pariser Chrysanthemen-Ausstellung, die anlässlich des europäischen Jubiläums des Chrysanthemums vor kurzem eröffnet worden ist, kommen nicht nur die Blumenfreunde zu ihrem Rechte; auch der Gourmet, der den Kreis seiner feineren Genüsse zu erweitern strebt, kann an den üppig blühenden Blumensternen sich erfreuen; denn in Japan köstet man das Chrysanthemum

nicht allein, um die Gärten und die Häuser damit zu schmücken, auch in der Küche spielt es eine Rolle und aus gewissen Varietäten der Blume wissen japanische Köche einen delikaten Salat zu bereiten, der den Europäern bis heute noch so gut wie unbekannt geblieben ist. Aber es gibt noch ein anderes Gericht, das die japanischen Feinschmecker über alles stellen und das jetzt auch in Europa eingeführt wird und in kurzer Zeit seinen Platz auf den Menüs der feinsten Restaurants erobern wird. Es handelt sich um eine kleine, in den Farben des Opals schimmernde Wurzel, die insbesondere in der Umgegend von Tokio in großem Umfange gezeuget wird und die der Botanik als *Oxalis esculenta* bekannt ist. Die Wurzel hat einen garten, eigenartigen Geschmack, der bei sorgfältiger Zubereitung das Entzücken aller Feinschmecker bildet. Die Pflanze liefert im Sommer reizende kleine Blüten, die als Tischdekoration dienen, im Herbst aber beginnt dann die eigentliche Saison der *Oxalis*, die Zeit, da die Köche die unscheinbaren Wurzeln zu einem besonderen Leckerbissen herrichten.

Literatur und Theater.

Aus Paris wird gemeldet: Die Trauerfeierlichkeiten für Sardon fanden mit militärischen Ehren statt. Präsident Fallières hatte sich vertreten lassen. Der Ministerpräsident Clemenceau, der Unterrichtsminister Doumergue und eine Abordnung der französischen Akademie fanden sich im Trauerhause ein, wo Ansprachen gehalten wurden. Doumergue gab der Bewunderung der Regierung und der Trauer um einen guten Franzosen Ausdruck, der überall den Ruhm der französischen Literatur habe vergrößert lassen.

Bildende Kunst und Musik.

255 000 Mark für einen Raffael wurden bei der Versteigerung der Gesellschaft für Literatur und Kunst in Berlin erzielt, die gestern begonnen hat. Das Bild, das eine Madonna mit dem Kinde darstellt, wurde von drei Berliner Mäcenatsen gekauft. Schließlich wurde es, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, einem Herrn zugeschlagen, der einen Kaufauftrag von einem englischen Aristokraten hatte.

(Sehr richtig! links.) Darin liegt das tragische Moment, daß Wille und Handlungen in einem so außerordentlichen Gegensatz sich befinden. Deutschland befindet sich gegenwärtig in einer Gefahr, in die es durch seinen gutgläubigen Kaiser geführt worden ist. Was konnte gestern der Reichskanzler zur Rechtfertigung dessen sagen? Er hat gestern wehmütig gesprochen. (Zustimmung links.) Es ging wie gedämpfte Trommelkling. Ich weiß mich frei von jedem Gefühl der Schadenfreude. Wir haben alle das gleiche Gefühl für die außerordentlich schwierige Situation, in welcher der berufene Staatsmann, der die Geschäfte formell führt, sich befindet. (Zustimmung links.) Selten hat sich ein Staatsmann in einer solchen Situation befunden. Wir hörten auch vieles, was nicht gesagt worden ist vom Reichskanzler. (Heiterkeit.) Er hat eine Reihe von Fragen noch gar nicht beantwortet, fast, als ob er auch die Interpellationen nicht gelesen habe. (Große Heiterkeit.) Er sagte, es ist ein großer Schaden eingetreten, er sprach mit Recht von einem Unglück und erklärte, der Schaden könne wieder repariert werden. Vor allem muß doch die Quelle verstopft werden, aus welcher dieser Schaden hervorgegangen ist. (Sehr richtig! links.) Der Kaiser muß doch sein Interview gelesen haben; oder hat der deutsche Kaiser das Interview auch nicht gelesen? (Große Heiterkeit! Zuruf: Scherz!) Fürst Bülows hat nicht gesagt, wer zu stark aufgetragen hat. (Heiterkeit.) Auch über das zweite amerikanische Interview hat sich der Kanzler noch nicht geäußert. Wir lieben das englische Volk, ja, wir beneiden es um seine vortrefflichen Einrichtungen. (Beifall links.)

Die ganzen Argumente, die der Kaiser in seinem Verkehr mit England anwendet, sind unzulänglich. Das hat Fürst Bülows gestern selber zugeben müssen.

Kritiker allerdings hat er über den Kaiser stets nur Wendungen gebraucht, die wie Lob klangen. Der Kanzler sagte, er habe die Ansicht gewonnen, der Kaiser werde nun zurückhaltender sein. Das sind nur Vermutungen, nur aber wolle Tatsachen. Gewiß, der Reichskanzler durchlebt schwere Tage, aber auch das deutsche Volk. Auch der Kaiser? Es wäre richtiger gewesen, wenn der Kaiser in diesen Tagen in Berlin gewesen wäre. (Sehr richtig! links.) Die Schule der Staatsmänner ist bei uns schlecht besetzt. Der Engländer, der das Interview geschrieben und mit der schmeicheleichen Begründung zum Druck gegeben hat, es würde zur Besserung der Beziehungen dienen, hat wie der Fuchs gehandelt, der dem Raben einredete, er singe so schön, so daß dieser den Fuchs fressen fallen ließ. (Heiterkeit.) Es ist eine generelle Bestimmung verlangt worden, daß durch den Kaiser überhaupt nicht durch Interviews und dergleichen Politik gemacht werden dürfe, weil dadurch seine Persönlichkeit in einer ganz verhängnisvollen Weise in die Öffentlichkeit gestellt wird. Daß der Austausch für auswärtige Angelegenheiten alle paar Jahre einmal zusammentritt, genügt nicht.

Es sollte eingesehen werden, daß die Monarchenreisen nicht sehr nützliche Instrumente der Völkervernähierung in den letzten Jahren gewesen sind.

Es gilt das für England genau so wie für Deutschland. (Sehr richtig! links.) Wir müssen regelmäßig Weisbücher bekommen. Wenn in der offiziellen „Cöllnischen Zeitung“ zu lesen ist, der Kanzler sei überlastet gewesen, so tritt der Gedanke hervor, daß die Verantwortlichkeit in einem so komplizierten Staatswesen wie dem Deutschen Reich so groß geworden ist, daß ein einzelner Mann nicht mehr ausreicht, sie zu tragen. Die Forderung von Reichsministern ist auf die Dauer gar nicht mehr abzulehnen. Ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit hat schon mein Freund Wiener lebhaft befürwortet, ebenso daß wir in der Geschäftsordnung und einen größeren Bewegungsrahmen schaffen müssen, was wir ohne fremde Mitwirkung tun können. Die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers ist nur eine äußere Deckung und Form, wenn er nicht selbst die Geschäfte versteht. Der Sinn und die innere Bedeutung der Verfassungsbestimmung, die dem Reichskanzler die Verantwortung ausbündelt, ist doch die, daß er die Geschäfte selber führen soll, weil er sonst die Verantwortung gar nicht tragen kann. Hat der Kanzler die Parlamentsmehrheit für sich, so ist seine Stellung außerordentlich gefährdet. Er kann sagen, für diese Maßregel habe ich die Mehrheit des Parlaments nicht, deshalb lehne ich sie ab. (Sehr wahr! links.) Wir haben keine Mehrheitspartei und werden auch keine bekommen, wenn wir uns nicht zu diesem Prinzip durchringen. Das heutige Prinzip zerfällt und zerfällt die Parteien und läßt ihre Verantwortlichkeitsgefühl. Jede Partei kann es sich leisten, sich im einzelnen Falle absehnend zu verhalten. Wir sprechen so viel von der Stetigkeit, aber nichts gibt Stetigkeit als die Gesetzmäßigkeit. Bis vor acht Tagen waren dies alles für viele im Volke „akademische Aphorismen“, heute ist es konkret geworden. (Zustimmung links.)

Der ganze große Schaden wäre nicht eingetreten, wenn wir das konstitutionelle Prinzip gehabt hätten.

(Sehr wahr! links.) Ein größeres Lob für dieses Prinzip kann es in Deutschland gar nicht geben. Wenn ein Monarch lebhaft begabt ist und Initiative hat, so liegt die Möglichkeit viel eher vor, daß ihn diese Begabung hinauszieht über den engen Rahmen, den der ruhige Gang der Staatsgeschäfte verlangt. Es kommt hinzu, daß ein Monarch mit großen persönlichen Eigenschaften auch stark auf die Menschen wirkt, mit denen er zusammenkommt, und dann durch diese seine Persönlichkeit dazu geführt wird, lebhaft aus sich herauszugehen. Das soll nicht etwa ein Vorwurf sein; wir müssen Gerechtigkeit üben nach allen Seiten. Aber dann tritt auch die Gefahr hervor, den Reiz der Wirkung auf andere dadurch zu erhöhen, daß er vertraulich spricht, auch über politische Dinge; und rückwirkend ist dann diese Vertrauensseligkeit wieder ein Moment der Steigerung des Selbstvertrauens. Die Herren von der Rechten werden bestätigen, was das Hofzeremoniell bedeutet; niemand als der Monarch kann den Gesprächsstoff bestimmen, und so

wird der Meinungsaustrausch immer nur die Richtung nehmen, die der Monarch angibt.

An die Herren von der Rechten wende ich mich nun noch besonders. Es kommt viel auf Sie (rechts) an, es kommt darauf an, ob wir uns zu gemeinsamen Auffassungen über organisatorische oder grundsätzliche Änderungen in der Führung der Politik einigen. Nach dem, was vorgekommen ist, können Sie das persönliche Regiment nicht gutheißen. Ich lade Sie ein, zu erwägen, ob nicht wirksame Schritte getan werden können. Wir fühlen alle, daß die Partei nicht das Höchste ist, sondern das Vaterland. Der Reichstag darf nicht in die Diskreditierung der gesetzgebenden Zustände hineingezogen werden. Die Autorität darf nicht ein äußerliches Prinzip, sondern muß eine innere Kraft sein. Wir sind heute stärker wie je zuvor, weil heute hinter dieser Einheit die ganze Nation steht.

(Lebhafte Zustimmung.) Vom Reichstag werden in allerhöchster Zeit ganz außerordentliche Opfer verlangt. So kamen wir auf den Gedanken einer Adresse. Eine solche Adresse an den Kaiser wäre nur möglich, wenn der Reichstag auch in den Einzelheiten vollkommen einmütig wäre. Wir sind aber bereit, die Fassung der Konventionen anzunehmen, daß wir Garantien verlangen gegen die Wiederkehr einer so gefährlichen Engherzigkeit. Das deutsche Volk würde es als eine Tat des Reichstags ansehen, wenn eine solche Willensfindung zustande kommen würde. Möge Deutschland gedeihen, wachsen und grünen und gelächert werden durch dieses Trauerspiel. (Lebhafte, langanhaltender Beifall bei den Liberalen.)

Während des zweiten Teils der Hausmannschen Rede hat der Reichskanzler anscheinend auf Grund von Telegrammen, die er erhielt, die Sitzung verlassen.

Hg. v. Saph-Jamowski (Pole) erklärt im Namen seiner Fraktion, daß die Antwort des Reichskanzlers ihn nicht befriedigt hätte. Die ganze innere und auswärtige Politik Deutschlands sei verfehlt.

Hg. Heine (Soz.): Die Erklärung des Reichskanzlers war nichts als ein geschickt aufgeführter Cieranus.

Über Casablanca hat der Reichskanzler nichts gesagt.

Durch das frivole Spiel mit dem Kriege hat man die öffentliche Aufmerksamkeit ablenken wollen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Den Inhalt des Interviews hat der Reichskanzler eigentlich nur bestätigt. Der Kaiser kann sich eben keinen Zwang auferlegen, und wird das in alle Zukunft nicht können. Sobald seine Bemühungen keinen Erfolg haben, beschimpft er die, von denen er glaubt, daß sie ihn nicht verstehen wollen. Allzu starke Ausdrücke hat er schon wieder nach dem Zwischenfall mit dem „Daily Telegraph“ gebraucht, als er den Grafen Zeppelin den größten Deutschen des 20. Jahrhunderts nannte. (Heiterkeit.) Auch wenn der Reichskanzler nicht nur Verdienste um die Agrarier, sondern Verdienste um das deutsche Volk hätte, müßte er jetzt gehen, um dem Kaiser zu zeigen, daß der Reichstag Ernst macht. Fürst Bismarck, alle Reichskanzler und alle bürgerlichen Parteien sind durch ihre Schmeicheleien gegenüber dem Kaiser mit schuld an dem persönlichen Regiment. Ihr seid alle zumal Sünden! (Große Heiterkeit.) Die Mehrheit kann jetzt alle konstitutionellen Garantien erzwingen; auflösen wegen neuer Steuern oder des persönlichen Regiments kann die Regierung den Reichstag sicherlich nicht.

Der Kaiser hat sich daran gewöhnt, über alles zu sprechen. Er spricht über Wissenschaft, weiß aber nicht, wie die Wissenschaftler über ihn denken. Er spricht über Kunst und weiß nicht, wie die Künstler über ihn lächeln. Er spricht über Politik, na, dazu will ich gar nichts sagen. (Heiterkeit.) Der Kaiser hat überall seine Finger im Spiel. Die Minister lassen sich das gefallen. Fürst Bülows hat einmal gesagt, der Kaiser ist kein Philister. Aber mit solchen Schlagworten tut man die ernste Angelegenheit nicht ab. Der Kanzler hat sich auf den Standpunkt des Korpsstudenten gestellt, der mit allen anderen Korporationen freundliche Beziehungen unterhält, ab und zu einmal aus Napier schlägt und alle als Philister ansieht, die fleißig arbeiten. Ein solcher Philister mag der Kaiser allerdings nicht sein. (Große Heiterkeit.)

Es wäre aber viel besser, es würde bei uns etwas mehr ernste Arbeit geleistet und nicht Dilettantismus getrieben. Auch die Formel des Gottesgnadentums ist gefährlich, weil sie der Ausfluß einer phantastischen Darstellung einer engeren Beziehung des Kaisers zu Gott ist. Sie ist ein Widerspruch zu dem sittlichen und religiösen Empfinden der Völker des Volkes. Trotzdem mag kein Minister, dem Kaiser etwas vorzustellen. Auch die Diener der Kirche wenden sich nicht gegen dieses Gottesgnadentum. An dem jetzigen Zustand ist die Presse und ein großer Teil des Volkes schuld, weil es an der würdigen Haltung des Kaisers gegenüber fehlt. In den letzten Tagen hatten wir eine wahre nationale Bewegung. Es ist eine Einheit herbeigeführt, leider nur in nationaler Entrüstung. Ich wünschte, das Volk fände sich in einer wahrhaft befreienden nationalen Tat zusammen.

Es hätte ja nahe gelegen, daß wir so etwas wie Schadenfreude empfänden. Uns ist aber angesichts der Erregung in der ganzen Welt die Schadenfreude vergangen.

Wir freuen uns, daß jetzt das ganze Volk dem Bestimmt, was wir schon lange gesagt haben. Wir haben seit vielen Jahren allein auf dem Posten gestanden im Kampf gegen das persönliche Regiment. (Lebhafte Zustimmung.) Widerspruch bei den Freisinnigen und im Zentrum. Ich freue mich, daß Sie jetzt mit uns gegen das persönliche Regiment ankämpfen wollen. (Hg. Wiemer ruft: Sie brauchen wir nicht dazu.) Also, Herr Wiemer braucht die drei Millionen des deutschen Volkes nicht, um demokratische Einrichtungen herbeizuführen. Ich bedaure nur, daß Herr Wiemer diese Zwistigkeiten hier hineingeführt hat. (Wiemer ruft: Sehr richtig!) Herr Hausmann hat eine Adresse vorgeschlagen. Ich

glaube nicht, daß sie so ist, daß Sie ihr zustimmen können. (Lebhafte Zustimmung! bei der Mehrheit.) Zustimmung kann ich auch dem Hg. Hausmann nicht, wenn er die konservative Fassung für die Adresse wählen will. Das würde schließlich nur in eine Bitte auslaufen. Mit einer Bitte würden wir nichts erreichen. Die Worte des Kaisers aber werden noch viele Jahre fortwirken. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Stellvertretender Staatssekretär im Auswärtigen Amt v. Aderken-Wächter: Wenn einmal der Apparat im Auswärtigen Amt verlagert, so darf man noch nicht so schwere Vorwürfe gegen eine Behörde erheben, die sich in langen Jahren gut bewährt hat. Nirgendwo wird so gründlich gearbeitet als bei uns. (Stürmische Heiterkeit.) Mit Änderungen soll man vorsichtig vorgehen. Was die Regierung Ihnen vorschlagen wird, ist eine Vermehrung des Personals. (Große Gelächter und andauernde Unruhe.) Ich kenne die Arbeit des Auswärtigen Amtes. Wenn Sie sehen, mit welcher Gewissenhaftigkeit dort gearbeitet wird und wie trefflich alles organisiert ist... (Stürmische Unterbrechungen und Unruhe.) Eine gerechte Beurteilung der pflichttreuen Arbeit der Beamten des Auswärtigen Amtes müssen wir verlangen. Nehmen Sie diesen Beamten nicht ihre Schaffensfreudigkeit. (Große Gelächter, das sich steigert, als der Staatssekretär sich setzt und der Präsident erhebt, die Zwischenrufe zu unterlassen.)

Hg. v. Dirlsen (Npt.): Wenn Herr Heine von der nationalen Gesinnung der Sozialdemokratie spricht, so haben wir dafür nur ein Vache. Wenn er eine nationale Tat verlangt, so möge er an die Wahlen von 1907 denken. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn Herr Heine sich gegen das persönliche Regiment wendet, dann mag er sich auch gegen das persönliche Regiment der Herren Babel und Singer wenden. Um den Byzantinismus, der mit diesen beiden Herren getrieben wird, beneiden wir die Herren nicht. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Das Auswärtige Amt hat in vielen Jahrzehnten in hohem Maße seine Pflicht getan, womit ich nicht gesagt haben will, daß ich die vorgekommenen Fehler beschönige. Manches könnte in der Organisation allerdings besser gemacht werden. (Beifall rechts.)

Hg. v. Oldenburg (kons.) gibt für seine Partei die Erklärung ab, daß sie aus verfassungsmäßigen Gründen sich an einer Adresse des Reichstags an den Kaiser nicht beteiligen könne.

Hg. Lottmann (wirtsch. Ver.): Wir bitten, einer solchen Adresse zuzustimmen. Es ist der einheitliche Wunsch des deutschen Volkes, daß wir durch eine solche Kundgebung seiner Stimmung rückgratlos Ausdruck geben. (Schallende Heiterkeit.) Ich wollte sagen: rückgratlos. (Erneute Heiterkeit.)

Präsident Graf Stolberg: Die Besprechung ist geschlossen. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Und Bülows? Große Unruhe rechts.)

Hg. Raab (wirtsch. Ver.) beantragt, als ersten Punkt auf die morgige Tagesordnung den Antrag seiner Partei auf

Absendung einer Adresse an den Kaiser zu setzen.

Die Hg. v. Normann (kons.), Wassermann (nat.-lib.) und Spahn (Zentr.) erklären sich gegen, die Hg. Dr. Müller-Meinungen (freis. Volksp.) und Singer (Soz.) für den Antrag. Der Antrag wird abgelehnt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr: kleinere Vorträge. — Schluß 6½ Uhr.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. An Stelle des Wirkl. Geh. Legationsrats K. Lehmet, der infolge des Kaiser-Interviews zur Disposition gestellt, soll der bisherige Gesandte in Luxemburg, Wirkl. Legationsrat v. Jagow, als vortragender Rat in die politische Abteilung des Auswärtigen Amtes berufen werden.

Der bayerische, der württembergische und der sächsische Ministerpräsident sind zu der Sitzung des Ausschusses des Bundesrates für auswärtige Angelegenheiten in Berlin eingetroffen.

* Vor der Tagung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten. In der Sitzung des Staatsministeriums, die nach der gestrigen Reichstags-Sitzung stattfand, entwickelte Fürst Bülows die Grundgedanken dessen, was er in der heutigen Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten mitteilen will.

* Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Grafen Zeppelin ist ein in der Geschichte dieses Ordens ungewöhnlicher Vorgang. Männer und Frauen, Diplomaten und Staatsmänner, Feldherren und Schriftsteller, Gelehrte und Künstler sind im Laufe des mehr als 200jährigen Bestehens dieses höchsten preussischen Ordens mit dieser Auszeichnung dekoriert worden, aber ein Ingenieur, ein Erfinder, das ist eine neue Erscheinung unter den Rittern mit dem Wahlspruch „sum cuique“. Die beiden Humboldts erhielten seinerzeit den Orden nicht nur für ihre wissenschaftliche Arbeit sondern auch weil sie Hofleute waren. Menzel wurde damit ausgezeichnet, weil der jetzige Kaiser in ihm nicht nur den großen Maler sondern auch den Verherrlicher der Epoche Friedrichs des Großen verehrte. Nun wird der Erfinder des lenkbaren Luftschiffes den Rittern vom Schwarzen Adlerorden beigegeben, denn zweifellos ist es, daß Graf Zeppelin nicht für seine militärischen Verdienste, sondern für seine Erfindertalente den Orden erhalten hat. Die Geschichte des Ordens ruft manche Erinnerung wach. So wurde zum Beispiel mehreren hohen katholischen Geistlichen und Generalen der bereits verliehene Orden wieder aberkannt. Auch aus dem Schloß des Fürsten Eulenburg wurde der Orden wieder abgeholt. Von einem anderen, von Napoleon I., ist

der Orden zurückerobert worden. Ein König, Gustav IV. von Schweden, hat sich des Ordens freiwillig entledigt, weil er nicht eine Auszeichnung tragen wollte, die auch „einem Banditen“ (er meinte damit Napoleon I.) verliehen wurde. Vom Kaiser von China, der trotz des ausgesprochen christlichen Charakters des Ordens ihn ebenfalls erhalten hat, ist der Orden infolge der bekannten Ereignisse, die um Kriege gegen China führten, zurückgelassen worden. Nun hat auch der Eroberer der Rüste diese höchste preussische Auszeichnung erhalten. Es handelt sich dabei um keine konventionelle Ehrung, sondern um die Belohnung eines Verdienstes. Jedenfalls ist Graf Zeppelin unter den vielen bemerkenswerten Persönlichkeiten, die die Geschichte des Schwarzen Adlerordens verzeichnet, eine der anziehendsten.

* Ein Kaiserbesuch in Spanien? Wie aus Ligo berichtet wird, findet am 2. Februar nächsten Jahres dort eine Begegnung zwischen dem deutschen Kaiser und König Alfons statt. Die Nachricht bedarf doch wohl noch sehr der Bestätigung.

* Die Vorarbeiten für die preussische Wahlreform werden, wie die „National-Zeitung“ aus gut unterrichteter Quelle erzählt, im landesstatistischen Amt tünlichst beschleunigt. Die Gruppierung der Wahlziffern nach den vom Minister des Innern angeordneten Gesichtspunkten dürfte demnächst beendet sein. Er wird allgemein angenommen, daß das Gesetz über die Abänderung des preussischen Wahlrechts im Herbst 1910 vor den Landtag gelangt. — Die Votschaft hört wohl, allein...

* Die Disziplinarverhandlung gegen den Bürgermeister Schilling. Die gestrige Nachmittagsverhandlung war, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Schleswig berichtet, ausgefüllt mit der Behandlung der Schilling'schen Angriffe gegen die Tätigkeit der Landräte und den Eingriff der Behörden bei den Wahlen, namentlich auf dem Lande. Schilling belegte die Beeinflussung und Behinderung der Wähler mit zahlreichen Beispielen. Bei Besprechung des Vorgehens der Polizeibehörde war besonders der Ausdruck „Ladepfeil“ inframiniert. Schilling schilderte deren gelegentliches probatorisches Eingreifen und bot für die Berliner Vorgänge die Zeugenaussage des Votschafters Freiherrn v. Marischall an. Auch gegenüber einer großen Anzahl anderer Anschuldigungen und unrichtiger Behauptungen schlug Schilling vor, zum Beweis hohe Beamte zu vernehmen. Über alle Beweisangebote wird das Gericht erst heute beschließen, doch ist die Urteilsfällung schon heute zu erwarten. Der Schluß der Vernehmung Schillings wird in der heutigen Vormittagsitzung nur kurze Zeit beanspruchen.

Parlamentarisches.

Die Wirtschaftliche Vereinigung beabsichtigt, ihren Antrag, an den Kaiser eine Adresse zu richten, auf die heutige Tagesordnung zu bringen. Sie hat den übrigen Fraktionen mitgeteilt, daß sie ihrerseits auf eine Begründung des Antrages verzichten wolle, so daß der Antrag ohne Debatte und ohne Zeitverlust erledigt werden könne.

Eine neue Dampferkonvention. Dem Reichstag ging ein Vertrag zu über die Unterhaltung einer Postdampfschiffverbindung zwischen dem Schutgebiet Deutsch-Nen-Guinea einerseits und Hong-Kong sowie dem australischen Festland andererseits. Der Vertrag wurde im Juli d. J. zwischen dem Reich und dem Norddeutschen Lloyd abgeschlossen.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Generalstaatsanwalt Wachler. Generalstaatsanwalt Wachler vom Kammergericht in Berlin ist am gestrigen Mittwoch an einem hartnäckigen Magenleiden gestorben. Er stand vor der Vollendung seines 75. Lebensjahres. Generalstaatsanwalt Wachler hat sich auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft auch schriftstellerisch betätigt und war Mitglied der Kommission zur Reform des Strafprozesses. Von 1876 bis 1878 war er Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, wo er der nationalliberalen Fraktion angehörte. Seit 16 Jahren war der Verstorbenen in der Reichshauptstadt tätig, und im Jahre 1905 war es ihm vergönnt, sein 50jähriges Dienstjubiläum zu feiern.

Heer und Flotte.

Der Kriegsminister ernannte den in türkischen Diensten stehenden deutschen General v. Rüdiger zum Inspekteur der Kavallerie des mazedonischen Armeekorps.

Ausland.

Österreich-Ungarn

Die ungarische Wahlreform.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus Begründete gestern der Minister des Innern Graf Andrássy in eingehender Rede das Wahlreformgesetz. Zu Beginn der Rede wurde der Minister durch erregte Zwischenrufe wiederholt unterbrochen. Auf einen Zorn, daß er nicht Wort gehalten und nicht die Vorlage über ein allgemeines, gleiches und geheimes Wahlrecht eingebracht habe, erwiderte der Minister: Wer behauptet, ich hätte mein Ehrenwort gebrochen, läßt. Der Minister erörterte hierauf eingehend, daß von der Regierung ein allgemeines Wahlrecht zugesagt worden sei, nicht aber ein geheimes und gleiches. Der Zweck dieser Wahlreform ist, sagte der Minister, daß in dem Parlament jedes Interesse seine Vertretung findet. Jede soziale Schicht, jede Nationalität und jede Konfession muß das Parlament als das ihre betrachten, in dem sie ihre Stimme erheben und ihre Rechte verteidigen kann. Der Minister rechtfertigte sodann eingehend das Pluralvotum, dessen Zweck es sei, die Intelligenz das Übergewicht zu sichern. Sodann wies er den Vorwurf zurück, der Gesetzentwurf sei nicht demokratisch genug; er führte aus: Wenn die Pluralität wirklich die Rechts-

gleichheit verleiht, so wird es leicht sein, die Pluralität zu streichen. Dagegen können die verderblichen Folgen, die einem allzufühnen Radikalismus entspringen, nicht so leicht gut gemacht werden. Es ist unmöglich, einmal verlebene Rechte zurückzunehmen. Beim Schluß der Rede des Ministers, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, wurden von der Galerie Bettel in den Sitzungssaal geworfen, in denen die Regierung des Wortbruches beschuldigt und das Parlament zur Ablehnung der Vorlage aufgefordert wurde. Der Abgeordnete Petoc wurde wegen wiederholter Zwischenrufe zur Abbitte vor dem Hause verurteilt. — Dem Entwurf über die Reform gemäß ist jeder 24jährige Staatsbürger, der seit einem Jahre an einem Orte ansässig ist, Wähler. Des Lesens und des Schreibens Unkundige wählen derartig, daß eine Gruppe von 10 Analphabeten einen Wahlmann wählt. Dieses indirekte Wahlrecht der Analphabeten wird damit begründet, daß nahezu ein Drittel der Wählermasse Analphabeten sind. Durch den Gesetzentwurf wird die Zahl der Wähler von 1,1 auf 2,6 Millionen vermehrt. Über das Pluralvotum wird bestimmt: Alle diejenigen, welche 32 Jahre alt sind, ihrer Militärpflicht genügt haben, drei Kinder haben, oder Arbeiter, die fünf Jahre in demselben Betriebe tätig sind, können zwei Stimmen erlangen. Man rechnet, daß 30 000 Arbeiter auf Grund dieser Grundlage das Pluralvotum zustehen wird. Als eine weitere Bestimmung zur Erlangung von zwei Stimmen führt der Gesetzentwurf die Absolvierung der unteren Klassen der Mittelschule und die Zahlung einer direkten Jahressteuer von 20 Kronen an. Zwei Stimmen hat ferner der Arbeitgeber, der in seinem Betriebe einen Arbeiter beschäftigt. Dreifache Stimme hat derjenige, der eine Mittelschule ganz durchgemacht hat oder 100 Kronen direkte Jahressteuer entrichtet. Der Gesetzentwurf behält das bisher übliche öffentliche Abstimmungsverfahren bei.

Die Kabinettskrise kann als beendet angesehen werden. Das parlamentarische Kabinett unter Wienerth kommt zustande. In den Persönlichkeiten können noch kleine Veränderungen eintreten.

Die Gesetzentwürfe, betreffend die Verstaatlichung der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahngesellschaft, der österreichischen Nordwestbahn und der süd-norddeutschen Verbindungsbahn, sind dem Abgeordnetenhaus zugegangen.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses in Budapest erklärte Ministerpräsident Dr. Wekerle auf eine Anfrage des Abgeordneten Bela Rakovsky, er hoffe, daß das unheimliche, drohende Verhalten Serbiens einer nüchternen Auffassung Platz machen werde, so daß Österreich-Ungarn nicht genötigt sein werde, seine Machtmittel gegenüber Serbien anzuwenden, um es zu einer ruhigen Haltung zu ermahnen. In dieser Beziehung glaube Österreich-Ungarn nicht nur auf seine Verbündeten, sondern auf die Unterstützung aller Mächte rechnen zu können.

Italien.

Wie die Blätter berichten, wird König Viktor Emanuel anlässlich seiner Reise nach London über Paris fahren und sich sowohl auf der Hin- wie auf der Rückreise in Paris aufhalten.

Rußland.

Spiritismus am Zarenhofe.

Der Oskultist Miller wurde von den russischen Hofkreisen zur Veranstaltung von Séancen an den Zarenhof berufen. Er soll für das Frühjahr einen Krieg auf dem Balkan und eine Katastrophe zwischen Deutschland und England Prophezeien haben. (1) Für die geistige Sphäre, in der man am russischen Hofe lebt, ist die Sache immerhin kennzeichnend, aber wir haben gar keine Veranlassung, darüber uns aufs hohe Pferd zu setzen: unsere Eulenburgs „machten“ ja auch in spiritistischen Séancen.

Der ehemalige serbische Ministerpräsident Paschitsch wurde vom Kaiser in Audienz empfangen.

In den nächsten Tagen steht die Verabschiedung weiterer 8 Admirale und 171 Stabsmarineoffiziere bevor.

Die russische Regierung hat die Firma Zeppelin in Paris mit der Lieferung eines Luftschiffes nach dem Typ der „République“ beauftragt.

Frankreich.

In der wieder aufgenommenen Kammerdebatte über die Todesstrafe wandte sich der Justizminister Briand gegen die Ausführungen, die von den Anhängern der Todesstrafe zugunsten von deren Beibehaltung beigebracht worden waren. Er wies darauf hin, daß die Todesstrafe nicht sittlichkeitsfördernd und nicht von wirklichem Nutzen sei. Der Plan der Regierung sei, die Todesstrafe durch die Einzelhaft zu ersetzen, deren Wirksamkeit erwiesen sei. (Beifall links und auf der äußersten Linken.) Die Weiterberatung wurde darauf auf nächsten Mittwoch vertagt.

Serbien.

Der Fürst von Montenegro sandte ein Sympathie-telegramm an den serbischen Thronfolger, worin er ihn über das Ergebnis seiner russischen Reise beglückwünschte. Der Kronprinz erhielt ebenfalls ein Antworte-telegramm des Zaren Nikolaus, worin dieser mitteilt, daß sein Besuch ihm große Freude bereitet habe und worin er der Hoffnung Ausdruck gibt, das serbische Volk werde seine fortreiche Haltung in der augenblicklichen schwierigen Lage beibehalten.

Türkei.

Vor der Konferenz.

Die offizielle Antwort Österreichs auf das Konferenzprogramm ist noch nicht ergangen und dürfte auch in den nächsten Tagen noch nicht eintreffen. Es scheint aber, daß durch den österreichischen Votschaftler in Petersburg Grafen Berchtold vertrauliche Verhandlungen geführt werden. Durch diese soll eine Verständigung angebahnt werden, die es Rußland ermöglichen würde, eine gewisse Maßnahme auf die Wünsche Serbiens

und Montenegro zu betätigen. Man bringt mit diesen Verhandlungen die Tatsache in Zusammenhang, daß der serbische Minister des Äußern Milovanowitsch, von Rom kommend, seine Reise in Wien abschließen wird. Es heißt, daß sich Frankreich bemühe, ein Kompromiß zwischen den Mächten bezüglich Serbiens zu erzielen.

Die Reaktion an der Arbeit?

„Petite République“ meldet, daß die Jungtürken einem Anschlag des Sultans auf die Verfassung auf die Spur gekommen seien. Im Verein mit seinem Minister des Äußern habe er eine Antwort an den Fürsten Ferdinand von Bulgarien in einem solchen Tone abgefaßt, daß eine Kriegserklärung von seiten Bulgariens unabwendbar gewesen wäre. Der Sultan hoffe, durch einen siegreichen Krieg wieder so viel Macht zu erlangen, daß er die Konstitution beseitigen könne. Auch „Echo de Paris“ läßt sich aus Konstantinopel telegraphieren, daß der Sultan scharf bewacht werde. Zwei Panzerschiffe und vier Torpedoboote liegen im Bosporus gegenüber dem Jildis-Klösch kampfbereit. Viel Sorgen bereite dem Sultan auch die Abwesenheit eines Chefs der Derwische, der die Mission habe, den Säbel des Osman einem neuen Sultan zu überreichen.

* Nowakowitsch erklärt die Nachricht des „Mali Journales“ über den Abschluß eines Bündnisses zwischen Serbien und der Türkei für unbegründet.

In einer Unterredung teilte der Minister des Innern mit, daß das Parlament vielleicht schon Ende dieses Monats zusammentritt. Der Saal wird für etwa 250 Mitglieder hergerichtet.

„Islam“ schreibt: Der Kriegsminister hat die Weisung erhalten, die Redits, die ihre 21tägige Übung beendet haben, zu demobilisieren. Das Blatt glaubt, die Bulgaren werden nunmehr an den friedlichen Absichten der Türkei nicht mehr zweifeln.

Persien.

Min ed Daulah hat in dem Dorfe Basminde eine feste Stellung eingenommen. In dem Dorfe Habi-Aga sind 300 Kosaken aus Teheran eingetroffen. In den letzten Tagen ging Bahir Chan mehrfach gewalttätig gegen russische Mohammedaner vor. Der Schah hat die Mitglieder des Endschumen von Tabris zum Zwecke von Verhandlungen telegraphisch nach Teheran berufen. Auf Befehl Satar Chans wurde ein Bewohner der Ortschaft Gahand namens Koshali Sultan zum Gouverneur von Chulfa gewählt. Ein Haufe von Revolutionären mit roten Fahnen ist abgegangen, um ihn nach Chulfa zu geleiten.

Vereinigte Staaten.

Die Vertreter der Farbstoff- und Farbenindustrie beauftragten vor dem Tarifkomitee eine 10prozentige Erhöhung des Zolles auf Farben und Farbstoffe sowie für eine Anzahl von Rohstoffen zollfreie Einfuhr.

Während eines Banketts in St. Louis erklärte der Erzbischof von St. Paul Monf. Ireland, die Katholiken würden gut daran tun, für die Präsidentenwahl einen eigenen Kandidaten aufzustellen. — Also auch drüben — die bei uns so beliebte konfessionelle Absonderung.

Luftschiffe und Aeroplane.

Eine Dauerfahrt des Militär-Luftschiffes.

Wb. Berlin, 12. November. Der Militär-Luftkrieger „Groß I“ trat gestern nachmittags vom Tegeler Schießplatz aus um 5¼ Uhr eine Nacht- und Dauerfahrt an. Sein Ziel ist angeblich Hannover und zurück und die Dauer wenn möglich 24 Stunden. Hinreichender Proviant, allerlei Werkzeuge und schwere Pelze wurden eingepackt. Nach Ausführung einiger Manöver in einer Höhe von 100 Meter über dem Schießplatz, verschwand das Luftschiff unter der Führung des Majors Sperling bald in der Nacht. Auf dem Schießplatz blieben Wachposten mit Blinkfeuer zurück, um bei etwa vorzeitiger Rückkehr des Luftschiffes die in der Kaserne im Alarmzustand befindliche Versuchskompanie zu alarmieren.

* Wb. Friedrichshafen, 12. November. Wie der „Schwäb. Merkur“ berichtet, hat die Kaiserin folgendes Telegramm an den Grafen Zeppelin gerichtet: „Der Kaiser hat mir die Mitteilung gemacht, daß Sie, Maj. Ihnen, Herr Graf, den Schwarzen Adlerorden verliehen hat. Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meine von Herzen kommenden Wünsche auszusprechen. Diese Anerkennung von seiten des Kaisers wird in der ganzen Nation große Freude hervorrufen, als eine Anerkennung für Ihre nationale Lebensarbeit. gez. August a. Viktoria.“

Rancy, 11. November. Ein Ballon mit mehreren Luftschiffern, an dessen Hülle deutlich der Name „Verlin“ zu lesen war und an dessen Gondel eine deutsche Flagge flatterte, flog heute über das Dorf Baumont hinweg in der Richtung auf Verdun.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 12. November.

Gesetzentwurf über die Heranziehung der Beamten zur Gemeindecinkommensteuer.

Der dem Abgeordnetenhaus zugegangene Entwurf, betreffend die Heranziehung der Beamten zur Gemeindecinkommensteuer, lautet: § 1. Die unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten sowie die Beamten des königlichen Hofes werden in den Gemeinden zur Einkommensteuer gleich den übrigen dieser Steuer unterworfenen Personen herangezogen, sofern nicht mehr als 100 Prozent Zuschlag erhoben werden. Werden Zuschläge in höherem

Beträge erhoben, so trifft der Mehrbedarf der Zuschläge nur den auf das außerdienstliche Einkommen entfallenden Teil des Steuerjahres. Werden besondere Einkommensteuern erhoben, so darf der Steuerbetrag, soweit er das dienstliche Einkommen trifft, nicht über den Betrag hinausgehen, der bei einer Zugrundelegung des Staatseinkommensteuertarifs bzw. des § 38 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1883 auf dieses Einkommen entfallen würde. — § 2. Die Bestimmungen des § 1 gelten nur für diejenigen Beamten, welche nach dem 31. März 1908 in das Amtsverhältnis eingetreten sind. Hinsichtlich der schon vor dem 1. April 1908 angestellten Beamten sowie hinsichtlich der Militärpersonen, der Geistlichen, Elementarlehrer und unteren Kirchendiener bewendet es bei den bestehenden Bestimmungen. Dasselbe gilt von den Naturaldienern und von der steuerlichen Behandlung der Ruhegehälter, der laufenden Unterhaltungen, des Wartegeldes, der Witwen- und Waisen-, Sterbe- und Gnaden- sowie derjenigen Dienst-Bezüge, welche nur als Ersatz barer Auslagen zu betrachten sind, mit der Maßgabe, daß die bisherige Steuerfreiheit der Gnadenmonate sich auch auf die Gnadenvierteljahre erstreckt. — § 3. Alle auf statutarische Rechte oder Privilegien gegründeten weitergehenden Befreiungen werden aufgehoben. Indessen behalten die bei Inkrafttreten dieses Gesetzes bereits im Genuße solcher Befreiungen befindlichen Beamten ihre Berechtigungen noch auf Lebenszeit. — Das Gesetz tritt am 1. April 1909 in Kraft.

Gewerbegerichtswahl. Am gestrigen zweiten Wahltage der Arbeitnehmer war die Beteiligung wieder stark als am ersten Tage. Im ganzen haben von 2825 eingetragenen Wahlberechtigten 1525 gewählt. Davon stimmten für den Vorschlag der freien Gewerkschaften 1873, für denjenigen der christlichen Gewerkschaften 152. Diefem Stimmenverhältnis entsprechend entfallen 14 Beisitzer auf die erstere und 1 auf die letztere Organisation. Es sind dies: 1. Schneider Philipp Fink, 2. Buchdrucker Adolf Holzhausen, 3. Schuhmacher Wilhelm Scherer, 4. Dachdecker Joseph Meiß, 5. Hotelbedienter Karl Hennrich, 6. Lithograph Georg Pauli, 7. Maler Arnold Groß, 8. Glaser Adolf Deuser, 9. Maurer Philipp Schulz, 10. Schreiner Richard Eitner, 11. Zimmerer August Eul, 12. Tapezierer Friedrich Regl, 13. Spengler Karl Bühr, 14. Schreiner Friedrich Hinz und 1. Lagerhalter Georg Gärtner.

Berein Frauenbildung-Frauenstudium. Unter anerkannter reger Beteiligung hielt gestern die Jugendgruppe ihre konstituierende Versammlung und zählte bereits 40 Mitglieder; den Vorsitz hat einstweilen Frau A. Neben übernommen, bis die jungen Mitglieder sich soweit in die Vereinsaktivität eingearbeitet haben, um das Amt einer Vorsitzenden aus ihrem Kreis befehlen zu können. Die Geschäfte einer Schriftführerin dagegen liegen schon in den Händen eines Mitgliedes. Die Jugendgruppe, welche dem Verein Frauenbildung-Frauenstudium los angehängt ist, stellt sich die Schöpfung junger Mädchen für die Vereins- und für die soziale Tätigkeit zur Aufgabe und hat die Freude, daß sich gleich am Gründungstage mehrere Mitglieder für praktische Arbeit melden.

Chrysanthemen! Die Zeit der japanischen Winterastern, der Chrysanthemen ist da! Man kann zwar kaum mehr sagen, japanische Winterastern, denn die meisten der jetzt gezogenen prächtigen Sorten sind anderer Herkunft; insbesondere England und Frankreich sind die Ursprungsstädte der heute in den Aukturen allgemein verbreiteten Sorten. Bei den Chrysanthemen ist eine Verschiedenheit der Formen und Farben erzielt worden, die erstaunlich ist und deren eigenartigen Reiz wir auch hier öfter bewundern können. Besonders wirkungsvoll aber ist der Aufbau der diesjährigen Chrysanthemumschau im Frankfurter Palmengarten; zwischen verschiedenen Blattschneidungen, wie Palmen, Dracaenen usw., geben die leuchtenden Blütenköpfe ein buntes Farbenspiel. Die Tönungen in Weiß, Rosa, Rot und Gelb mit den unzähligen Übergängen und Mischungen sind durch entsprechende Anordnung zu vollkommener Geltung gebracht und mit Mühe läßt der Besucher auch den Formenreichtum an seinem Auge vorbeiziehen. Da sind neben den bauförmig eingekrümmten Blüten die strahlend ausgebreiteten Blütenköpfe anderer Sorten, deren Petalons lang herabhängen, bei anderen laufen sie wie durcheinander und lösen sich dann nach außen in schönem Ringel aus. Hier ist die Blüte hoch gewölbt, dort flach ausgebreitet, und neben den prunkenden, großblumigen und gefüllten Sorten vermögen sich auch die reizenden einfachen, einer großen Marguerite ähnlichen mit Erfolg zu behaupten. Trotz der ungünstigen Witterung in den hauptsächlichsten Kulturmonaten ist ein sehr befriedigendes Resultat erzielt worden, und man sollte nicht verärgern, sich den Chrysanthemumschau im Palmengarten in Frankfurt anzusehen, dessen andere Darbietungen in gleicher Weise das Interesse zu fesseln in der Lage sind.

Falsche Gerüchte über hiesige, zum Teil alte und angelegene Firmen werden seit einigen Tagen mit großer Bestimmtheit kolportiert, ohne daß dafür auch nur der geringste tatsächliche Anlaß vorhanden wäre. Einige der leichtfertigen Verbreiter dieser absolut unbegründeten Erzählungen sind bereits ermittelt und vor das Schiedsamt geladen worden. Es kann nicht dringend genug vor solchen Ausstellungen gewarnt werden, die nicht nur die betreffenden Geschäfte, sondern auch den guten Ruf unserer Stadt zu schädigen geeignet sind.

Die Burg Lahmed, an der Mündung von Rahn und Rhein, deren jetziger Besitzer Fabrikant Hauswald, Magdeburg ist, geht in andere Hände über. Der Käufer soll ein höherer Marineoffizier sein, der in letzter Zeit als Mitglied des Reichsausschusses zur Abnahme des Zepplins-Luftschiffes häufig genannt wurde.

Ein Preziosenlager des Einbrechers Kirsh, der, wie gemeldet, vor kurzem nach Dessau transportiert wurde, ist von der Berliner Kriminalpolizei aufgefunden worden. Man entdeckte dabei auch eine Anzahl

Pfandscheine und ließ die darauf verpfändeten Sachen bei den Pfandleihern mit Beschlag belegen. Es handelt sich hauptsächlich um solche Sachen, die Kirsh und seine Komplizen bei Geldschwarzschaffungen und anderen Einbrüchen erbeutet haben. U. a. befinden sich darunter eine sehr wertvolle Brosche mit Brillanten und Perlen, ein goldenes Kettenarmband, an dem ein goldener Dollar hängt, eine Nadel mit Brillanten und Perlen, eine andere Nadel, bei der ein Aleeblatt auf einem Reifen liegt. Darauf sind ein Saphir, ein Rubin und Brillanten besetzt, ferner eine Brillantnadel mit einer großen Perle, Brillantohrringe, in deren Mitte sich ein Smaragd befindet, eine schwere, silberne Dementasche mit sehr fein ziselierten Blättern und ein Operring, sowie viele Ringe und andere wertvolle Sachen. — Da der verwegene Verbrecher seinerzeit auch in Wiesbaden gewesen, gewinnt vorstehende Nachricht ein örtliches Interesse.

Selbst gefangen. Heute morgen wurde in dem Bäfett des Kaffees in der Friedrichstraße ein Mann, in tiefem Schlafe liegend, gefunden. Es war ein in dem Hause bekannter Anstreichergehilfe, namens Krieger, der sich gestern abend einschließen und bis zum Schluss des Restaurationsbetriebes verweilt gehalten, um dann zu schlafen. Im Bäfett hatte er sich dann auch mancherlei, als leinene Wäsche, Bestede, Zigarren usw. zusammengelegt, dann aber außer den vorhandenen Speisen den Getränken so reichlich zugesprochen, daß er zuletzt sinnlos betrunken war und auf dem Plaze liegen blieb. Er hatte allein drei und eine halbe Flasche getrunken. An der Kasse hatte er vergebliche Versuche gemacht, diese zu erbrechen. Seine Überraschung war natürlich groß, als er heute morgen aus tiefem Schlummer geweckt und der Polizei übergeben wurde.

In Sachen des Raubmörders Hudde, der angeblich unschuldig hingerichtet worden sein sollte, betont erneut die Wiesbadener Staatsanwaltschaft, daß auf Grund der Untersuchung und insbesondere durch Anwendung des Fingerabdruckverfahrens auch nicht der mindeste Zweifel an der alleinigen Täterschaft des Hudde bestehen könnte. Hudde habe auch nach seiner rechtskräftigen Verurteilung seine Unschuld nicht mehr bestritten, sondern durch sein ganzes Verhalten zu erkennen gegeben, daß er die Tat nicht mehr bestreiten wolle, wenn er auch ein ausdrückliches und offenes Bekenntnis nicht abgelegt habe.

Ein Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag nach 3 Uhr am Hauptkanal der Stadt Wiesbaden in der Nähe des Rheins, wo zur angegebenen Zeit zwei Arbeiter mit dem Reinigen der Schächte beschäftigt waren. Beim Öffnen des zweiten Verschlußdeckels wurde der Arbeiter Jamel durch anstürmende Woge derart betäubt, daß er zusammenbrach und mit dem halben Körper im Kanalrohr hängen blieb. Den Vorarbeiter Hr. Krumm, im Begriff, seinem Kollegen zu Hilfe zu eilen, traf das gleiche Schicksal; auch er fiel bewußtlos zusammen. Glücklicherweise befand sich der Arbeiter Jamel in solcher Lage, daß er frische Luft schöpfen konnte, und bald kehrte ihm das Bewußtsein zurück. Er schaffte sich aus dem Schacht und holte auf der Kassebrille Hilfe. Mittels eines Seiles wurde Krumm aus der Tiefe heraufgehoben und bald hatte auch er sich wieder erholt. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß beide nicht zusammen in den Schacht stürzten, sonst wären sie wohl unrettbar verloren gewesen.

Labendiebstähle sind oben an der Tagesordnung. So wurden in einem hiesigen Warenhaus in der letzten Zeit nicht weniger als ein Dutzend solcher Fälle festgestellt. Fast stets gehören diese Raubtäter dem weiblichen Geschlecht an, und handelt es sich dabei mitunter um Personen, denen man ein so unsauberes Handwerk nicht zutrauen sollte.

Unfall. Gestern nachmittag 4 Uhr wurde Ode der Mauerstraße und Marktstraße ein älterer, schwerhöriger Mann von der „Elektrischen“ umgestoßen, wodurch er Verletzungen, namentlich Quetschungen, erlitt, die ihn wegunfähig machten. Er wurde mittelst Droßke nach seiner Wohnung gebracht. Der Verletzte hatte das Vant des Wagenführers nicht gehört.

Eine Submissionsblüte. Auf das Ausschreiben sämtlicher Maler- und Anstreicher-Arbeiten für das neue Hauptpostgebäude in Mainz waren dreizehn Angebote eingelaufen. Die höchstfordernde Firma verlangte 19 619,09 M., während eine in Schierstein mit nur 9190,57 M. die geringste Forderung gestellt hatte.

Anrhaus. Morgen Freitag, nachmittags von 5 Uhr ab, findet im kleinen Saal des Kurhauses wieder ein Lesekonzert statt. Dieselben haben sich gut eingeführt und werden lebhaft besucht. Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung von Tages- oder Abonnementskarten gestattet.

Der neue Hotelbau Kirchstraße 23 soll heute dem Verkehr übergeben werden. Es ist das an Stelle der „Drei Kronen“ errichtete „Hotel Terminus“, das Herr Josef Huch errichtet und unter Direktion des Herrn Georg Seeb, Hofkellner des Etablissements Teichhaus in Bad Nauheim steht. Das Hotel-Restaurant öffnet um 5 Uhr seine Pforten.

Gesundheitspflege. Freitag, den 13. November, abends 8½ Uhr, findet im Vereinslokal des „Aneip-Bereins“ eine Tagung statt. In denselben schließt sich eine Diskussion an über den außerordentlich stark besuchten Vortrag, welcher Mittwochabend in der „Barlburg“ von Herrn Direktor Paul Bohn aus Reib über das Thema: „Der Urin in gefunden und kranken Tieren“ gehalten wurde.

Stenographie Gabelberger. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, beginnt am Freitag, den 13. d. M., ein „Anfangs-Kursus“ in der Gabelbergerischen Stenographie, über den Nutzen der Stenographie ist schon so viel geschrieben und gesprochen worden, daß nur noch völlig Unwissende daran zweifeln können. Je früher man die Stenographie erlernt, desto eher wird man deren Vorteile im vollen Maße ausnützen können. Deshalb sei auch an dieser Stelle ganz besonders der Besuch dieses Anfangskurses empfohlen. Der Unterricht findet Dienstag und Freitag, abends 8½ Uhr, in der Mittelstraße zwischen 26. und 27. Zimmer Nr. 26, statt. Anmeldungen dortselbst.

Aus dem Zoologischen Garten in Frankfurt a. M. Die nubische Löwin, die Herr Karl Sagenbeil-Stellingsma anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Gartens schenkte, hat sich gut eingewöhnt und erweist die Besucher durch ihr zutrauliches Wesen und ihre große Zahmheit. Das Tier ist ein

weiteres interessantes Vergleichsstück der Frankfurter Zömen-Sammlung, die jetzt aus 6 schönen importierten Exemplaren besteht, die vier verschiedenen geographischen Formen annehmen.

Kleine Notizen. Die Balanzenliste für Militär-Anwärter Nr. 46 liegt in unserer Expedition zur unentgeltlichen Einsicht offen. — Der Verein der pensionierten d. Reichs- und Staatsbeamten hält die nächste Versammlung am Freitag, den 13. d. M., um 7 Uhr, im „Friedrichshof“ ab. Tagesordnung: 1. Beschlusfassung über den Anschluß an den Zentralverband Berlin, 2. Änderung der Satzungen, 3. Berichtendes.

Theater, Kunst, Vorträge.

Konzert. Im Gewerkschaftshaus in der Beltrichstraße hatten sich gestern die Anhänger der Partei vereinigt, um einmal außerhalb des politischen Rahmens sich der Kunst zu widmen. Vom Vorstand sind zur Unterhaltung und Bildung seiner Mitglieder eine Reihe von musikalischen Abenden, Lichtbildervorträgen usw. vorgesehen, und der gestrige „Erfte große Musikabend“ bewies durch seinen hohen Besuch, daß damit kein Fehlgriff getan ist. Weiter war Mozart an der Reihe. Ein Teil des Kurorchesters unter Leitung von Herrn Schwabe spielte Ouvertüre zur „Zauberflöte“, eine kleine Kammermusik, die G-Moll-Sinfonie usw., alles Repertoirestücke des Orchesters, die auch gestern im allgemeinen recht glücklich gelangten. Besonders sei des Klarinettensofos von Herrn Seidel und des Violoncelles von Herrn Schotte gedacht. Herr Schotte spielte den ersten Satz aus dem Es-Dur-Violoncello mit sicherer Technik, reiner Intonation, und anstreichendem Ton. Von den Zuhörern, von denen ein gut Teil anscheinend zum erstenmal denartige klassische Musik hörte, wurden allen Darbietungen lebhafter Beifall gezollt.

Sinfonie-Konzert der Königl. Kapelle. Das zweite Konzert findet unter Mitwirkung des Herrn Professors Dr. Max Reger aus Leipzig am Mittwoch, den 18. d. M. (Puh- und Bettel), statt. Das Programm wird demnächst bekannt gegeben.

Gastspiel Roubaud. Wie wir hören, wird die hier bekannte französische Theatertruppe des Herrn Roubaud-Paris, die diesen Winter mit besonders guten Künstlern bereits schöne Erfolge in Hamburg, Bremen, Lübeck, Hannover und anderen Städten erzielt hat, außer der Vorstellung „Le Malade Imaginaire“, welche sie am Samstag nachmittag im Residenz-Theater gibt, des abends 8 Uhr in der Aula der höheren Mädchenschule, am Markt, „Mademoiselle de la Seiglière“ von Sandeau aufführen. Karten für letztere Vorstellung zu 2 M. (für Schüler und Schülerinnen zu 1 M.) sind Freitag von 12 bis 1 und Samstag von 12 bis 12½ Uhr im Zimmer 18a des Reform-Realgymnasiums in der Kranienstraße, sowie abends an der Kasse zu lösen.

Deutsches Institut für ärztliche Mission. Am Montag, 16. d. M., abends 8½ Uhr, wird Dr. med. Siebig, der Direktor dieses Instituts, in der Rode Platz einen Vortrag über das Thema: „Was ist ärztliche Mission und welche Bedeutung hat sie für unsere Kolonien“, halten. Der Verein „D. A. i. A. M.“ wurde am 15. November 1906 zu Frankfurt a. M. gegründet. Seinem Verwaltungsrat gehören hervorragende Männer aus dem Gebiete der Medizin, Theologie und Mission aus ganz Deutschland an. Die Aufgabe, daß in den Ländern des tropischen Erdgürtels Leben und Gesundheit der Europäer und Eingeborenen von tausend Gefahren bedroht ist, und daß alles anzuwenden muß, um das teure Leben zu erhalten, daß fernerhin die ärztliche Tätigkeit der Mission ein Schlüssel zum Herzen der eingeborenen Bevölkerung ist und eine mächtige Waffe im Kampfe gegen den Aberglauben, die Unwissenheit und Trunksucht, hat in diesen Ländern den Entschluß reifen lassen, in Tübingen, der württembergischen Universitätsstadt, das Deutsche Institut für ärztliche Mission zu errichten, das der Ausbildung von Missionsärzten und der medizinischen Schulung von Missionaren dienen soll. Es ist hochnotig, die Zahl der 18 deutschen Missionsärzte, die heute in fernestreichster Arbeit draußen stehen, zu vermehren, besonders auch im Blick auf die deutschen Kolonien, wo weite Gebiete von den Regierungen und Militärärzten garniert oder doch nur vorübergehend erreicht werden können. Als Direktor für dieses Institut wurde Dr. med. Siebig aus Jena, ein wohlwollender Leiter, gewonnen. Dr. Siebig hat 22 Jahre lang als Regierungsarzt, zuletzt im Rang eines Generaloberarztes in Niederländisch-Indien, gearbeitet. Das ungemein reiche Krankenmaterial, das durch seine Hände gegangen ist, hat es ihm ermöglicht, sich eine ausgedehnte Erfahrung in der Behandlung von Tropenkrankheiten zu erwerben. Er wird in der Lage sein, unsern Studenten und Samariter-Schülern sowohl nach der ärztlichen wie nach der missionarischen Seite als Lehrer und Berater zu dienen. Dr. Siebig ist bereits nach Tübingen übersiedelt, um von dort aus neben der Überwachung des Institutsbaus die Interessen des Instituts nach Asien zu fördern.

Kirchenkonzert. Der „Ministerchor“ gibt, wie gewöhnlich, am Freitag, abends 8 Uhr, in der Kirchengemeinde ein geistliches Konzert.

Albert Schumann-Theater in Frankfurt a. M. Im Albert Schumann-Theater wird am kommenden Sonntag zum ersten Male das Schauspiel „Der Stern von Bethlehem“ aufgeführt werden. 300 große Personen und 100 Kinder werden darin mitwirken. Keine neue Kostüme und wunderbare Dekorationen werden verwendet. Auch der Christbaum brennt und das Christkind, das schöne Schauspiel bringt, kommt auf schneebedeckten Pfaden angefahren. Die Aufführung verspricht recht kindlich-interessant zu werden.



Ausstellung
für Handwerk, Gewerbe, Kunst
und Gartenbau
Wiesbaden 1909



Deutscher Mittelstandsstag 1909 in Wiesbaden. Von Frankfurt aus wird in Mittelstandszeitungen angeregt, einen gemeinsamen Mittelstandsstag aller mittelständigen Korporationen in Frankfurt, dem Mittelpunkt des mittelständigen Deutschlands, abzuhalten. Die „Neue Bäder- und Konditorzeitung“ unterstützt den Vorschlag der Abhaltung einer gemeinsamen Tagung aller deutschen Mittelstandsvereinigungen im nächsten Jahre aufs wärmste, bringt aber nach Frankfurt Wiesbaden in Vorschlag und führt dazu aus: „Wiesbaden liegt genau so günstig wie Frankfurt und hat ebenfalls eine Reihe von Sälen und das „Paulinenkloster“, die sich zur Abhaltung größerer Versammlungen eignen. In dieser Hinsicht steht also Wiesbaden Frankfurt nicht nach. Dagegen ist aber noch eine ganze Reihe von anderen Momenten vorhanden, die Wiesbaden gerade im nächsten Jahre als Kongressstadt in erster Linie geeignet erscheinen lassen. Zu allernächst wäre da zu erwähnen unsere Ausstellung: Die Ausstellung für Handwerk und Gewerbe, Kunst und Gartenbau, ein Unternehmen, einzig und allein in allen seinen Zweigen im Interesse des Mittelstandes ins Leben gerufen und vom Mittelstand Wiesbadens finanziert. Eine Mittelstandsstagung im nächsten Jahre in Wiesbaden abzuhalten, dürfte aus diesem Grunde Ehrensache des deutschen Mittelstandes sein. Von allen größeren handwerklichen Korporationen, denen bisher Tagungen nach Wiesbaden zuzugewandt sind, diese einstimmig und gern angenommen worden. Auch der „Gewerbeverein für Nassau“ tagt im nächsten

Kunstgewerbehaus Gebrüder Wollweber

Ecke Langgasse und Bärenstraße.

Hoflieferanten Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Baden.

Ecke Langgasse und Bärenstraße.

Nur bis Ende November!

Ausverkauf

Nur bis Ende November!

Kunstgewerblicher Erzeugnisse älteren Ursprungs, Reinnickel- und nickelspl. Kochgeschirre und Tafelgeräte.

Bis zu 50% Preisermäßigung.

Bitte unsere 11 Schaufenster zu beachten.



K 169

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, den 13. November 1908, abends 7½ Uhr, im grossen Saale:

II. Zyklus-Konzert.

Leitung: Herr Ugo Afferri, städtischer Kurkapellmeister.
 Solisten: Herr Jascha Bron aus Brüssel (Violine), Herr Paul Schmides aus Wien (Bariton). Orchester: Städtisches Kurorchester.

Programm: 1. Ouvertüre „Polonia“ von Rich. Wagner. 2. Arie aus der Oper „Der Liebestrank“: „Una furtiva lacrima“ von G. Donizetti. (Herr Schmides.) 3. Konzert Nr. 3 in B-moll, op. 61, für Violine mit Orchester von C. Saint-Saëns. (Herr Bron.) — Pause. — 4. Vorspiel zum 3. Akt aus der Oper „Kunihild“ von C. Kistler. 5. Lieder mit Klavierbegleitung: a) Ein Wanderer, b) Botschaft, c) Waldeinsamkeit von J. Brahms. d) Der Scler, e) Gesellenlied von Hugo Wolf. (Herr Schmides.) 6. Violin-Vorträge mit Orchester-Begleitung: a) Air-Russes von H. Wieniawski, b) Mazurka, op. 26, von A. Zarzycki. (Herr Bron.)

Ende gegen 10 Uhr.
 Mitteltage 1. Reihe: 7 Mk., Logensitz: 5 Mk., 1. Parkett 1.—20. Reihe: 4 Mk., 1. Parkett 21.—20. Reihe: 2. Parkett: 3 Mk., Rangalerie: 2.50 Mk., Rangalerie Rückseite: 2 Mk. — Die Inhaber von Kurhaus-Abonnementskarten erhalten an der Tageskasse des Kurhauses gegen Vorzeigung der Abonnementskarte Vorkaufskarten zum 1. Parkett 1.—20. Reihe zu 3 Mk. — Beim Eintritt ist mit der Vorkaufskarte die Abonnementskarte vorzuzeigen.
 Abonnementspreis für sämtliche 12 Konzerte: Mitteltage 1. Reihe: 60 Mk., Logensitz: 48 Mk., 1. Parkett 1.—20. Reihe: 36 Mk., 1. Parkett 21.—20. Reihe: 2. Parkett: 30 Mk., Rangalerie: 20 Mk. — Rangalerie Rückseite wird nicht im Abonnement abgegeben. — Die Eingangsstellen des Saales und der Galerien werden nur in den Zwischenpausen geöffnet. — Die Damen werden ergebenerseits ersucht, ohne Hüte erscheinen zu wollen.

Städtische Kurverwaltung. F 261

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 14. November.

Abends 8¼ Uhr im grossen Saale:

I. Volks-Symphonie-Konzert.

Leitung: Herr Ugo Afferri, städtischer Kurkapellmeister.
 Orchester: Städtisches Kurorchester.

Programm: 1. Suite in H-moll für Flöte und Streichorchester von J. S. Bach (1685—1750). Bearbeitet von Hans von Bülow. Solo-Flöte: Herr Danneberg. 2. Ouvertüre zur Oper „Die Hochzeit des Figaro“ von W. A. Mozart (1756—1791). 3. Eine kleine Nachtmusik, Serenade von W. A. Mozart. — Pause. — 4. Symphonie in G-dur (Oxford) von J. Haydn (1732—1809).

Eintrittspreis 50 Pfg.

Die Karten sind ab 6¼ Uhr gleichberechtigt mit der Tageskarte.
 Die Eingangsstellen des Saales und der Galerien werden nur in den Zwischenpausen geöffnet. — Sämtliche Säle bleiben nach Schluss des Konzerts zur Besichtigung noch eine Stunde geöffnet.

Städtische Kurverwaltung. F 258

Prima Qualitäten.
Billige Preise.

Kohlen-Konsum
„Glück auf“
Karl Ernst
2 Am Römertor 2.

Telefon 2353.
Ringfrei.

Kohlen **Koks** **Briketts** **Brennholz**

Weitere Annahmestellen:
Brikett-Kontor, Bismarckstr. 30, I.
J. Koch Necht, Moritzstrasse 3.
W. A. Kohl, Seerobenstrasse 19.

In stets frischer Sendung
empfehle alle Sorten Nürnberger Le-
buden, Wagener Printen und
Figuren, Thornee Raitz, n. n.
Gold u. Silber, Spezialität stets frisch.
W. Mayer, Delaspeystr. 8.

Tafelobst zum Einkellern.
Goldparadiesen, Zinken, Grabenstein,
Baumanns-Hein und andere Sorten.
Gärtnerei Züller, Bachmayerstr. 2a.



Ringfreie Kohlen.



Offertiere bei Abnahme von 10 Ztr. gegen Barzahlung franko Aufbewahrungsraum:
 Ia Ruhr-Ausskohlen I u. II, griesfrei, per Ztr. Mk. 1.40.
 In do. III 1.35.
 ferner Eiform-Briketts, Anthracitkohlen und Union-Briketts
 zu billigsten Preisen. Prompte und reelle Bedienung, tadellose Aufbereitung.
Jahnstrasse 19, Waldemar Hinze, Jahnstrasse 19, Part.



Spezial-Ausstellung ungekleideter Puppen.

Puppenköpfe, Puppenkörper, Puppenfrisuren, Puppengarderoben etc.

Meiner werten Kundschaft ist hierdurch Gelegenheit geboten, sich von der Reichhaltigkeit und dem guten Sortiment meines Lagers zu überzeugen und wolle man nicht vernachlässigen, bei der jetzt beginnenden Zeit des Selbstankleidens der Puppen m. Schaufenster zu besichtigen.

Reparaturen werden fortwährend angenommen und von fachkundiger Hand ausgeführt.

H. Schweitzer, Hoflieferant, Ellenbogengasse 13.

Erstes und ältestes Spielwarengeschäft am Platze.

1512

Echte
Seezungen
kl.,
pro Pfd. 1.20.

Grosser Massenfischverkauf

5000 Pfund

Echte
Steinbutt,
kl.,
pro Pfd. 1.00.

Schellfische
30—40 Pf.
Seehecht 60 Pf.
Bratschellfische 25.
Merlans 50 Pf.
Schollen 80 Pf.
Heilbutt 1—1.20 Mk.
Lachsforellen 2.50.
Angel-Schellf. 60.
Ostseedorsch 30 Pf.
Lebendfr. Bach-
forellen 2.50 Mk.
Rougets 80 Pf.
Lebende Schleien,
Karpfen, Hechte
billigst.



Kabeljau 35 Pf.,
im Aussehn. 50 Pf.
Seelachs 40 Pf.
Backfische ohne
Gräten 30 Pf.
Limandes
80 Pf. bis 1 Mk.
Zander 1 Mk.
Angel-Kabeljau 60.
Leb. Hummer etc.
billigst.
Rheinzander 1.60,
kleine 1 Mk.

Eperlans
50 Pf.

Eperlans 50 Pf.
Feinste holländische Bratbückinge.
Seemuscheln 100 Stück 60 Pf.

Bestellungen

für Freitag bitte möglichst schon heute
aufzugeben.

Heilbutt
1 Mk. bis 1.20.

K 123

Komplette Küchen-Einrichtungen

inkl. aller Küchenmöbel empfiehlt in allen Preislagen

K131

Conrad Krell, Langgasse 14, Ecke Schützenhofstrasse.

Spangenberg'sches Conservatorium für Musik

Gegr. 1888.

Wilhelmstraße 12.

Schülerzahl 1907/08: 334.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Musik einschliesslich Oper von den ersten Anfängen bis zur künstlerischen Reife durch bewährte Lehrkräfte.

Lehrer-Kollegium:

Frau Schröder-Maminsky, Kgl. Opernsängerin, W. Fahr, Gr. Hess, Kammeränger (Gesang), Pianist Grohmann, Heinze, Stillger, Direktor Spangenberg, die Damen: Freudenberg, Panthel, Steinhäuser, Stauder, Vogt, Eulner, Pianistin Schilkowski (sämtlich Klavier), Herren: H. Jrmmer, Stadt. Kapellmeister, Möbins, Mitglied der Stadt. Kurkapelle, die Kgl. Kammermusiker: Lindner, H. Zeidler (sämtl. Violine), Hackhaus (Cello), Maxinsak (Harfe), Kammer-Virtuos Eckl (Kontrabaß), Lautmann (Flöte), Kammer-Virtuos Moernicke (Oboe), Krahner (Klarinette), Weizenstein (Fagott), Wewerka (Horn, Mandoline), Werner (Trompete), Siegel (Posaune) und Müller (Tenorhorn).

Kammermusik- und Orchester-Leitung: Jrmmer, Städtischer Kapellmeister. Vorlesungen über Musikgeschichte: Heiser, Gr. Hess, Hofmusikdirektor. Allg. Musiklehre, bezw. Chorsingen für Kinder: Cords, Kgl. Kammermusiker. Theorie: Heinze, Cords, sowie der Direktor, Orgel: Grohmann.

Diplom-Prüfungen für Musiklehrer. — Öffentl. Vortragsübungen (za. 20 jährl.). — Kammermusik-, Orchesterübungen. — Chorgesang. Eintritt jederzeit. Prospekte gratis. 9008

Der Direktor: H. Spangenberg, Königl. Musikdirektor.

Gastspiel Roubaud.

Aula der Höheren Mädchenschule.

Samstag, den 14. November, abends 8 Uhr

Mademoiselle de la Seiglière
von Sandeau.

Eintritt Mk. 2.—, Schüler erhalten Karten zu Mk. 1.— durch Vermittlung ihrer Schulen. Vorverkauf Freitag 12—1 Uhr und Samstag 12—12½ Uhr im Zimmer 16a des Reform-Realgymnasiums.

Wiesbadener Zweigverein der Intern. abolit. Föderation.
(Verein zur Hebung der Sittlichkeit.)

Freitag, den 13. November, abends 8 Uhr, im Saale der „Loge Plato“ (Friedrichstrasse):

Öffentlicher Vortrag.

Herr Pastor Baars aus Bremen.

„Kunst und Sittlichkeit.“

Der Vorstand.

Eintritt frei für jedermann. Nichtmitglieder willkommen.

Bund der technisch-industriellen Beamten.
Sitz Berlin.

Am Dienstag, den 17. d. M., findet im Gartensaale des Hotel Vogel hier, Rheinstraße, abends 8½ Uhr, eine

Öffentliche Versammlung

statt, in der Herr Ing. Gramm, Berlin, über das Thema:

„Der Reichstag und die techn. Angestellten“

sprechen wird. — Alle Architekten, Chemiker, Ingenieure und Techniker werden hiermit höf. eingeladen. — Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. Der Ausschuss der Ortsgruppe Wiesbaden.



Ich biete in

Lampen

aller Art

eine grossartige Auswahl.

Die Preise sind enorm billig.

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48. K85

Theat.- u. Burh.-Abonnement.

Zur Schonung durchsichtige, mit Leder eingefasste Stühle 50 Pf. im Offenbacher Lederwarenh. W. Reichelt, Gr. Burgstr. 6.

Unterzeuge

aller Art,

sowie Sweaters, Westen

Tücher, Mappen,

Handschuhe, Auto-

Schwale, Stäuben.

Biberwäusche in weiss u.

bunt. 1469

Grosse Auswahl, bill. Preise

mit Rabatt.

Kath. Ries,
Webergasse 39.

Shampooieren

mit H. Ondulation und Frisur

1 Mark, im Abonnement bedeutende

Ermässigung. B 15864

Erstklassige, peinlichst saubere

und sorgfältigste Bedienung.

J. R. Maslo, Friseur,
Emserstrasse, Ecke Weissenburgstrasse.

Moselweine

per Flasche ohne Glas

von Mk. —.65 an.

Wilhelm Hirsch,
Weinhandlung,

Bleichstrasse 13.

Telephon 868. 1263

Badhaus Römerbad. Bad Metropole.

Für den Winter ermässigte Preise.

Kochbrunnen-Bäder Mk. 1.—, per Dtzd. Mk. 10.—.

10281

Blumenthals

Puppen-Klinik

ist eröffnet.

Jede Reparatur wird sauber und fachmännisch ausgeführt. Alle erdenklichen Ersatzteile, wie: Köpfe, Arme, Beine, Hände, Füße, sowie sämtliche Zubehörsstücke in hervorragender Auswahl am Lager.

Mechanische, optische und elektrische
Lehrmittel und Spielwaren.

Reparaturen werden von einem tüchtigen Fachmann ausgeführt.

S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 39/41. K 13

Unionbrauerei Dortmund.

Wir zeigen hiermit ergebenst an, dass unser
als vorzüglich anerkanntes

Union Pilsener

im Restaurant des

Hotel Frankfurter Hof, Webergasse 37,
zum Ausschank kommt.

1433

Bestellungen

frühzeitig erbeten!

Gegründet
1886!



Fischhaus
Johann Wolter
Ellenbogengasse 3.

Telephon
453!

Unübertroffene beste Qualitäten!

Prämiiert auf der Kochkunst-Ausstellung zu Wiesbaden 1908 mit der

! Goldenen Medaille!

Empfehle: Cablian, gr. Fisch, 35 Pf., im Aufschnitt 40—50 Pf., Schellfische, groß, 35—40 Pf., 2—4 pfündiger 40—50 Pf., kleine Schellfische 25—30 Pf., Merlan 40—50 Pf., Nordsee-Schollen 60—70 Pf., fl. Steinbutt 1.20 Mk., flender Seezungen, Limander, Rander 1 Mk., hoch feiner Rheinischer Fild 1.20 bis 1.50 Mk., lebendfr. Seiche 0.80 Mk., Seibutt (praktisch) im Aufschnitt v. 1 Mk. an, Radsforellen, rothf. Salu im Schnitt 2 Mk., allerfeinste Angelfische 60 Pf., Cablian, 1. Qual., 60—70 Pf., Seiche im Schnitt 60—70 Pf., leb. Seiche, Karpfen, Schleie, Forellen, Aale, Sumner billig.

Billige Marinaden: Rognons 3 Stk 20 Pf., Bismarckheringe 3 Stk 20 Pf., Delikatessheringe 4 Stk 20 Pf., hoch. Vollerhinge 6 Pf., Hefenseitheringe 15 Pf., Krabben in Gelse Portion 15 Pf., sowie alles Weitere in grösster Auswahl billig.

Ab morgen:

Extra-Verkauf

eines grossen Gelegenheits-Postens
neu eingetroffener

In meiner Passage! Sammet-Jacken

modernste Farben, neue Formen, Directoir-Kragen,
elegante Tressen-Garnitur.

Serie I: 12⁵⁰ Mk. Serie II: 14⁵⁰ Mk. Serie III: 16⁵⁰ Mk. Serie IV: 18⁵⁰ Mk. Serie V: 22 Mk.

M. Schneider.

Grösstes Manufaktur- und Modehaus Wiesbadens, Neubau Kirchgasse 35-37.

K 157

Tanzschüler des Herrn G. Diehl.

Sonntag, den 15. November:

B 17074

Ausflug nach Schierstein (Tivoli)

mit hochinteressanter, wunderbarer kinematographischer Unterhaltung.
Getränke nach Belieben. Anfang 4 Uhr.

Weinstuben

„Zum Sportsman“,
Webergasse 23, I. Etage.

Schrammeln-
Konzert

von 5 Uhr nachm. ab.

Jeden Freitag:

Frische Angel-Schellfische.

Jeden Samstag:

Hochprima Mastgeflügel.

Junge Gänse, junge Enten.

Junge Hühner, Suppenhühner.

B 17092

Kölner Konsum-Geschäft, Wellstr. 42.

Empfehle als meine Spezialität

Wiesbadener



Rauchfleisch



unübertroffen, äusserst zart und mild, ärztlich empfohlen für Krank
und Magenleidende.

Prämiert mit den höchsten Auszeichnungen, auf der Kochkunst-
Ausstellung mit der goldenen Medaille.

Rheinstrasse 65. Conrad Heiter, Telefon 2832.

Metzgerei und Aufschnitt-Geschäft.

1425

Hochf. Medizin.-Südweine,

reellste Qualitäten des Handels,
die ihre Preislagen in vollstem Masse
repräsentieren, jeden Konsumenten
vollauf befriedigen und für deren Rein-
heit ich jede Garantie übernehme.
Moskato di Aetna, Dessortwein Mk. 0.95,
Gold Malaga, Marsala vecchio Mk. 1.25
bis Mk. 3.—.

Old Sherry, old Port, dry Madeira.
Elsässer Cognac, reines Weindestillat,
Mk. 2.—, 2.50, 3.— per Flasche,
Medic. 8.50 per Flasche.

Echte franz. Cognacs v. P. Frapin & Cie.
Mk. 4.—, 5.— p. Flasche, 23-jähr.
Mk. 6.— per Flasche.

Alle Sorten Champagner zu Ausnahmepreisen. K 64

Grosse Preisliste zu Diensten.

Wilh. Heinr. Birk,

Ecke Adelheid- u. Oranienstr.

Bezirks - Fernsprecher 216.



Kohlenkasten
von 1 Mark an,
Kohlenfüller,
Kohleneimer,
sowie sämtliche Feuer-
geräte empfiehlt billigst
Franz Flössner,
Wellstr. 6. 1362

Holl. Angel-Schellfische

J. Huber, Bleichstr. 15.

Fischhandlung Heinrich Henninger,

Adolfstr.

3.



Telephon

680.

Empfehle in hochfeiner Qualität:

Brachvögel Schellfische 40 Pf., Kabeljau, ganze Fische, 30 Pf.,
im Aufschnitt 10 Pf. mehr, Bratschellfische 20 Pf., ferner allerfeinste
Angel-Schellfische 50-60 Pf., Angel-Kabeljau 50-60 Pf., Bratschollen
50 Pf., Rotzungen 70-80 Pf., Seltbuit i. Aufschnitt 1 Mk., frischer
Zander 50 Pf. bis 1 Mk., Merlans 40 Pf., Seelachs im Schnitt 60 Pf.,
rotf. Salm im Aufschnitt 1.70 Mk., leb. Karpfen, Schleie, Hechte
billigst, prima holländische Vollheringe 6 und 3 Pf.

Lieferung sämtlicher Fische gereinigt u. frei ins Haus.



Bremerhavener Fischhalle

Telephon 2317.

F. Seyboth.

Faulbrunnenstr. 4.

Empfehle alle Sorten

Seefische, täglich frisch, Räucherwaren, Marinaden
zu den billigsten Tagespreisen.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden. E. V.

Montag, den 16. November, abends 9 Uhr, im Festsaal der
„Wartburg“, Schwalbacherstrasse 35, Vortrag des Herrn Stadt-
kämmerer Dr. Scholz:

„Die Reichsfinanzreform“.

Gäste willkommen.

Der Vorstand. F 401

Die Eröffnung meines neuen Hotel-Resaurants

Kirchgasse 23 „Terminus“ Kirchgasse 23

Direktion: **Gg. Seeber**, Hoftraiteur des Etablissements Teichhaus, Bad Nauheim,

findet heute Donnerstag, den 12. November, abends 5 Uhr, statt.

Hochachtungsvoll

Telephon 2603.

Joseph Huck, Besitzer.

Distutier-Abend.

Am Freitag, den 13. November, 8 1/2 Uhr, wird in der „Wartburg“
Herr Professor Dr. Merbach sprechen über:

„Die Lehren der Sozialdemokratie im Lichte der Naturgesetze“.

Mitgliedern und Teilnehmern zur Nachricht.

F 466

Der Vorstand des Reichsverbandes
gegen die Sozialdemokratie.

Lebensmittel!

Müllerbrot, weiß	44 Pf.	Korn	40 Pf.
Magnum bon. u. gelbe Kartoffeln	22 "		
Sauerkraut, Weingärung	6 Pf.		
Sardinen	30 "		
Rollmöpfe	Stück 6 u. 5 "		
Bollheringe	10 Stück 32 "		
Neue große Linsen	Pfd. 16 "		
„ extra große Linsen	" 20 "		
Neue Bohnen	" 14 "		
„ Riesenerbsen	" 16 "		
„ geschälte Erbsen	" 18 "		
Häferflocken	" 20 "		
Ruchmehl	bei 5 " 16 "		
Bestes Mehl	bei 5 " 17 "		
Konfektmehl	bei 5 " 18 "		
Palmutter	bei 5 " 48 "		

Lebensmittel, Gratisverteilung minderwertig. Ware,
Rabattmarken

Meine Firma bleibt daher für die verehrl.
Konjumenten nach wie vor die beste und
billigste Bezugsquelle aller Lebensmittel.

Schwante Nachfolger,

43 Schwalbacherstraße 43. 414 Telephon 414.



Tisch-
Lampen,
Lese-
Lampen,
Klavier-
Lampen

in großer Aus-
wahl empfiehlt
billig
Franz Flössner,
Wettlingstr. 6.

Zum Philippstal, Sonnenberg.

Morgen Freitag:
Mechelapp,
wogu freundlich einladet
Wilh. Jekel.

Günstige
Gelegenheit

für
Damen

zum Einkauf eines billigen,
wirklich schönen und
praktischen
**Weihnachts-
Geschenkes.**

Ed. Rosener,

Reiche Auswahl
— in allen möglichen —
Dessins und Lederarten.
Perltaschen u. s. w.

aschen.

Nur bis 18. November:

20 Prozent
Rabatt.

Langgasse 51,
Hotel „Schwarzer Bock“
Telephon 585.

Leistungsfähigstes Fischgeschäft am Platze.



Hauptgeschäft:
Grabenstrasse 16.
Weitere Verkaufsstellen:
Bleichstrasse 4.
In Biebrich:
Rathausstrasse 44.

Von täglich frischer Zufuhr empfehle:

Schellfische

kleine zum Braten per Pfund 20 Pf., 5 Pfd. 95 Pf.
Portionsfische 30 Pf., 2-4-pfundige 40 Pf.
Allerfeinste Holl. Angelscheilische 40-60 Pf.

Kabeljau

2-5-pfundigen (Dorsch) à Pfund 30 Pf., kleine 25 Pf.
In fetten, im Ausschnitt 40 Pf.
Allerfeinsten Angelkabeljau im Ausschnitt 60 Pf.

Hochfeiner Seehecht, 1/1 Fisch 45, ohne Kopf und Gräten 60 Pf., Seelachs 40 Pf.

„ Heilbutt im Ausschnitt 90 Pf., echter Steinbutt, 1-2-pfdg., 80 Pf.

Barsche 60 Pf., Bresen 50 Pf., Backfische 25 Pf., Stinte (Eperlans) 50 Pf.

Grüne Heringe Pfd. 20 Pf., 5 Pfd. 95 Pf., Blaufelchen Pfd. Mk. 1.—

Rotungen (Limandes) 80, lebendfr. Zander 80, Hechte Mk. 1.—, Rheinzander Mk. 1.20.

Backfische ohne Gräten 30, Merlans 40, Erbschollen 40 Pf., grosse Schollen 60 Pf.

ff. rotfl. Salm im Ausschnitt 1.50, Rheinsalm Mk. 4.50, Lachsforellen Mk. 1.50.

Lebende Karpfen, Schleie, Aale, Bachforellen, Krebse, Hummer etc.

Frische Nordsekrabben Pfd. 50 Pf., frische Seemuscheln 100 Stck. 60 Pf.

Grösste Auswahl, grösster und schnellster Umsatz am Platze

in geräucherten u. marinierten Fischen, Fisch-Konserven.

Ball- und Gesellschafts-Kleider.

Abend- und Theater-Mäntel.

Spitzen- und Seiden-Echarpes. Blusen. Gürtel. Pompadours.
Straussfeder-Boas. Rüschen. Jabots.

Seiden-Bazar

S. Mathias & Co

Eckhaus Weber- und Spiegelgasse.

„Herne“ Vereinigung von Hibernia-Aktionären

Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin.

Nom. M. 18000000

4 1/2 % zu 103 % rückzahlbare Schuldverschreibungen. Rückzahlung bis 31. Dezember 1915 ausgeschlossen.

Die Zeichnung findet am 14. November 1908 statt. Der Zeichnungspreis beträgt 100 %.

Anmeldungen, die wir umgehend erbitten, vermitteln wir kostenfrei.

10369

Deutsche Bank, Depositenkasse Wiesbaden.

Umtausch-Anzeigen

Bekanntmachung.
Die Große Burgstraße von Klein Burgstraße bis Wilhelmstraße wird zwecks Umlegung der Gasleitung in der Wilhelmstraße für die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt.

Wiesbaden, den 4. November 1908.
Der Polizeipräsident. v. Schenk.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 13. November d. J., 2.15 Uhr nachmittags, versteigere ich

Selenenstraße 5

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung:

1 goldene Damen-Uhr mit Kette, 8 Brillant-Ringe, zwei goldene Broschen, 1 Pianino, 1 Lüster, 1 Chaiselongue, 1 Gobelins-Bild, 1 Buffet, 1 Divan und andere Möbel, 1 Schreibmaschine, ein Fahrrad, 1 Orchestersonne, sowie eine Partie Kolonialwaren verschiedener Art.

Versteigerung teilweise bestimmt.

Glose,

Gerichtsvollzieher i. R.

Bekanntmachung.

Freitag, den 13. November 1908, mittags 12 Uhr, versteigere ich im Versteigerungslokal Selenenstraße 5: 1 Kristallvase, 1 Tisch, 1 Ottomane, 1 Klavier, 1 Tisch mit Decke, 2 Stühle, 1 Divan, 3 Sessel, 1 Teppich, 2 Buffets, 4 Schachspielstühle, 1 Spiegel, 1 Kompl. Betten, 15 Matten, 2 Kompl. Kleider, 1 Nähmaschine, 1 Bettlaken, 1 Serviette, 1 Kissen, 1 Handtuch, 1 Kissen, 1 Gartenstuhl, 1 Barometer 11730 öffentl. zwangsweise gegen Barzahlung. Meyer, Gerichtsvollzieher.

Freiwillige Versteigerung

hochleganter Damen-Garderobe. Freitag, den 13. November 1908, mittags 12 Uhr, werden im Versteigerungslokal Selenenstraße 5 öffentlich versteigert: 1 schwarzes Seidenkleid mit roten Spitzen, 1 schwarzes Seidenkleid mit Perl, 1 rosa Seidenkleid (Abendkleid), 1 Abendmantel mit Goldbrosche, drei Strahlenkleider, seidene Hemden u. Hosen, Damenstiefel. II 727 Meyer, Gerichtsvollzieher.

Nichtamtliche Anzeigen

Strick- und Häkelgarne,

bestes Fabrikat, sowie Phönix- u. Seidenwolle, welche in der Wäsche nicht eingibt, zu 5 bis 11 Pf.

Das Neu- u. Anstricken wird bestens besorgt.

Kath. Ries,

Webergasse 39. 1470

Wir sind, solange der Vorrat reicht, Abgeber der neuen

4 1/2 % Obligationen der Elektr.-Akt.-Ges.

vorm. Lahmeyer & Co.,

rückzahlbar zu 103 %,

zum Kurse von 99 %

ohne Berechnung von Courtage und Provision.

1516

Carl Kalb Sohn Nachfolger.

Pferdescheermaschinen von 2.50 bis 50 Mark.

Philipp Kraemer, Metzgergasse 27. Telefon 2079. Fehlfäden, Reparaturen sofort u. billig. 10257



Der Stenogr.-Verein „Gabelsberger“ eröffnet Freitag, 13. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der Mittelschule Luitpoldstraße 23, Zimmer No. 26, einen

Anfänger-Kursus

für Damen und Herren.

Anmeldungen bei Beginn des Unterrichts. Das Gabelsberger'sche System ist das verbreitetste und in den Parisermenten am meisten angewandte System und hat mehr Anhänger als alle übrigen deutschen Systeme zusammengekommen.

Der Vorstand. F 484 Dr. med. u. philos. M. F. Kranz-Busch

Nächste Ziehungen:

Strassburger Geldlose

am 16., 17., 18. November,

Losse à Mk. 3.30,

Wormser Geldlose

à Mk. 3.— 1480

noch zu haben bei

Rudolf Stassen,

Bahnhofstrasse 4.

J. Stassen,

Kirchgasse 51,

Wellitzstrasse 5.

Heute eingetroffen große Ladung

haltbare gepflückte

Rheinische Winteräpfel

per Zentner 12 u. 15 Mk.

Aug. Korthener,

Teleph. 705. Nerostr. 26.

Empfehle

prima Hammelfleisch

von 60 bis 80 Pf. p. Pfd.,

zugleich empfehle frische u. gefahene

Chienzungen.

Mehlgerei **Josef Baum,**

Kirchgasse 32. Telefon 2234.

Haiermeyer von 1 Mark an.

Schleifen gut und billig. 10329

Philipp Krämer,

Mehlgerei 27. Telefon 2079.

Visiten-Karten

in jeder Ausstattung

fertigt die

L. Schellenberg'sche * * * *

* * * * Hofbuchdruckerei

Wiesbaden.



Erkel's Schneeweiss

gibt 1899

Blondend weisse Wäsche

Ohne Arbeit—Ohne Bleiche!

Garantiert unschädlich.

Gustav Erkel,

C. W. Poths Nachf.,

Seifenfabrik, Langgasse 19.

St. Angellischke	Pfd. 50 Pf.
festen Sabelian	50 "
Notungen	60 "
Seilbutt	100 "
Salin	150 "
Amurhabu	30 "
Schollen	60 "

empfehle
Nerostr. 26. **Aug. Korthener.**
Teleph. 705.

Liebhavern einer milden und würzigen

Zigarre

empfehle ich als bez. preiswert:

6 Pf. 100 Stück Mk. 5.50.

7 Pf. 100 Stück Mk. 6.50.

8 Pf. 100 Stück Mk. 7.50.

August Engel,

Hoflieferant. 1424

Echte Frankfurter Würstchen

sehr frisch,

Säulenfrüchte, garantiert 1908, Erste,

zum billigen Tagespreis,

Rafao, g. rein, Pfd. 1.20, 1.40 u. 2 Mk.

Zec, fr. Wsch., Pfd. 1.50, 2 u. 2.40 Mk.

empfehle B 17078

Konsumhalle

Vorkasse, Ede Scharnhorststraße.

Wurst und gut.

Thüringer Rot-

Wurst 7. Pfd. 20 Pf.,

weil. Pfeffer Pfd. 1.10 Pf.,

1a ital. Maronen Pfd. 17 Pf.,

Sering 10 Stück 35 Pf.,

Speisezeit Pfd. 50 Pf.

offert Altstadt-Konsum,

31 Meckergasse 31, u. d. Goldgasse.

Delgar. Militärmantel und Hosi

(Art.), gut erhalten, billig zu verkaufen

Michelsberg 7, Restaurant.

Ausleihen auf 2. Hyp.

sind 80,000 Mk., auch in kleinen Be-

trägen, für gleich oder später. Offerten

unt. J. 621 a. d. Tagbl.-Verlag erbit.

Gesucht auf 2. Hypoth.

werden 20,000 Mk. auf festes Haus

für gleich oder später. Offerten erbiten

unter T. 621 an den Tagbl.-Verlag.

Prima 2. Hypothet.

40,000 Mk. werden auf 2. Hypoth.

gekauft. Erbitte Offerten unt. S. 621

an den Tagbl.-Verlag.

Bissen zu verkaufen.

Mehrere Bissen verschiedener Größe, in schöner Lage Wiesbadens, sind einzeln billig zu verkaufen. Off. u. L. 618 an den Tagbl.-Verlag erbiten.

Schwarze Kleider, Schwarze Blusen, Schwarze Röcke, Trauer-Hüte, Trauer-Schleier,

vom einfachsten bis zum aller-

leinsten Genre. K 13

S. Blumenthal & Co.,

Kirchgasse 39/41.

Herrschaftl. Villa

in der

Gustav-Freytag-Strasse,

8 Zimmer, sehr viel Zubehör, elektr.

Licht, Gas, Zentralheizung, Parkett-

böden, schöner Garten, soll Umstände

halber, direkt vom Eigentümer, unter

Kostenpreis verkauft werden. Aeusserst,

Preis Mk. 98,000 bei geringer Anzahlg.

Off. unt. J. 619 an d. Tagbl.-Verl.

Bessere Persönlichkeit, in augen-

blicklicher bedrängter Lage, sucht Lar-

chen. Bünliche Zurückzahlung. Off.

unter F. 620 an den Tagbl.-Verlag.

Einzeln Herr wünscht

bei nicht zu junger Engländerin oder

Amerikanerin Konversationsstunde

zu haben. Offert. erbitte unt. S. 621

unter F. 621 an den Tagbl.-Verlag.

Schön möbl. Zimmer, 1. Etage, mit

vorggl. Penl. zu 75 Mk. zum 15. Nov.

zu verm. Scharnhorststr. 9, 1. rechts.

Güterbahnbesitzer sucht in der Nähe

des Bahnhofs möbliertes Zimmer mit

vollständiger Pension. Offerten unter

A. 2. 190 hauptpostlagernd hier.

Gebildete Stube gef. Alters,

in Krankenpflege bewandert, angenehm,

weisen, prächtigen u. gewissenhaft, in

Küche u. Haush. firm, hauptsächlich zur

Pflege der fränk. Hausfrau in A. sein.

Haush. sof. gef. Vorzugsstellen 2-4 Uhr

nachm. Kell.-Friedrich-Ring 60, 1.

Graues Wildleder-Portemonnaie

(Inhalt 32.50) verloren von dem

Edl. Herrn Kirchh. er. Langgasse, bis

Blumenladen Becker, Kranzplatz. Gegen

gute Belohn. abzugeben Kapellenstr. 41.

Verloren ein Ehering,

graviert Giesla 2. Juni 1877. Gegen

Belohnung abzugeben Nerostr. 27.

M. w. Federfächer am Mittwoch

abend verlohren. Gegen Belohn.

abzugeben Bism.-Ring 19, 2 L. B17088

Wireale-Terrier

(Ariashund),

rotbraun, mit dunklen Flecken u. weißen

Abzeichen, entlaufen. Wiederbringer er-

hält Belohnung Rheinstraße 71, 1.

Die Dame, d. i. Kultur der Frau

Wischer, Hammelburg,

mit aufsucht, möchte ich bill. nachm.

bei mir vorführen.

Krau E. Cramer.

Seute früh 10 Uhr entlieft saut nach kurzem Krankenlager

unsere innigstgeliebte Mutter, die

Witwe Friedr. Cronrath

aus Buchenhof im Alter von 69 Jahren.

Wiesbaden, Buchenhof, Siegen, Trier,

den 12. November 1908.

Die Ueberführung zur Bahn erfolgt morgen vormittag vom

Esterbause, Bleichstraße 41, aus.

Codes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere

liebe Schwester,

Anna Gitschel,

nach kurzem, schwerem Leiden saut im Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 10. November 1908.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 1/4 Uhr auf dem

Südfriedhofe statt.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung,

daß gestern vormittag 5.30 unsere gute Mutter, Schwiegermutter und

Großmutter,

Frau Babette Müller, Wwe., geb. Zuber,

nach langem, schwerem Leiden, wohlberieben mit den heiligen Sterbe-

jaamenten, im Alter von 61 Jahren saut entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sonnenberg, Wiesbaden, den 12. November 1908.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 13. November 1908,

nachmittags 4 Uhr, vom Sterbause, Bierhaderstraße 1, aus statt.